Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, für Anzeigen W. Lindau. Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., sämtlich in Magdeburg, Große Münzstraße 8. Fernruf Nr. 28861. Postzeitungsliste Seite 120. Bezugspreis Monatl. 2,30 Mk., Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15 Pf., Sonntags 20 Pf. Anzeigenpreise für die Magdeburger Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13 Pf., auswärts 15 Pf. Familienanzeigen und Stellengesuche 8 Pf. Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 Pf., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Rechnungserteilung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 129 (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg). Für die Ausgabe Aschersleben-Calbe und andere Sonderausgaben Berechnung nach einem besonderen Tarif. Postzeitungsliste: Aschersleben und Calbe Seite 252, Magdeburg-Land 12, Nachtrag Seite 44.

Nr. 22 — Dienstag, den 27. Januar 1931 — 42. Jahrgang

Einigung im deutsch-polnischen Minderheiten-Konflikt

Der deutsche Erfolg in Genf

Völkerbundsrat verurteilt Polen – Rechtsverletzung festgestellt

Am Sonnabend ist es nach langen, schwierigen Bemühungen gelungen, in dem Minderheitenkonflikt zwischen Deutschland und Polen eine Verständigung zu erzielen.

Das Ergebnis der Verhandlungen, das vom Völkerbundsrat am Sonnabendnachmittag ohne Diskussion gutgeheißen wurde, stellt das Maximum dessen dar, was Deutschland durch seine Beschwerde für die Minderheit erreichen und was Polen ohne weitern großen Prestigeverlust annehmen konnte. In der Kompromißformel wird festgestellt, daß die Minderheitenkonvention durch Polen verletzt worden ist und die polnischen Behörden dafür die direkte und indirekte Verantwortung tragen. Insbesondere wird das Verhalten des Wojewoden Graczynski verurteilt. Die Form, in der das geschieht, bedeutet eine unmißverständliche Aufforderung des Rates an die polnische Regierung, diesen Beamten schnellstens zu entfernen. Schließlich wird Polen aufgetragen, in der nächsten Ratssitzung über die Bestrafungen der an der Verletzung der Minderheitenkonvention beteiligten Beamten und künftige Wiedergutmachungen Bericht zu erstatten. Dem Aufständischenverband wird jede Möglichkeit abgesprochen, sich politisch in einem so gefährdeten Gebiet wie Polnisch-Oberschlesien zu betätigen.

Mit diesem Kompromiß hat der Kampf der deutschen Delegation in Genf für die deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien einen Abschluß gefunden, zu dem man Curtius und seine Mitarbeiter beglückwünschen kann.

Der Brief im Rat

Der Bericht des Japaners Yoshizawa über den Ausgang des Konflikts beginnt mit einer Wiederholung der in den deutschen Noten und in der Beschwerde des Volksbundes aufgezählten Terrorakte. Dann stellt er die schwere Verletzung der Artikel 75 und 83 der Genfer Konvention fest und fügt hinzu, daß die polnische Regierung sofort eine Untersuchung eingeleitet habe. Die direkte Verantwortlichkeit der polnischen Behörden gehe aus den zahlreichen amtlichen Schikanen hervor. Das werde bestätigt durch 125 Strafverfahren gegen polnische Beamte, von denen ein Teil bereits zur Bestrafung geführt habe, ein andrer noch der Entscheidung harre. Der Rat wünsche aber eine vollständige und detaillierte Aufstellung seiner Untersuchungen über die Einzelfälle, ebenso über die Bestrafungen und Wiedergutmachungen von Schäden durch die polnische Regierung.

Was die indirekte Verantwortlichkeit angehe, so müsse im Interesse des internationalen Friedens gerade in Gebieten wie Oberschlesien alles vermieden werden, was direkt oder indirekt die Leidenschaften aufstacheln könnte. Vor allem dürfe in keinem Fall irgendeine Behörde — und je höher eine Behörde sei, um so kategorischer sei ihr diese Verpflichtung aufzuerlegen — sich dem Verdacht aussetzen, an den politischen Kämpfen teilzunehmen, besonders wenn sie einen Minderheitscharakter habe.

Aus den Dokumenten und den Reden der letzten Tage dränge sich der Eindruck auf, daß der sogenannte Aufständischenverband von einem Geiste beseelt sei, der ganz bestimmt nicht der Erleichterung einer Annäherung für beide Teile der Bevölkerung diene. Es sei selbstverständlich, daß in Gegenden mit gemischter Bevölkerung, wie in Oberschlesien, keine Vereinigung mit betonter nationaler Tendenz Vorrechte genießen dürfe, die ein Präjudiz gegen die Interessen einer Minderheit darstellten. Daher müsse die polnische Regierung die notwendigen Maßnahmen treffen, um die besonderen Verbindungen verschwinden zu lassen, die zwischen den Behörden und solchen Vereinigungen bestehen, die eine derartige politische Tätigkeit ausüben. Der Rat wünsche, noch vor seiner nächsten Sitzung in Kenntnis gesetzt zu werden von den Maßnahmen, die die polnische Regierung in dieser Richtung ergriffen hat.

Hendersons Schlußwort

Als der Bericht verlesen war, beglückwünschte der englische Außenminister Henderson die Parteien zu der Verständigung: Die öffentliche Meinung und die parlamentarischen Kreise in England hätten für diesen Fall das größte Interesse gezeigt und wären jetzt mit der Lösung wohl sehr zufrieden. Das System der Minderheiten in Oberschlesien sei ein Teil der öffentlichen Gesetzgebung in Europa. Dieses System sei keine nationale Sache, sondern eine internationale und eine Völkerbundssache. Alle Völker hätten ein gemeinsames Interesse daran. An alle Beteiligten richte er einen Appell: an die Majoritäten, daß es ihren Interessen widerspräche, die Minoritäten zu unterdrücken, an die Minoritäten, daß sie sich dem Staate gegenüber loyal zeigen sollten. Ununterbrochen wachsam müßten die Leiden der Minderheiten bewacht werden. Henderson schloß mit der Ueberzeugung, daß den vom Rate beschlossenen Taten im polnischen Sejm bald eine endgültige Form gegeben wird.

Eine Reihe von Einzelbeschwerden der deutschen Minderheiten in Oberschlesien wurden gleichfalls erledigt. Man müßte dafür sorgen, daß solche Einzelfälle von dem Dreierkomitee zusammengefaßt, oder noch besser, von der ständigen Minderheitenkommission behandeln zu lassen.

In später Nachmittagsstunde schloß Henderson die Ratstagung. — Am Montag behandelt das Minderheitenkomitee die ukrainische Frage. —

Curtius wieder in Berlin

Berlin, 26. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Der Reichsaußenminister Curtius ist heute mittag wieder in Berlin eingetroffen und wird noch am Nachmittag dem Reichskanzler über das Ergebnis der Genfer Tagung Bericht erstatten.

Die Stellung von Curtius, die bekanntlich vor der Genfer Tagung ziemlich erschüttert war, gilt jetzt in den politischen Kreisen wieder für gefestigt, da man die vom Völkerbundsrat angenommene Entschließung als einen vollen Erfolg für Deutschland ansieht. —

Zwei Kanzlerreden im Rheinland

Brüning sagt: Ich bleibe!

Frontstellung gegen Chaospolitik der Rechten

r Köln, 26. Januar. Der Reichskanzler sprach hier am Sonntag in einer Kundgebung der christlichen Gewerkschaften. Er führte unter anderm aus:

„Nicht alle Pläne der jetzigen Reichsregierung können in diesem Augenblick schon der Oeffentlichkeit preisgegeben werden. Man wird mit einem klar durchdachten und überlegten Plan nicht auf 3 Monate, sondern auf ein Jahrzehnt kommen und alle Maßnahmen des Augenblicks und der nächsten Zukunft auf die großen Gesichtspunkte dieses Planes einstellen. Wir befinden uns nicht in einer wirtschaftlichen, sondern in einer politischen Krise, die nicht nur auf Deutschland beschränkt ist und die eine Krise der Demokratie und des Parlamentarismus ist.

Der Kampf für die Demokratie wird von der jetzigen Reichsregierung ruhig entschlossen ohne große Redereien durchgeführt werden. Das Spiel des Parlaments, einige hundert Agitationsanträge einzubringen, die gewöhnlich einige hundert Millionen oder gar ein bis zwei Milliarden neuer Ausgaben bedeuten, muß endlich durch Maßnahmen des Reichstags selbst zu Ende geführt werden. Der Reichstag kann viel besser als die Reichsregierung die Demokratie retten, nämlich dann, wenn er sich selbst freiwillig eine Beschränkung in Agitationsmanövern auferlegt.

In dieser Beziehung wird der Reichstag im Februar vor gewaltige Entscheidungen gestellt sein. Und dann werden wir gewisse Klarheit bekommen über Wahrheit und Nichtwahrheit, über Wirklichkeit und Agitation. Das wird es der Regierung erleichtern, weitere Maßnahmen, die unbedingt notwendig sind, durchzuführen. In erster Linie muß die Grundlage weiterer Konsolidierung der Finanzen in Reich, Ländern und Gemeinden geschaffen werden. Die Sanierung der öffentlichen Finanzen, das Hauptproblem unsrer Finanzwirtschaft hängt zusammen mit der Sparsamkeit. Wir sind bestrebt, dieses Problem zu lösen.

Diejenigen, die behaupten, daß, wenn wir die Reparationslasten los wären, alles in unserm Vaterland in Ordnung wäre, täuschen sich. Wir sind nicht allein durch Reparationslasten in finanzielles Unglück hineingeraten, sondern vor allem auch, weil wir uns eingebildet haben, die öffentliche Hand und auch die Privaten könnten trotz eines verlorenen Krieges, trotz der Opfer an Geld und Blut besser leben als in der Vorkriegszeit.

Aber was auch kommen mag: eine Chaospolitik unter dem Mäntelchen nationaler Gesinnung lassen wir nicht zu. Wir haben keine Angst vor Drohungen und Verleumdungen. Wir sind entschlossen, den Weg des soliden Aufbaues zu gehen. Die Lasten, die unserm Volke auferlegt sind, sind auf die Dauer nicht zu ertragen. Aber um den Kampf der Verständigung über neue Lösungen in der Reparationsfrage zu führen, dafür muß man wirtschaftlich und finanziell gerüstet sein. Es ist kein Grund da zur Verzweiflung, wenn ein Volk den Mut hat, die Verantwortung zu tragen und zu ihr zu stehen, wenn es den Mut hat, die Agitation und eitle Versprechungen zu verwerfen, dann kann die Not noch so groß sein, es wird sich aus dieser Not herausarbeiten."

Am Sonntagnachmittag sprach Brüning in Düren. Er führte u. a. aus:

Es sind Meinungen aufgetaucht, an eine frontale Aufrollung des Reparationsproblems heranzutreten, selbst auf die Gefahr hin, daß die eine oder andre Provinz in ihrem Zusammenhang mit dem Reich gefährdet würde. Solche Aeußerungen sind in der letzten Zeit gefallen. Es sieht so aus, als ob gewisse Persönlichkeiten alles wieder vergessen haben, was wir in den letzten Jahren durchgemacht haben, und glauben, man könnte die Außenpolitik ändern, indem man unter Trommel- und Pfeifenklang auf dem Exerzierplatz aufmarschiert. Verantwortliche Politik ist etwas andres, und die Politik, die wir einmal als richtig erkannt haben, werden wir auch in ihrem Tempo selbst bestimmen. Es kommt darauf an, jedes zu seiner Zeit, dann aber entschieden zu tun. Aber eine vorzeitige Inangriffnahme von innerpolitisch und wirtschaftspolitisch nicht vorbereiteten Fragen, die Wahl des falschen Augenblicks für die Lösung der Reparationsfragen wäre das Törichtste, was man in der deutschen Politik tun kann.

Uebrigens darf bei dieser Gelegenheit auch einmal gesagt werden, daß gerade die Leute, die heute als Größen der Vergangenheit geehrt werden, zu ihrer Zeit mit denselben Worten des Verrats beschimpft worden sind, und zwar zum Teil von denselben Organen, wie es heute mit den Männern der Regierung geschieht. Das gilt auch von der „Kreuzzeitung", die in den letzten Tagen den Führer des oberschlesischen Zentrums, den Abgeordneten Ulitzka, des Landesverrats bezichtigt hat. Er brauche, so sagte der Reichskanzler, auf die Niedrigkeit und Gemeinheit dieser Anwürfe nicht weiter einzugehen. Aber es dürfe daran erinnert werden, daß es dieselbe „Kreuzzeitung" gewesen sei, die, als Bismarck den Grund legte zu seinen Erfolgen, ihn in gleich gehässiger Weise behandelt habe, wie es jetzt mit dem verdienten Vorkämpfer im oberschlesischen Abstimmungskampf geschehen sei. Wenn man weiterhin glaube, eine Regierung als unnational verdächtigen zu müssen, weil ein Katholik an der Spitze stehe, so möchten diese Leute auch einmal überlegen, welche Rückwirkungen solche Angriffe auf den Westen haben müssen, in einem Augenblick, wo es gelte, das Wollen des gesamten deutschen Volkes auf eine durchgreifende Osthilfe einzustellen. —

Diktator Schiele

Was, der? Warum denn nicht? Was Adolf können will, kann Martin allerwege.

Und doch, der Schollehner ist bescheidener als der Staatenlose. Dieser will das ganze Dritte Reich diktieren, jener nur den „Nährstand", wie er die Landwirtschaft mit Vorliebe nennt.

Martin Schiele verlangt eine Notverordnung, die ihm auf agrarpolitischem Gebiet unbeschränkte Machtbefugnis gibt, die Landwirtschaft auf seine Art zu „retten". Niemand soll ihm mehr dreinreden dürfen. Was Martin tut und befiehlt, ist wohlgetan. Was er diktiert, ist Gesetz.

Alles ist viel zu billig. Mit den erbärmlichen Preisen kann der Großgrundbesitz seine feudale Lebensweise nicht fortsetzen. Alles muß teurer werden. Viel teurer. Milch, Butter, Käse, Eier, Gemüse, Obst, Fleisch, Vieh, Getreide — höher hinauf, viel höher! Die fünf Millionen Arbeitslose und die zwei Millionen Kurzarbeiter können die höhern Preise spielend bezahlen.

Darum freie Hand dem Minister gegen die Ernährung des deutschen Volkes für die Erhöhung der Zölle bei all diesen und vielen andern landwirtschaftlichen Produkten. Soweit die Zollsätze durch Handelsverträge gebunden sind und nicht einseitig erhöht werden können, müssen ungesäumt Revisionsverhandlungen einsetzen. Kommen sie nicht im Handumdrehen zum Ziel, so sind die Verträge zu kündigen. Krieg statt Frieden! Im Kriege geht's der Landwirtschaft gut. Das haben wir vier Jahre lang erlebt. Aber die Industrie, der Verkehr, der Handel, das Gewerbe? Ach was, mögen sie sehen, wie sie zurecht kommen. Um den Nährstand geht's! Er ist das Fundament. Auf ihm ruht alles andre. Hat der Junker Geld, hat's die ganze Welt!

Das alles ist nicht etwa ein Witz, nicht etwa Ironie, nicht etwa pointierte Uebertreibung — nein, Martin Schiele meint es todernst, er holt damit sein letztes Gesangbuch aus der Rettungskiste. Das Kabinett wird sich im Laufe dieser Woche mit seiner Forderung beschäftigen.

Nicht zum erstenmal. Schon in den letzten Novembertagen spukte derselbe Plan. Schon damals machte der Schollehner Stimmung für seine Diktatur. Er wollte sie proklamiert wissen in der Notverordnung vom 1. Dezember, die zwei Tage vor dem Zusammentritt des Reichstags erlassen wurde. Damals blitzte er bei seinen Kollegen mächtig ab. Jetzt tritt der Reichstag wieder zusammen und Schiele wiederholt seinen Antrag.

Diesmal hat er noch einen besondern Grund zu der Eile. Anfang Februar ist in Berlin auch die Grüne Woche fällig. Die Hoteliers freuen sich; dann blüht's Geschäft, Martin will sich auch ein wenig freuen. Er ist unten-

durch bei seinen Großgrundbesitzern, sintemalen er viel zu schlapp und pflaumenweich ist, der rabiate Kalckreuth hat ihn abgelöst als Präsident des Großagrarierbundes. Das schmerzt. Da will der Abgesägte seinen erzürnten Brüdern beweisen, daß er aufs Ganze geht: Diktatur für Preisaufbau! Fällt er im Kabinett durch, dann kann er wenigstens in seiner Organisation wieder Boden gewinnen.

Die Niederlage in der Regierung ist unserm langjährigen Freunde aus Schollehne sicher. Brüning kämpft für den Preisabbau oder er kämpft nicht mehr, denn er hat den Kampf als aussichtslos wider Willen allmählich versanden lassen müssen. Aber er kann unmöglich einem Kollegen zur Seite treten, der die Preise für die notwendigsten Nahrungsmittel diktatorisch ins Ungemessene hinaufschrauben will. Bleibt Schiele unbelehrbar, kann das Ergebnis nur lauten: ein dritter Ministerposten im Kabinett Brüning wird frei. Justiz und Wirtschaft sind ohnehin nicht besetzt. Die Regierung der „Frontsoldaten" schrumpft mächtig zusammen.

Brüning muß es riskieren. Am Freitag haben ihm in Chemnitz sächsische Industrielle in die Ohren gebrüllt, was sie für ihre Wirtschaft verlangen: günstige Handelsverträge, damit sie exportieren können. Exportmöglichkeit bringt Arbeit, Arbeit Verdienst. Martin Schiele dagegen will die Handelsverträge zerschlagen. Der Kanzler steht zwischen den Extremen. Ihm brummt der Schädel. Die Chemnitzer Ovationen waren deutlich. Als ein beamteter Redner die Höflichkeitswendung gebrauchte: „Ihr Besuch, Herr Reichskanzler, gibt uns die Zuversicht und das Vertrauen...", brach ein Höllengelächter los, das die Wände erzittern ließ. Vertrauen zum Reichskanzler gibt's nicht, ist nicht, haben wir nicht! Wir wählen Nazi, sind Nazi, geben den Nazis. Nieder mit dem Jesuiter!

Der Vorsitzende mußte sein stärkstes Geschütz auffahren, um die äußere Ruhe herzustellen. Der Verband sächsischer Industrieller habe dem Kanzler sein — Ehrenwort gegeben, daß man ihn in Ruhe anhören werde. Das Versprechen müsse respektiert werden.

Brüning hat so etwas geahnt. Sonst hätte er das Ehrenwort nicht gefordert. Er hat seine Rede herunterreden können, aber er wird sich selber gesagt haben, daß sie für die Katz gewesen. Einige Zwischenrufe haben ihm den Weg gewiesen, den die sächsischen Industriellen beschritten wissen wollen: Systemwechsel! Das heißt, mitten hinein ins „Dritte Reich". Vorher muß das Zentrum „ausgelöscht" werden, wie Frick in Kassel verkündet hat. Dazu wird Heinrich Brüning schwerlich seine Hand reichen wollen, also hätte er sich seine Chemnitzer Rede sparen können.

Mit Reden wird längst nichts mehr ausgerichtet. Die Taten aber können nur gegen, nicht mit den Industriellen unternommen werden. Diese haben genau so viel volkswirtschaftliche Grütze im Schädel wie Martin Schiele aus Schollehne. Die beiden Lager sind sich spinnefeind, sobald und solange es um ihre privatwirtschaftlichen Vorteile geht. Sie schließen einen engen Bund, sowie die Interessen des Ganzen, der Allgemeinheit in Frage kommen.

Vereint stürmen sie gegen die Arbeiterschaft. Die Not soll benutzt werden, um die Rechte der Massen zu beseitigen. Was in zwölf Jahren der Republik sozialpolitisch und arbeiterrechtlich aufgebaut wurde, soll niedergerissen werden. Bis zum letzten Balken. Nie war die Zeit so günstig wie jetzt. Trotz aller Not bleibt die Arbeiterschaft gespalten und dank all der Not haben die Arbeiterfeinde in den Nazis eine Söldnerschar aufziehen können, die ihnen die Hoffnung auf den Sieg gewährt. Wenn nur die Sozialdemokratie nicht wäre. Auf sie, gegen sie, nieder mit ihr! Ihre Köpfe sollen rollen!

Brüning schwankt noch immer. Die Forderungen und Vorschläge der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zur Linderung der Arbeitslosigkeit bleiben immer noch unbeachtet. Er wird eines baldigen Tages auf sie eingehen müssen. Die Nazi-Industriellen und die Nazi-Agrarier lassen ihm keine Wahl. Sie gehen aufs Ganze und sie stürmen vorher über ihn selbst hinweg.

Martin Schiele war Heinrich Brüning vor Jahresfrist eng befreundet. Mit ihm zusammen wurde das Komplott ausgeheckt, das die Sozialdemokratie aus der Regierung manövrierte. Mit ihm im engsten Bunde wurde die Reichstagswahl riskiert. Seitdem ist Schiele parlamentarisch eine Null und Brüning kann sich nur halten mit Hilfe derselben Sozialdemokratie, die er für immer ausschalten wollte.

Es ist manches anders gekommen, wie Heinrich Brüning es sich geträumt hat. Die Industriellen brüllen ihn an, die östlichen Junker schneiden ihn, sein Freund Schiele setzt ihm den Dolch des Diktators an die Wirbelsäule.

Diktator Schiele hilft den Wirtschaftskapitänen, damit der gewünschte Systemwechsel zustande kommt, den die im Luxus schwelgenden Industriesöhne finanzieren.

Ein ereignisreicher Februar steht uns bevor. Und dann folgen die Iden des März...

Aber das Reichsbanner steht am 22. Februar marschbereit...

Die Christlichen an Stegerwald und Brüning

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften wendet sich mit einer bedeutsamen Kundgebung zur gegenwärtigen außerordentlich ernsten Gesamtlage an die Oeffentlichkeit. Er erklärt angesichts der zu einer Katastrophe treibenden Verhältnisse mit erhöhter Eindringlichkeit seine Bereitwilligkeit zur Mitarbeit am Rettungswerk. Zur erfolgreichen Durchführung dieses Werkes verlangt er die sofortige Erfüllung folgender Aufgaben:

1. Vermeidung jeder weitern Beunruhigung des Wirtschaftslebens. Es muß auf allen Seiten der gute Wille herrschen, Kämpfe zwischen den am Arbeitsvertrag beteiligten Parteien durch rechtzeitige Verständigung über Lohn und Arbeitszeit hintanzuhalten.

2. Entlastung der Wirtschaft durch Vereinfachung des behördlichen Apparats in Reich, Staat und Gemeinde sowie durch verstärkte Selbstverwaltung in der amtlichen Sozialpolitik. Inangriffnahme und entschiedene Durchführung der Reichsreform.

3. Weitestgehende Ausschaltung der Doppelverdiener, sowohl in der Privatwirtschaft wie auch in der öffentlichen Verwaltung.

4. Ueberwindung der schwerwiegenden Ursachen der Volks- und Wirtschaftsnot durch eine der Leistungskraft des deutschen Volkes entsprechende Reglung der Reparationen: die heute geltende Reglung hat sich längst als undurchführbar und schädlich erwiesen, sie bildet einen Herd internationaler wirtschaftlicher und politischer Krisen.

5. Wiederherstellung der Kaufkraft der breiten Massen des Volkes durch planmäßige und beschleunigte Weiterführung des Preisabbaues: dieser darf sich nicht nur auf die Erzeugnisse und Leistungen der freien Wirtschaft erstrecken; die Betriebe der öffentlichen Hand (Reichsbahn, Reichspost und sonstige Verkehrseinrichtungen, Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung) müssen in ihren Tarifen der Linie des allgemeinen Preisabbaues folgen.

6. Verringerung der Spanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis durch Verkürzung des Weges vom Erzeuger zum Verbraucher und Beseitigung zu hoher Aufschläge des Handels.

7. Eine Wirtschaftspolitik, die unter Vermeidung der Bevorzugung einzelner Wirtschaftsgruppen den Erfordernissen der gesamten Volkswirtschaft, sowohl durch Stärkung des Innenmarktes wie durch Förderung der Ausfuhr, dient und sich stärker auf die Selbsthilfe der Beteiligten stützt.

8. Allgemeine Senkung der Zinssätze und Bankprovisionen sowie der Spanne zwischen Soll- und Habenzinsen.

9. Zurückdrängung ungesunder Aufblähung des deutschen Schulwesens auf ein den Notwendigkeiten eines aufstrebenden Volkslebens entsprechendes Maß.

Dieses Programm kann im wesentlichen auch von den freien Gewerkschaften unterschrieben werden. Die Aufstellung von Rettungsprogrammen ist jedoch nicht die Hauptsache. Gute und brauchbare Ratschläge sind von den Gewerkschaften wiederholt gegeben worden. Es kommt jetzt darauf an, daß diesen Ratschlägen Taten folgen, und da sollte jetzt vor allem der Reichsarbeitsminister, der doch aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung hervorgegangen ist, sich endlich dazu aufraffen, wenigstens dem Rettungsprogramm des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Bahn zu brechen. —

Tausends „Goldener Topf"

Der Finanzminister des Münchner Wunder-Alchimisten als Zeuge

Am Sonnabend hörte sich das Gericht im Münchner Goldmacherprozeß volle fünf Stunden lang einen der wichtigsten Zeugen des Monster-Prozesses an, nämlich den Dresdner Fabrikanten Herbert von Obwurzer, den tüchtigen Geschäftsführer und Finanzminister des Goldmachervereins.

Obwurzer ist felsenfest von der Richtigkeit der Tausendschen Theorie überzeugt und ließ sich diesen Glauben auch dann nicht nehmen, wenn Versuche des Goldmachers sich für den vernünftigen Beobachter ganz offenkundig, gelinde gesagt, als Hanswurstiade entpuppten. Als einmal das „vorbereitete" Material in den Schmelzofen gesteckt werden sollte, zerbrach infolge irgendeiner Ungeschicklichkeit der Chamotte-Tiegel und die verdutzten Zeugen mußten zu ihrer Verblüffung an den Wänden des zerbrochenen Gefässes Goldspuren wahrnehmen, die also bereits vorhanden waren, bevor das Experiment überhaupt durchgeführt worden war. Wer aber glaubte, daß die Leute nun kuriert gewesen wären, verkennt die Züge der Tausendinteressenten. Die Folge dieser Lehre war lediglich, daß man Tausend in Zukunft etwas genauer auf die Finger sah, und daß sich Tausend ängstlich davor hütete, seine Experimente wieder so offensichtlich verunglücken zu lassen.

Eine Messerspitze weißen Pulvers.

Wie ein Märchen hörte sich die Schilderung des großen Versuchs an. An jenem denkwürdigen 16. Juni 1928 sei ein Schmelztiegel mit 750 Gramm Masse ausgefüllt und zwei Messerspitzen weißes Pulver hinzugetan worden.

Das Material sei sodann erhitzt worden und siehe da, nach einiger Zeit enthielt der Tiegel Blei und Gold im Verhältnis 1 zu 1. Auf den Rat Tausends habe man den Tiegel ¾ Stunden lang über dem Feuer gehalten und nun wich auch der bleierne Teil seinem edlern Bruder. Aus 750 Gramm Urmaterial wurde 723 Gramm chemisch reines Gold. Die Verblüffung sei außerordentlich groß gewesen. Leider sei Tausend „wegen Mangel an Katalysatoren" nicht mehr zu bewegen gewesen, weiterhin derart ergiebige Experimente durchzuführen.

Gold, das sich verfärbt.

Bei einem andern Experiment wurde nach der Behauptung des Zeugen 180 Gramm Gold erzielt. Aber dieses Gold habe nicht wie Gold ausgesehen, sondern war von weißlicher Farbe. Erst nach einigen Tagen habe das Stück plötzlich eine gelbliche Färbung angenommen. Der Vorsitzende meinte dazu, daß es sich möglicherweise um eine Legierung gehandelt haben könne. Nein, gewiß nicht, versicherte der Zeuge. „Wir Mitglieder waren alle der Ansicht, daß die Umfärbung erst durch den Zutritt von Sauerstoff erfolgt sei." Mit Stolz erzählte der Zeuge von jener glücklichen Stunde, in der ihm der Herr und Meister gestattete, sich nun auch seinerseits in der Goldmacherei zu versuchen. Auch ihm seien die Versuche gelungen — was der Zeuge damit zu beweisen sucht, daß er dem Vorsitzenden einige der rätselhaften Goldkörnchen in die Hand drückte.

Aber die Schüler Tausends scheinen sämtlich recht gelehrig gewesen zu sein. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre Tausend beinahe übertrumpft worden, denn Obwurzer deutete an, daß unabhängig von der Theorie des Meisters bereits zwei weitere Verfahren zur Herstellung von Gold entdeckt worden seien.

Frau Tausend als böser Geist.

Auf die auffallende Erscheinung, daß die Goldmacher-Experimente fast immer dann mißglückten, wenn wissenschaftliche Sachverständige anwesend waren, hatte der Zeuge eine eigne Begründung. Er machte hierfür die Frau Tausends verantwortlich, die immer auf ihren Mann eingewirkt habe, sich sein Geheimnis ja nicht entlocken zu lassen. Darum habe sich Tausend bei solchen Versuchen wohl immer zurückgehalten.

Der Zeuge scheint auf die Frau des Goldmachers an sich nicht sonderlich gut zu sprechen zu sein. Er schildert sie als außerordentlich verschwenderisch. —

Ludendorffs Goldrausch

Er jagte Phantomen nach — wie im Weltkrieg!

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Die Mitteldeutsche Landesbank, Magdeburg, teilt u. a. mit:

Nach dem Reichsbankausweis vom 15. Januar 1931 ist die gesamte Kapitalanlage der Bank um 369,9 Millionen Mark auf 1896,2 Millionen Mark gesunken. Der Umlauf an Reichsbanknoten verminderte sich um 363,5 Millionen Mark auf 3962,3 Millionen Mark. Die Deckung der Noten durch Gold allein stieg von 51,2 Prozent auf 55,9 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 60,5 Prozent auf 62,7 Prozent.

In der Berichtswoche stand die allgemeine Wirtschaftslage im Zeichen der Fortführung der Preis- und Lohnsenkungsverhandlungen. Von den weiteren Preisreduktionen werden insbesondere betroffen die Erzeugnisse der Eisengießereien, der Drahtfabriken, ferner Markenartikel und verschiedene Postgebühren. Die Lohnverhandlungen wurden in verschiedenen Wirtschaftszweigen durch Schiedssprüche zum Abschluß gebracht.

Die Inventurausverkäufe haben nach den vorliegenden Meldungen die Erwartungen erfüllt; zum Teil ist eine beträchtliche Lagerräumung eingetreten.

Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau förderte man im Dezember 1930 arbeitstäglich 302 199 Tonnen Rohkohle gegen 402 714 Tonnen im Dezember 1929. Die Förderung im Mansfelder Kupferschieferbergbau stellte sich im Dezember auf 74 400 Tonnen Minern (im Vormonat: 74 700 Tonnen). In der Roheisengewinnung ist im Dezember ein erneuter Rückgang eingetreten; sie betrug arbeitstäglich 19 834 Tonnen gegen 21 219 Tonnen im November. Die Jahresproduktion ist um 27 Prozent niedriger als die des Jahres 1929.

Der Zementabsatz betrug im Jahre 1930 5,51 Millionen Tonnen gegen 7,04 Millionen Tonnen im Vorjahr. Das Gesamtergebnis der Bautätigkeit war 1930 mit 7,1 Milliarden Mark um rund 1,8 Milliarden Mark geringer als 1929.

Der deutsche Außenhandel ergibt auch für Dezember einen Ausfuhrüberschuß, und zwar in Höhe von 170,6 Millionen Mark (November 136 Millionen Mark). Unter Einbeziehung der Reparationssachlieferungen übertrifft der Wert der ausgeführten Waren den Wert der Einfuhr um 221,5 Millionen Mark (November 197 Millionen Mark). Für das ganze Jahr 1930 weist die Handelsbilanz — unter Berücksichtigung der Lagerabrechnungen und nach Abzug der Reparationssachlieferungen — einen Ausfuhrüberschuß von rund 1100 Millionen Mark auf, während die Vorjahrsbilanz mit einem Einfuhrüberschuß in Höhe von 783 Millionen Mark abschloß.

In der Woche vom 28. Dezember bis 8. Januar belief sich die Güterwagengestellung der Reichsbahn auf 526 033 gegen 427 498 in der Vorwoche und 629 917 in der entsprechenden Woche des Vorjahres. Der arbeitstägliche Durchschnitt betrug 105 207 gegen 106 873 bzw. 125 983.

Die auf den Stichtag des 14. Januar 1931 berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts beträgt 115,6 gegen 116,6 in der Vorwoche. Mit Ausnahme der Kolonialwarengruppe haben sich die Indexziffern aller Hauptgruppen erneut gesenkt.

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt spitzt sich infolge des Zusammentreffens der konjunkturellen Verschlechterung und des Saisonrückganges in den Außenberufen immer mehr zu. Nach der Statistik des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes waren Ende Dezember in der Konjunkturgruppe 24,3 Prozent (Ende 1929: 12,8 Prozent) und in der Saisongruppe 64,3 Prozent (Ende 1929: 51,1 Prozent) der erfaßten Mitglieder erwerbslos. —

Nazihorde überfällt Reichsbanner

Und wird gehörig abgeführt

Wb. Hahnheim (Rheinhessen), 26. Januar. Am Sonntagabend kam es hier zu einer schweren Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten. Die Nationalsozialisten, die in einer Stärke von etwa 140 Mann in einer Wirtschaft sich aufhielten, beschimpften vorbeimarschierende Reichsbannerleute und bewarfen sie mit Steinen.

Als die Reichsbannerleute sich zur Wehr setzten, kam es zu einer regelrechten Straßenschlacht, wobei geschlagen, geschossen und gestochen wurde.

Als der Bürgermeister von Hahnheim den Streit zu schlichten versuchte, wurde er von den Nationalsozialisten mißhandelt und der Polizeidiener niedergeschlagen. Darauf versuchten die Nationalsozialisten, das Bürgermeisteramt zu stürmen, wurden aber von dem inzwischen aus Mainz herbeigerufenen Ueberfallkommando daran gehindert.

Etwa 40 Nationalsozialisten wurden festgenommen. Von den Nationalsozialisten wurden zwei in das Oppenheimer Krankenhaus eingeliefert. —

Der Krach in der Wirtschaftspartei

Führer in der Provinz Sachsen ausgeschieden

ml. Delitzsch, 26. Januar. Der Führer der Wirtschaftspartei im Provinziallandtag der Provinz Sachsen Bürgermeister Dr. Baumgardt (Delitzsch), hat, wie wir hören, seinen Austritt aus der Wirtschaftspartei erklärt.

Dr. Baumgardt begründet seinen Austritt mit einem ausführlichen Schreiben an die Parteileitung, in dem er auf die Zerfahrenheit des parlamentarischen Kurses der Wirtschaftspartei hinweist. Es ist anzunehmen, daß der Austritt Dr. Baumgardts weitere Kreise ziehen wird. Dr. Baumgardt ist auch führendes Vorstandsmitglied des Städtebundes der Provinz Sachsen und Anhalt. Auch dem Kreistag und Kreisausschuß gehört er an. —

Nölting spricht in Magdeburg

Massenversammlung der Magdeburger Sozialdemokratie – Der „Hofjäger" wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt
Eine glanzvolle Rede Nöltings – Nazi-Feder nicht erschienen

Der Frankfurter Professor Dr. Erik Nölting ist durch seine Rundfunkdebatten mit dem Nationalsozialisten Feder überall im Reiche bekanntgeworden. Er gehört unzweifelhaft zu den populärsten Führern der deutschen Sozialdemokratie. Nölting ist ein Redner von Format. Ein ungeahnter Wortschatz und eine bilderreiche Sprache sind ihm zu eigen, die alle die schon immer zu schätzen wußten, die Nölting einmal gehört haben. Er war am Sonntag nicht zum ersten Male in Magdeburg. In frühern Jahren hat er hier wiederholt gelegentlich von Arbeiter-Kulturveranstaltungen gesprochen und seine Zuhörer begeistert.

Nicht minder begeistert waren die Massen, die sich am Sonntag im „Hofjäger" eingefunden hatten. Ueber 3000 Menschen waren dort versammelt. Saal und Galerien waren dicht besetzt. Auch auf der großen Treppe zur Galerie standen die Zuhörer in dichter Mauer und lauschten atemlos den Ausführungen Nöltings. Es ist nicht ein Mann mit weißem Bart und grauem Haar, nicht einer von der Art, wie sie in der Vorstellung bei dem Wort Professor sich darstellen, sondern ein jugendfrischer Mensch in der Vollkraft seiner Jahre. In seiner Rede glüht Ueberzeugung und unerschöpfliche Begeisterung, die sich den Zuhörern spontan mitteilen, die hinreißen und anfeuern.

Die Versammlung, die wegen Ueberfüllung polizeilich abgesperrt wurde, so daß viele Besucher wieder umkehren mußten, wurde eröffnet vom Vorsitzenden der Sozialdemokratie Magdeburgs, dem Genossen Wittmaack. Er betonte, daß die Versammlung der Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten dienen solle, daß Herr Feder persönlich eingeladen sei, daß er aber der Einladung nicht Folge geleistet habe. Es solle jedoch jedem andern von den Nationalsozialisten beauftragten Redner die gleiche Redezeit gewährt werden, die Herrn Feder zugesichert sei.

Dann nahm der Redner, Genosse Nölting, das Wort zu dem Thema

„Nationalsozialismus oder Marxismus".

Er wurde wiederholt durch Zustimmung und Händeklatschen unterbrochen. Wir entnehmen seinem fast zweistündigen Referat die folgenden Ausführungen:

Wenn man einen Stein ins Wasser wirft, so bilden sich auf der Oberfläche Ringe, die immer weiter laufen und größer werden. So ähnlich ging es mit der Nazibewegung. Sie begann in der Sektiererecke mit dem Rassenproblem. Das Germanentum als das einzige aristokratische Menschentum, das noch erhalten ist, sei allein berufen, die Menschheit vom Untergang zu retten. Die Germanen, so meinten die Nazis, sind das von Gott auserwählte Volk, das einmal die ganze Welt beglücken werde. Solche Rassenbeglückungswünsche gibt es in der ganzen Welt. Die Grönländer haben z. B. eine Schöpfungssage, nach der sie die Auserwählten Gottes, die erstrangigen Menschen der Erde seien. Und bei den Buschnegern Afrikas gibt es etwas ähnliches.

Mit ihrem Rassegeschwätz blamierten sich die Nazis gründlich.

Heute ist der Antisemitismus auch nur noch Gesprächsstoff in der nationalsozialistischen Mannschaftsstube. Die „Generale" haben diese Platte längst beiseite gelegt. Einer der Naziführer hat irgendwo geschrieben, alle Schwächlinge sollten sich töten, um der rassischen Besserung zu dienen. Das ist vom Standpunkt der Nazis aus eine Dummheit, denn es könnte einmal der Kreis der Schwachen auch auf die Schächlinge des Geistes ausgedehnt werden. Dann ginge es den Nazis schlecht. Auch das Köpferollen könnte einmal mit vertauschten Rollen gespielt werden.

Das großmäulige Gebaren der Nazis erinnert an das Benehmen von Kindern, die, wenn sie Angst haben, um so lauter pfeifen und schreien. Goebbels hat in Berlin einmal drohend gesagt: „Hitler steht vor den Toren!" Im alten Rom sagten Mütter zu unartigen Kindern ernst: „Hannibal steht vor den Toren!" Solch ein Kinderschreck ist auch die Drohung von Goebbels. Mag Hitler nur vor den Toren stehenbleiben.

Das ist gerade der Platz, wo er hingehört.

Er mag sich bei dem Wetter nur in acht nehmen, daß er sich keinen Schnupfen holt.

Nachdem die antisemitische Parole sich als unwirksam erwiesen hatte, suchte man nach einem neuen Weckruf bei den Nazis. Sie betraten die außenpolitische Plattform und wetterten gegen die Erfüllungspolitik. Sie behaupten, man brauche nur das „harte Nein" zu sagen, dann sei Deutschland aller Schulden ledig. So ist das aber nicht, denn nicht von uns hängt es ab, sondern von den Siegern, auf deren Seite die Macht ist. Was das „harte Nein" uns einbringt, hat jenes einmalige Experiment gezeigt, das uns den Ruhrkrieg und die Inflation gebracht hat.

Es muß immer wieder gesagt werden:

Für das deutsche Volk gibt es nur den Golgathaweg der Reparationen, wenn es den Krieg und seine Folgen liquidieren will.

Andernfalls gehen wir hinter dem Leichenwagen Europas einher, während wir jetzt nur einem Krankenwagen folgen. Man sage auch nicht, dieser Golgathaweg führe zu keinem Ziel. Als der Versailler Vertrag diktiert wurde, erhielt die Reparationskommission das Recht der Schuldenfestsetzung für Deutschland. Damals sprach man von 420 bis 450 Milliarden, die Deutschland zahlen müsse. Beim Londoner Ultimatum wurde die Summe von 132 Milliarden genannt. Der Dawes-Plan setzte Jahresraten von 2½ Milliarden fest, allerdings unbefristet und mit einem Wohlstandsindex, auf Grund dessen erhebliche Erhöhungen der Raten möglich waren. Der Young-Plan sieht eine Gesamtschuld von 34 Milliarden vor. Gewiß ist auch das noch zuviel. Und ob Deutschland 60 Jahre lang Reparationen zahlen muß, erscheint sehr fraglich, denn

in 60 Jahren verändert sich die Welt sehr.

Fest steht aber, daß im Reichshaushalt 1927 für Kriegslasten 2,5 Milliarden angesetzt waren, und daß es jetzt nur noch 1,7 Milliarden sind.

Die Nazis meinen, die ganze Welt habe Angst von ihnen. Das ist nur Einbildung. Bei den Staatsmännern des Auslandes hat der Nazisieg nur Mißtrauen ausgelöst, Mißtrauen in den ehrlichen Zahlungswillen Deutschlands. Nur, wenn der Machtstandpunkt aus dem Reparationsgespräch verschwindet, ist es möglich, die Reparationsfrage anders zu lösen. Wenn man aber, wie die Nazis, gleichzeitig drei Dinge mit einmal will, Reparationserleichterung, Abrüstung der andern Länder und Beseitigung des polnischen Korridors, dann denkt die Welt, Deutschland ist toll geworden und ruft nach den Ketten, um es zu fesseln. Abrüstung und Grenzänderungen sind ebenso wie die Reparationen

nicht durch Machtsprüche zu erledigen.

Aber die deutschen Nationalisten scheinen Bedarf an einem neuen „Erbfeind" zu haben. Das soll Polen sein. Es ist kein Anlaß blöd genug, um gegen Polen eine wilde Hetze zu entfalten. Die Friedensgesinnung, die nach dem Kriege in Europa stark war, ist geschwunden. Zwei große Bündnistanke werden wieder gerüstet. Auf der einen Seite Italien, Rußland und andre Diktaturstaaten. An diese Gruppe möchten die Nazis auch Deutschland binden. Auf der andern Seite steht Frankreich. England ist zunächst noch unbeteiligt. Es ist

nationale Würdelosigkeit,

wenn die Nazis sich bei Mussolini anbiedern, der zu den schlimmsten Hetzern im Kriege gegen Deutschland zählte. Wir müssen alles tun, um den Verständigungsgedanken zu erhalten. Reißt er ab, dann ist Deutschland verloren, denn es wird bei einem kommenden Kriege das Aufmarschgebiet aller Heere werden.

Es herrscht bei uns in Deutschland jetzt so eine Polterabendstimmung, die da sagt: Schlechter kann es doch gar nicht mehr kommen. Vor solcher Stimmung muß nachdrücklichst gewarnt werden. Sonst geht es uns wie jenem Mann im Märchen, der im Regen steht und naß ist bis auf die Haut. Er geht über eine Brücke, die Brücke stürzt ein und er fällt in den strudelnden Strom. Er merkte, daß es ihm noch schlechter gehen konnte, denn er hatte um sein Leben zu kämpfen. Die Nazihelden mögen nicht vergessen, daß es

in einem kommenden Kriege keinen Unterschied zwischen Etappe und Front mehr

geben wird. Die Schrecken des Giftgaskrieges werden diesen Unterschied beseitigen.

Aber auch auf der außenpolitischen Plattform allein waren die Nazis nicht zum Erfolg gekommen. Sie machten einen Vorstoß zu den wirtschaftlichen Kräften, durch die allein heute noch Massenbildung möglich ist, zu den sozialistischen Grundsätzen. Die Besitzfront, die Monarchie und die nationale Idee versagen heute. Deshalb stahlen die Nazis uns den Namen des Sozialismus. Nichts beweist so sehr die Sieghaftigkeit des sozialistischen Gedankens, als dieses Manöver der Nazis. Zwar ist ihr Sozialismus nur ein Zuckerwassersozialismus, aber er ist doch bestimmt, jene Kräfte zu sammeln, die sich von der kapitalistischen Front abgewendet und noch nicht zur sozialistischen gefunden haben. So brachten die Wahlen vom 14. September zum ersten Male im Deutschen Reichstag

eine Mehrheit für eine antikapitalistische Front.

Neben verhetzter Jugend und kapitalistischen Mittelschichten sind die Anhänger der Nazis jene großen Kreise der Bevölkerung, die infolge der wirtschaftlichen Entwicklung nicht mehr Bürger, aber auch noch nicht Arbeiter sind. Sie sind zwar infolge der allgemeinen Proletarisierung im Zeitalter des Spätkapitalismus antikapitalistisch gesonnen, aber noch nicht sozialistisch.

Vor allem die breiten Schichten der Angestellten, deren Zahl sich um 111 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit vermehrt hat (die der Arbeiter nur um 12 Prozent), sind in die antikapitalistische Front eingeschwenkt.

Das Büro ist für die Angestellten ebenso dauerndes Abhängigkeitsschicksal, wie die Fabrik für den Arbeiter.

Je mehr sie aber materiell und ideell zum Arbeiter werden, desto mehr sperren sie sich innerlich dagegen. Es steigt aber heute niemand mehr aus dem Büro auf zum Chef.

Diese halbsozialistische Zwischenschicht soll von den Nazis — und mit ihnen geht Hugenberg — benutzt werden, um das aufstrebende sozialistische Proletariat niederzuhalten. Hier gilt es anzusetzen. Durch unermüdliche Aufklärung muß diese Zwischenschicht für den wahren Sozialismus gewonnen werden. Dann wird sie nicht gegen das Proletariat stehen, sondern zum Vortrupp des Proletariats werden. Der Nationalsozialismus ist eine notwendige Reaktion auf die Auswirkungen des Spätkapitalismus. Aber Hitler wird für jene Schichten nicht die Endstation sein.

Die Naziwähler rückten zwar politisch von uns ab, ökonomisch aber sind sie zu uns herangerückt.

Sind sie erst einmal von der antikapitalistischen Gesinnung erfaßt, so werden sie früher oder später in den sozialistischen Zustand hereingezogen.

Der zunächst noch unsichere und verschwommene Zustand dieser Masse macht es verständlich, daß sie einem so qualligen und unbestimmbaren Programm wie dem der Nazis nachlaufen

Sozialdemokratische Partei Magdeburg

Achtung, Reform-Hopfengarten!

Das Rote Kabarett

kommt am Sonnabend, dem 31. Januar, 20 Uhr, nach dem „Neuen Schwan". Anschließend Ball. Programm 50 Pf., Erwerbslose 35 Pf., einschließlich Tanz.

Bezirk Buckau. Heute Montag 20 Uhr in der „Thalia" Lichtbildervortrag über Südamerika.

Bezirk Wilhelmstadt. Dienstag, den 27. Januar, Mitgliederversammlung im „Wilhelmspark". Referent Frau Oberschulrätin Möller-Krumbholtz.

Bezirk Süd. Dienstag um 20 Uhr Funktionärsitzung im „Alten Fritz".

Bezirk Nord. Mittwoch um 20 Uhr Frauenversammlung bei Holtz. Referent Redakteur Müller. —

konnten. Gemeinsam ist den Nazianhängern nur die Verneinung. Wenn Herr Feder zu den Kernpunkten seines Programms die Sätze zählt: „Jedem das Seine" und „Gemeinnutz geht vor Eigennutz", so ist das erste nur eine Phrase und das zweite

aus der Weimarer Verfassung abgeschrieben.

Ausbeutungsinstinkte sind in der Menschheit so lange vorhanden, als es noch Ausbeutungsmöglichkeiten gibt. Die Ausbeutungsmöglichkeit aber besteht darin, daß die eine Klasse heute im Besitz der Produktionsmittel ist, während die andre nichts besitzt, als ihre Arbeitskraft, die sie dem Besitzer der Produktionsmittel verkaufen muß. Weil aber die Produktionsmittel heute nicht mehr allen gehören können, sollen sie nach dem sozialistischen Ziel keinem mehr gehören und damit eigentlich wieder allen.

Herr Feder meint nun, nicht die Arbeiter würden durch das Kapital ausgebeutet, sondern das Produktionskapital durch das Leihkapital. Deswegen: Brechung der Zinsknechtschaft! Herr Feder aber sieht nicht, daß

Geldschrank und Fabriken heute nicht mehr zwei verschiedene Dinge

sind. Die Herren der Banken sitzen in den Aufsichtsräten der Fabriken. Bank-, Industrie- und Handelskapital sind aufs engste miteinander verflochten. Es erfolgt ein ununterbrochener Austausch zwischen Leih- und Produktionskapital. Der Kapitalstrom aber fließt aus dem Profit, den der Produktionsmittelbesitzer aus der Masse seiner Arbeiter zieht. Ein kleiner Zweig nur ist dabei der Zins. Der Zinsstrom muß sofort versiegen, wenn der Profitstrom versiegt. Was Feder will, bedeutet nur den Umbau eines Balkons am Hause der Wirtschaft. Wir aber wollen

die Fundamente dieses kapitalistischen Gebäudes umgestalten,

um darauf ein neues Haus zu bauen.

Herr Feder will auch die Großbanken sozialisieren. Wodurch aber sind diese Banken groß? Nicht nur durch ihr eignes Kapital, das macht nur etwa 5 Prozent ihres Umsatzes aus. Groß sind sie durch die andern 95 Prozent, durch die Depositen ihrer Kundschaft. Wird nun solche Bank sozialisiert, so fließt das Kapital in die kleinen Privatbanken, die damit automatisch zu Großbanken werden, während die andern klein geworden sind. Das hieraus folgende Wechselspiel der Sozialisierung und Entsozialisierung dürfte den Herren Feder, Goebbels und Frick eine Dauerstellung als Sozialisierungskommissare eintragen.

Wie kam dies schöne „Programm" der Nazis zustande? Gottfried Feder erhielt von Hitler den Auftrag, es auszuarbeiten. Das hat er getreulich getan. Es enthält 25 Punkte, die von Hitler als ewig unabänderlich verkündet wurden. Es ist allerdings doch schon geändert worden, denn die darin enthaltene Enteignung von Grund und Boden soll nur gelten für Boden, der von Juden erworben wurde. Wie aber wird ein Programm bei der Sozialdemokratie gestaltet? In

monate- und jahrelanger wissenschaftlicher Bearbeitung

kommt ein Entwurf zustande, der dann vom Parteitag nach genauester Prüfung verabschiedet wird. Aus solcher Programmarbeit erwächst dem Marxisten eine bessere Rüstung, als es aus dem Sammelsurium der Nazis wachsen kann.

Woher kommt der infernalische Haß gegen die Sozialdemokratie? Warum bucht man alles Schlechte unsrer Zeit nur auf ihr Konto, obwohl sie nur ein Viertel der Stimmen bei der Wahl erzielte, obwohl sie in sechs Jahren nur 1¾ Jahre mit an der Regierung war? Das kommt daher, daß

die deutsche Sozialdemokratie aus der Zone des Protestes in die Zone der Gestaltung übergegangen

ist. Die andern protestieren und agitieren nur. Sie sind noch nicht in die praktische Reichweite bei der Umgestaltung des Staates und der Wirtschaft gekommen. Daher machen sie uns für alles verantwortlich.

Trotzdem gilt es, für die Sozialdemokratie zu handeln. Die von ihr errungene soziale Gesetzgebung hat gewisse Sicherungen gebracht gegen die Auswirkungen des Spätkapitalismus. Wieviel schlechter würde es sein, hätten wir z. B. keine Arbeitslosenversicherung? Unsern Parteiapparat haben wir eingespannt für die Erhaltung dieser Errungenschaften. Er, der schon 60 Jahre alt ist, ist immer noch jugendfrisch. Wir haben Massenversammlungen an allen Orten. Wir kämpfen mit ihm um die Erhaltung und den Ausbau des Staates, um den Einfluß der Arbeiter in Monopolen, Trusten und Konzernen, um die Wirtschaftsdemokratie und nicht zuletzt um die Aufschließung des vorhandenen Kulturgutes für die Arbeiterschaft und dessen Umformung im sozialistischen Sinne.

In Uebergangszeiten muß es bei diesem Kampfe zu manchen Kompromißformeln kommen, aber wir geben dabei nichts von unsern Zielen auf.

Wenn rings um uns die Köter kläffen, so ist das nur ein Beweis dafür, daß wir vorwärtskommen! Und darum immer wieder: Vorwärts! Vorwärts!

Minutenlanger Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen. Nationalsozialisten meldeten sich zur Aussprache nicht zum Worte. Nur ein Kommunist wollte reden. Ihm wurde das Wort nicht gegeben, da die Versammlung nur die Aufgabe hatte, sich mit den Nationalsozialisten auseinanderzusetzen. Der Vorsitzende, Genosse Wittmaack, forderte im Schlußwort auf, alles daranzusetzen, um an die von Nölting geschilderten kapitalfeindlichen Zwischenschichten heranzukommen, sie aufzuklären und dem Sozialismus zuzuführen.

Wo bleibt der zweite Mann?,

das sei die Parole dieses Jahres. Wo bleibt der zweite Mann, den du der Sozialdemokratischen Partei als Mitglied zugeführt hast? Am Schlusse des Jahres muß jeder von sich sagen können, daß er der Partei den zweiten Mann zugeführt hat.

Die Versammlung stimmte zum Gelöbnis dessen in ein dreifaches Hoch auf die deutsche und die internationale Sozialdemokratie begeistert ein. Die Massen verließen den Saal in dem stolzen Bewußtsein, zur Partei der Zukunft zu gehören, zur Partei aller Schaffenden, die die Welt umgestalten will, die eine neue Ordnung der Dinge erstrebt, eine bessere Ordnung.

Am Sonntag, dem 2. Februar, wird im „Hofjäger" erneut eine Versammlung der Sozialdemokratie stattfinden, in der Reichstagsabgeordneter Sollmann (Köln) spricht. Auch in dieser Versammlung wird Massenbesuch erwartet. —

Unter der Herrschaft einer Idee . . .

Es überraschte keinen Menschen am Sonntagvormittag im großen „Hofjäger"-Saal, daß der gewaltige Raum überfüllt war. Daß viele Hunderte keinen Platz zum Sitzen bekamen, daß Treppenstufen, Sitzbänke wurden und auf den Galerien die Menschen lebendige Kaskaden bildeten. Die Bühne dicht besetzt, das Rednerpult umlagert, in jedem Seitengang Menschenmauern aufgebaut. Aber die Vielheit der Menschen war nicht das große Erlebnis — jeder hatte sie erwartet. Die Sozialdemokratie hat in diesen Monaten, die ihren „Verfall" sichtbar werden lassen sollen, immer Riesenversammlungen. Nein, wie aus den Tausenden eine Einheit, wie aus den Massen eine Gemeinde wurde, das war das aufrüttelnde, innerlich erschütternde große Erlebnis.

Massen in einem großen Saale — das gab es in diesem Winter häufiger, auch bei den Gegnern, aber niemals dieses Vereintsein, diese Andacht unter den geistigen Schwingungen einer Kultursache, einer großen Idee. Wenn Hitlers einen Saal füllen und buntes Theater mit Faschistengruß, Aufzügen, Klimbim und Getöse verüben, dann wirkt das auch „massig". Wenn sie brüllen, hysterisch Beifall klatschen und grölen, dann ist das jedoch vielmehr krankhafte Zerrissenheit, Fieber und Zersetzung als Wille und Ziel.

Am Sonntag saßen Menschen zu Tausenden in drangvoller Enge und lauschten in feierlicher Stille. Wenn spontaner Beifall durch den Saal rauschte, dann war das immer nur wie ein großes Aufatmen. Sogleich wieder Stille, die große Begierde, zu lauschen.

Eine Massenversammlung ganz unter der Herrschaft des Geistes, der sozialistischen Idee. Eine Versammlung, die ein Beweis war, daß es eine politische Kultur gibt, ein politisches Denken in der deutschen Arbeiterschaft auch in dieser Zeit der politischen und wirtschaftlichen Zerrüttung. Es war nur ein Mensch, der wirkte. Aber aus ihm sprach die große Bewegung der arbeitenden Klasse; er malte in seiner Rede ein Bild unsrer Zeit und unsrer Ziele mit großer Meisterschaft. Ein Mittler des Sozialismus, der einmal Glaube und Religion der Bedrückten war, und nunmehr Lebensgestaltung werden soll.

Es fand keine Diskussion statt. Die Nationalsozialisten hatten keinen Vertreter geschickt. Die Versammlung wollte auch keine Aussprache. Die Menschen wollten den großen Eindruck unverwischt mit nach Hause nehmen und nachdenken.

Die Probleme unsrer Zeit werden nicht mit weißen Mäusen, Schlagringen und Bomben gelöst, sondern mit dem Verstand. Die politisch Denkenden wollen sie auch auf diese Art lösen. Das zeigte die denkwürdige Versammlung am Sonntag. —

Rat und Tat für Mann und Frau

Wer besucht die Eheberatung?

Die Heiratsberatung hat eine andre Entwicklung genommen als die, an die man bei ihrer Gründung gedacht hat. Die Heiratsberatung d. h. die Beratung von Brautpaaren vor der Eheschließung auf die gesundheitliche Eheeinigung hin, diese Heiratsberatung macht in der Praxis nur die Minderzahl der Fälle aus. Dafür ist die Zahl der Eheberatungen im engern Sinne gestiegen, d. h. die Beratung von Ehepaaren bei Schwierigkeiten, die im Verlauf der Ehe auftreten, und auch die Zahl der Sexualberatungen, unter denen die Fälle zu verstehen sind, in denen Unverheiratete in Fragen des Geschlechtslebens Rat suchen.

Zu diesem Ergebnis kommt Prof. R. Fetscher (Dresden) in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift". 45,1 Prozent Heiratsberatungen stehen hiernach 20,2 Prozent Eheberatungen und 34,7 Prozent Sexualberatungen gegenüber.

Der Schwerpunkt der Beratung ist also in der Praxis verschoben worden. Die Gründe hierfür, schreibt Prof. Fetscher, sind mannigfaltiger Art. Zunächst ist wichtig, daß fast alle Brautpaare, die zur Beratung kamen, nämlich rund 98 Prozent, Geschlechtsbeziehungen schon aufgenommen hatten. Das hat viele überrascht und viele haben diese Zahlen nicht für möglich gehalten. Vor allem, daß eine wesentliche soziale Staffelung vorehelichen Geschlechtsverkehrs nicht erkennbar ist. Es herrscht also in allen sozialen Schichten die gleiche Auffassung vom Sexuellen.

Zwistigkeiten sind ein häufiger Grund, der zur Beratung führt, und diese Zwistigkeiten liegen nicht nur im Sexuellen, im mangelhaften sexuellen Zusammenpassen. Auch Unterschiede im Charakter kommen in Betracht. Dazu spielen aber auch äußerliche Schwierigkeiten eine große Rolle. So sind es, wie Prof. Fetscher ausdrücklich sagt, Wohnungsfrage und Arbeitslosigkeit, die oft die eheliche Harmonie stören.

Die Schwangerschaftsverhütung hat bei der Eheberatung nicht die Bedeutung, die viele von ihr erhofft haben. Natürlich wird die Beratungsstelle auch zu diesem Zweck aufgesucht, aber meist erst dann, wenn eigne Versuche zu Mißerfolgen geführt haben.

Häufig sind auch die Fälle, in denen Kinderlosigkeit einen Ehegatten in die Beratungsstelle führt. In dieser Beziehung ist die Eheberatung allerdings weniger aussichtsvoll, aber doch nicht ohne Erfolg.

In großen Städten wird die Beratungsstelle stärker besucht als in kleinen. In den kleinern Städten haben viele Bewohner eine gewisse Scheu, in dieser Hinsicht Rat zu holen, weil sie bekannt sind und den Ratgeber alle Tage sehen.

Jedenfalls zeigt diese interessante Arbeit von Prof. Fetscher, daß die Beratung in ehelichen und sexuellen Dingen eine Notwendigkeit ist, die viel Unheil zu verhüten vermag.

Aber es ist auch eine Einrichtung, die sich wirtschaftlich lohnt. Allein Prof. Fetscher hat in 2 Jahren 61 krankhafte Kinder verhütet. Tausende von Mark hätte nachher jedes Kind wahrscheinlich gekostet an Hilfsschul-Mehrausgaben, Anstaltsunterhaltung und ähnlichem.

Was nur not tut, das ist das rechtzeitige Aufsuchen der Beratungsstelle, möglichst vor der Verlobung, damit unter Umständen eine Trennung leichter möglich ist. Im ganzen dürften wir heute etwa 180 Beratungsstellen in Deutschland haben. —

Stadt Magdeburg

Sonntag war's

Ein Sonntag mitten drin im Winter. Winter?! Ein leises, kühles Lüfterl wehte irgendwoher aus dem Westen. Wanderte man eine Straße hinauf, so blies es um sämtliche Ecken, und in der Kreuzungsstraße kam's einem entgegen. Im Straßengewirr der Großstadt ist's schwer zu sagen, woher der Wind weht. Höchstens oben, fünf Treppen hinauf, auf dem Trockenbach, wo die Wäsche an Klammer und Leine zerrt und flattert.

Sonst lag die Sonne den ganzen Tag auf den Dächern. Strahlende Wärme — Hoffnung spendend. Da blieben nur die Stubenhocker daheim. Hatte doch der Wind über Nacht die Straßen, die abends vorher noch vor Schmutz trieften, schön abgetrocknet. Da zog man sich warm an, und dann ging es hinaus in die Umgegend.

Am frühen Morgen schon polterten die ersten Ausflügler die Treppe hinunter, als die Dämmerung noch mit dem Tage kämpfte. Schwer bestiefelt, Hölzer über dem Rucksack auf dem Rücken, meist im blauen Trainingsanzug, so schoben sie von allen Seiten der Stadt zum Bahnhof hin. Die Fahrt ging in den Winter — hin zum Harz. Die andern blieben auch nicht daheim. Am Vormittag gab es großes Wandern zur Nölting-Versammlung. Um Mittag herum, da schien die Sonne am molligsten. Das Thermometer an der Windecke wußte gar nicht richtig, was es tun sollte um diese Zeit. Bald lag die Sonne darauf, bald fuhr wieder der kalte Wind um die Ecke — da blieb es eben etwas über Null bis zum Abend.

In den Parken draußen knirschte der Sand unter den Stiefeln der zahlreichen Spaziergänger. Klapperten die Kaffeetassen und Biergläser in den Wirtschaften dort. Ungehindert fielen die Sonnenstrahlen durch das kahle Gezweig von Baum und Strauch und streichelte die feuchte Erde. Das trauernde Grün einer Nadelholzbaumgruppe sah im Sonnenschein plötzlich froh und hoffnungsvoll aus, allerlei Wintervögel, vom Spatz bis zur Haubenlerche, tummelten sich munter in der Wintersonne, die ihnen die Ankunft des Frühlings ankündigte.

Am Flusse spiegelten sich die Strahlen in jeder Woge. Jeder Tropfen Wasser, den ein stampfender und prustender, vorüberfahrender Dampfer emporwarf, funkelte wie ein Diamant in allerlei Farben. Sogar die schwarzen Decks der Fahrzeuge glänzten. Die blankgescheuerte Schleppkette blitzte am Steven eines zu Tal sackenden Kahnes. Tief, bis an die Bordkante, liegt er im Wasser, den geräumigen Bauch voller Güter. Oberhalb der Strombrücke gleitet der Beikahn zu Land und legt sich längsseit eines der Lotsenprame. Auch der Lotse kennt weder Sonn- noch Feiertage. Muß die Fahrzeuge sicher durch die Joche der Strombrücke bringen. Das ist nicht so einfach, wie es von oben aussieht. Drüben im Winterhafen halten Fahrzeuge noch den Winterschlaf. Knistern noch spärliche Eisreste in einer Ecke.

In der Stadt selbst herrscht munteres Leben auf den Straßen. Mancher bummelt so gern von Fenster zu Schaufenster — in Mehrzahl wohl „manche". Die Kinos schlucken ihre große Gemeinde schon vom frühen Nachmittag an. Und die Kleinen lockt der erste Sonnenstrahl hin zum Spielplatz. Was sollen sie daheim in dumpfer Wohnung. Hier draußen ist es luftig, und wenn man kräftig im Sande schippt, wird man auch warm. So sind denn hier und da schon Schippe und Sandformen, Eimer und Ball aus stillem Winkel hervorgeholt, während der Schlitten daheim in irgendeiner Ecke steht, trauert und rostet. Doch auch bei uns kann noch der Winter mit Eis und Schnee aufwarten — noch ist seine Zeit, und ein Sonnenstrahl macht noch lange keinen Frühling.

Florell.

Unter wilden Indianern

Der Forscher Dr. Ado Baeßler sprach am Sonntag für die Kulturfilmbühne in der bis auf den letzten Platz besetzten Stadthalle über seine Südamerika-Expedition und führte seinen Film „Selbsterlebtes unter wilden Indianern" vor. Der erste Teil des Filmes zeigte die 4000 Meter hoch gelegene Gebirgsebene der peruanischen Kordilleren, in der die Bergindianer, die Nachkömmlinge der einstmals so mächtigen Inkas, deren Reich im 16. Jahrhundert durch die Spanier zerstört wurde, wohnen. Herrliche Naturaufnahmen von schneebedeckten Bergen, an deren Abhänge schmale Gebirgspfade sich entlang schlängeln, die bis in die tiefsten Schluchten des tropischen Urwaldes führen, boten sich dem Auge des Zuschauers. Wir sahen die Bergindianer in den windzerzausten Schluchten auf dem Felde, das sie mit primitiven Holzpflügen bearbeiten, fuhren mit einem Dampfer über den Titicacasee, dem höchstgelegenen See der Welt, durchwanderten die Straßen von Cuzco, der einstigen Hauptstadt des Inkareiches, und wohnten einer Indianerhochzeit bei, bei der es an originellen Tänzen nicht fehlte.

Der zweite Teil des Filmes zeigte den gefährlichern Teil der Expedition, bei dem es Dr. Baeßler unter großen Schwierigkeiten gelang, zu den noch wild lebenden Indios in der Tiefebene des Gran Chaco vorzudringen. Mitten im Urwald, in einfachen Strohhütten hausen hier die Indianer. In sehr anschaulicher Weise zeigte der Film das Leben dieser Naturmenschen, die im Gegensatz zu ihren schon zivilisierten Brüdern des Hochlandes noch nackt umherlaufen. Man sah die Indios beim Fischfang, schwimmend mit dem Netz in der Hand den Fischen nachjagen, mit Pfeil und Bogen dem Wild nachstellen. Man sah, wie die Frauen die Speisen zubereiteten, wie Ratten, ihre Lieblingsnahrung, mit Haut und Haar am Spieße gebraten wurden. Indianerfrauen webten Stoffe und ließen ihre 2jährigen und ältern Kinder noch an der Brust saugen. Unter den Indianerinnen gilt es als Schande, Jungfrau zu sein. Nach beendeter Reife werden sie in den Kreis der heiratsfähigen Mädchen aufgenommen.

Zum Schlusse folgte die Behandlung eines Kranken durch die Medizinmänner, die ihn unter Geisterbeschwörungen zu heilen versuchen. Bei einem Trinkgelage wurde der Rohstoff für das zu genießende Getränk vorher von den Indianerfrauen gekaut und in große Kürbisschalen gespuckt. In gegornem Zustand wurde es schließlich von allen getrunken. Prächtige Typen dieser wilden Indianer bot der Film. Der Zuschauer ahnt wohl kaum, unter welchen ungeheuern Schwierigkeiten und Strapazen es dem Forscher gelang, in mörderischem Klima, bei einer Hitzetemperatur von 40 bis 45 Grad, diesen Film aufzunehmen. —

Baubuden- und Werkstattbrand

Am 25. Januar um 13.16 Uhr wurde der Löschzug der Feuerwache Neustadt fernmündlich und durch Feuermelder Ohrestraße, Ecke Rothenseer Straße, zur Ueberführung der Rothenseer Straße am Bahnhof Rothensee gerufen. Es brannte an der dort gelegenen Brückenbaustelle eine Baubude der Firma R. Hanack. Beim Eintreffen der Feuerwehr stand die Baubude in hellen Flammen. Unter Vornahme eines Rohres wurden die Brandreste abgelöscht und eine Zerstörung der an der Baubude vorbeiführenden Starkstromleitungen verhindert. Der Brand ist vermutlich durch Ueber-

heizung eines eisernen Ofens entstanden. Nach einstündiger Tätigkeit rückte der Zug wieder ein.

Am 25. Januar um 20.42 Uhr wurde der Löschzug der Hauptfeuerwache vom Melder Ebendorfer Straße 1 aus alarmiert. In einer Polsterwerkstatt auf dem Grundstück Ebendorfer Straße 51 war vermutlich durch Herausfallen von Glut aus einem Kanonenofen ein Brand entstanden, der in dem leicht brennbaren Polstermaterial reiche Nahrung gefunden hatte. Das brennende Material wurde aus dem Raume herausgeschafft und mit kleinem Löschgerät abgelöscht. Um 21.25 Uhr rückte der Löschzug wieder ein. —

— **Freie Schulgemeinde Alte Neustadt.** Die Hauptversammlung des Schulvereins der Neustädter 2. Sammelschule hatte einen recht guten Besuch aufzuweisen. Schulfreund Wiechmann erstattete den Jahresbericht. Er konnte von einer größern Anzahl gelungener Versammlungen und Veranstaltungen sprechen, unter denen besonders das große Frühlingsfest auf dem Schulgrundstück hervorragt. Finanziell stand das verflossene Jahr im Zeichen der Liquidierung der Flügelschuld der Schule. Es konnte die Hoffnung ausgesprochen werden, daß der Schule und dem Schulverein in dem laufenden Jahre die endgültige Abstoßung der Schuld gelingt. Ueber den Stand der Kasse für die Flügelangelegenheit berichtete Schulfreund Dr. Biemüller. Die Versammlung erteilte ihm nach dem Bericht der Revisoren einstimmig Entlastung. Man schritt nun zur Neuwahl des Vorstandes. Das einstimmige Wahlergebnis brachte gegenüber dem Vorjahr keine großen Veränderungen, so daß sich der Vorstand aus folgenden Schulfreunden zusammensetzt: 1. Vorsitzender Wiechmann, 2. Vorsitzender Biemüller, 1. Schriftführer Armbrecht, 2. Schriftführer Frau Wollkopf, 1. Kassenwart Diederichs, 2. Kassenwart Willberg, Beisitzer Zimmermann. Als Revisoren wurden die Schulfreunde Besthorn und Stage bestätigt. Dem Kassierer Hermann Schmidt, der mit hingebender Treue zur weltlichen Schule seines Amtes gewaltet hatte und nun aus persönlichen Gründen aus dem Vorstand ausscheidet, wurde einstimmig der Dank des Schulvereins ausgesprochen. Anschließend berichtete Schulfreund Rektor Dr. Biemüller über die in der Schule durchgeführte Erhebung, deren Ergebnisse er an großen Schaubildern veranschaulichte. Alle Anwesenden waren tief erregt über das soziale Elend und die Wohnungsnot, die den proletarischen Nachwuchs bedrohen. Zum Schlusse wurde noch auf den großen Elternabend in den „Nationalfestsälen" hingewiesen, der Freitag, den 27. Februar, stattfindet. —

— **Motorradunfall.** In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ereignete sich in der Lübecker Straße 120 ein schwerer Motorradunfall, infolge Auffahrens auf einen unbeleuchtet stehenden Lastkraftanhänger. Der Führer des Motorrades, Schlosser Kl., mußte in schwer verletztem Zustande in die elterliche Wohnung gebracht werden. Der Beifahrer kam mit leichtern Gesichtsverletzungen davon. —

— **Unfall auf der Arbeitsstätte.** Der Arbeiter Karl Werneke, Kantstraße 5, fiel auf seiner Arbeitsstätte hin und brach sich den rechten Unterschenkel. Er fand Aufnahme im Altstädter Krankenhaus. —

— **Sturz von der Treppe.** Durch Sturz von einer Treppe zog sich die unverehelichte Lina Stein aus Gommern einen Knöchelbruch zu. Die Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. —

— **Gasvergiftung.** Ein junges Mädchen versuchte sich in seiner Wohnung, Umfassungsstr. 35, durch Gas zu vergiften. Sie wurde in das Krankenhaus Altstadt eingeliefert, wo sie in der Nacht zum Montag verstarb. Dem ausströmenden Gas fielen auch eine Anzahl Kanarienvögel, die sich im Zimmer befanden, zum Opfer. —

× **Vermißt** wird seit 20. Januar der Schmiedelehrling Alfred Bernau, 18. März 1915 zu Magdeburg geboren, zuletzt Rotekrebsstraße 2 wohnhaft gewesen. Er ist 1,62 Meter groß, dunkelblond, hat blaue Augen und vollständige Zähne. Bekleidung: Sportmütze (Pfeffer und Salz), dunkelbraunes Jackett mit weißen Streifen, blaue Weste, blaue Hose (Englischleder), blau und weiß gestreiftes Schlosserhemd, graue Strümpfe und hohe Schnürschuhe. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 264. —

× **Eigentümer gesucht.** Bei einer der Kriminalpolizei als Einbrecher bekannten Person wurden folgende Sachen vorgefunden und sichergestellt: eine Wäschekiepe, Damenleibwäsche gezeichnet „H. L." und „E. M.", mehrere bunte Bettbezüge, eine braune Aktentasche und zwei blaue Jackettanzüge. Die Sachen können auf Zimmer 259 des Polizeipräsidiums besichtigt werden. —

× **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: Am 18. Januar aus dem Grundstück Schrotestraße 55 ein Herrenfahrrad Marke „Excelsior"; am 19. Januar aus dem Grundstück Walter-Rathenau-Straße 24 ein Herrenfahrrad Marke „Patria"; am 19. Januar aus Lüneburger Straße 11 ein Herrenfahrrad ohne Marke; am 19. Januar vom Hofe der Fortbildungsschule ein Herrenfahrrad Marke „Brandenburg"; am 21. Januar von der Baustelle der Firma Schmidt, die sich an der Versuchsschule am Westfriedhof befindet, ein Herrenfahrrad Marke „Mifa". Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 216. —

× **Falsche Zweimarkstücke.** In letzter Zeit tauchen in Magdeburg falsche Zweimarkstücke in größern Mengen auf. Diese Stücke sind gegossen und nicht geprägt. Sie tragen vorwiegend die Jahreszahl „1926" mit den Buchstaben „A" und „J". Die Rändelung ist ungleichmäßig und unscharf. Bei genauer Beobachtung des Randes ist die Stelle des Eingusses in die Form schwach gerändelt, sie haben ein silberbronzeähnliches Aussehen. Personen, die über die Hersteller bzw. Verbreiter von Falschgeld Angaben machen können, oder den Namen des Einzahlers eines derartigen Zweimarkstückes feststellen, werden gebeten, der Kriminalpolizei — Falschgeldstelle — Zimmer 211 bzw. 275 oder dem Dauerdienst — Zimmer 263 — von ihren Beobachtungen Mitteilung zu machen. In Fällen, in denen die Mitteilungen zum Erfolg führen, kann eine Belohnung erwirkt werden. Die Mitteilungen werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt. —

Blutschande vor Gericht. In dem Bericht mit dieser Ueberschrift ist ein Versehen vorgekommen. Die betreffenden drei Personen sind tuberkulos krank (offene Tuberkulose) und insofern ansteckend, aber nicht geschlechtskrank. —

RUND FUNK

Eine Woche Rundfunk

Der große Wurf ist gelungen: das neue Funkhaus hat bei seinen ersten Sendungen gezeigt, daß es in technischer und akustischer Beziehung keinen Wunsch offen läßt. Noch nie haben wir polyphone Orchesterwerke so absolut tonschön und unverschwommen in den einzelnen Tongruppen, vom höchsten Violinton bis zu den tiefsten Bässen, gehört, wie von der neuen Stätte. Der Eröffnungsabend wurde mit einer Rede des Reichsrundfunkkommissars eingeleitet, in der neben einem kurzen Rückblick angenehme Perspektiven eröffnet wurden durch Nutzbarmachung der neuen Räume auch für einen größern Hörerkreis: man will Erwerbslose als Publikum zu den Konzerten ins Funkhaus einladen und die Säle Hörerverbänden und Funkvereinen zu Tagungen zur Verfügung stellen.

Um der Weihe des Tages ganz gerecht zu werden, hätte man einen ganz Großen im Reiche des Taktstockes bestellen sollen. Dann wäre gewiß das an sich vortreffliche Orchester der Begleitung des von Flesch herrlich gespielten Mozartschen Violinkonzerts mehr gerecht geworden und das Händelsche Concerto grosso ebenso wie der „Don Juan" von Richard Strauß ganz anders herausgekommen als unter der Leitung von Bruno Seidler-Winkler. Unvergleichlich tiefen Eindruck hinterließ am Nachmittag die Wiedergabe des herrlichen Septetts von Beethoven. Daß auch das gesprochene Wort gut zur Wiedergabe gelangt, bewiesen Willi Meisel mit dem Vortrag „Die Amateurfrage — das Problem des Sports" und Dr. Hermann Hieber mit einer Darstellung des Verhältnisses des Künstlers zu seinen Zeitgenossen auf materialistischer Grundlage.

Unter dem Titel „Die Kriminalpolizei" wurden Vorträge von Heinrich Mann und Rechtsanwalt Dr. Frey aus der Tagung der preußischen Polizeibeamten übertragen, die warm eintraten für die soziale Förderung der viel zu schlecht entlohnten Kriminalbeamten. Da auch sonst ein großer Teil des Programms von auswärtigen Sendern bestritten wurde, war der zweitägige Ausfall des Berliner Senders während des Umzugs nicht besonders zu merken. Allerdings wäre eine Uebertragung „Tänze von gestern", ausgeführt vom Leipziger Solistenensemble, sonst wohl kaum zustande gekommen — so schlecht spielten diese Herren zusammen. Die Violinistin Hedwig Faßbänder gab mit feinem Verständnis eine musikalische Uebersicht „Von Corelli bis Kreisler". Die Oper „König Midas" von Kempff aus dem Königsberger Opernhaus, eine parodistische Gegenüberstellung des alten mit dem neuen Kompositionsstil, litt unter unzureichender Besetzung.

In der Jugendstunde erzählte Dr. Ueberall von der Gewinnung des Erdöls und seiner Verwendung. Genosse Auffhäuser behandelte die Ueberwindung der Wirtschaftskrise durch sozialpolitische Maßnahmen und Absatzreglung. Als Abschied vom alten Hause gab es eine Art Polterabend, bei dem Alfred Braun einen anekdotenhaften Rückblick bot. Am Anfang der Woche hielt Professor Kahl anläßlich der Reichsgründungsfeier eine etwas allzu pathetische Rede, worauf der Reichskanzler das Wort ergriff. Ueber „Politische Gegnerschaften" hörten wir Dr. Schwerin in einer interessanten Gegenüberstellung von Bebel mit Fürst Bülow. Besonders ausführlich behandelte er die berühmte 8½stündige Rede anläßlich des Streikes von Crimmitschau, in der er seine Idee vom Zukunftsstaat entwickelte und mit den Worten schloß: „Unser wird die Welt trotz alledem und alledem."

Als Hörspiel waren die „Pickwickier" nach Dickens von Alfred Wolkenstein bearbeitet; sie litten aber unter Längen und Humorlosigkeit und gaben von den Vorzügen des Originalromans keine Vorstellung. Die Briefe eines ostpreußischen Auswandrers „Lima—Peru" warnten vor allzu großem Optimismus Auswanderungslustiger, die den an das Klima gewöhnten Eingebornen gegenüber sehr im Nachteil sind und bei den schlechten Transportverhältnissen ihre Produkte nur schwer absetzen können.

Hermann Hieber.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielleute. Altstadt Dienstag, den 27. Januar, 19 Uhr, vollzählig Fleischmarkt (grünes Hemd); Lehrlinge für Flöte Mittwoch, Lehrlinge für Trommel Donnerstag. —

Abteilung Friedrichstadt-Werder. Mittwoch, den 28. Januar, 20 Uhr, Vollversammlung im „Schwarzen Adler". Sehr wichtige Tagesordnung. —

Jungbanner Sudenburg. Dienstag, den 27. Januar, 20 Uhr, Versammlung bei Lühr (Naturheilverein). Kamerad Pape spricht. —

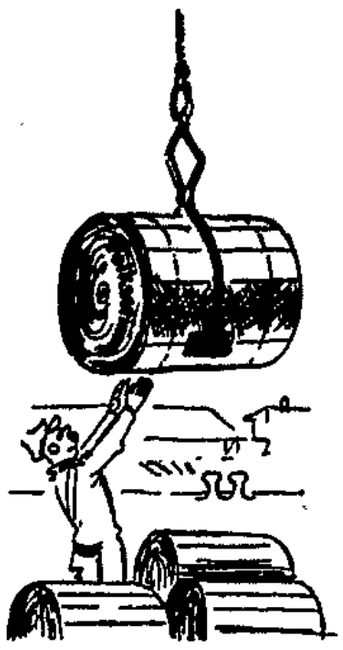
Briefkasten

Lindenhof, Leipziger Straße. Wir bestätigen Ihnen, daß Ihre Anzeige, Schlachtfest betreffend, für Sonntag, den 18. Januar, bestellt war, aber infolge Versehens nicht erschienen ist. Die Anzeigenabteilung. —

Wintersportwetter im Harz

Brocken: — 5 Grad, Nebel, Schneedecke 175 cm, neu 15 cm, Pulverschnee, oben verweht, Schi und Rodel sehr gut.
Schierke: — 2 Grad, bewölkt, Schneedecke 60 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Schi, Rodel und Eisbahn sehr gut.
Braunlage: — 1 Grad, bewölkt, Schneedecke 65 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.
Torfhaus: — 3 Grad, heiter, Schneedecke 75 cm, neu 12 cm, gekörnt, Schi und Rodel sehr gut.
Elend: — 1 Grad, bewölkt, Schneedecke 80 cm, neu 4 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel brauchbar.
Molkenhaus: — 1 Grad, Schneefall, Schneedecke 35 cm, neu 5 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.
Altenau: 0 Grad, bewölkt, Schneedecke 50 cm, neu 5 cm, Pappschnee, Schi und Rodel gut.
Hahnenklee: — 1 Grad, bewölkt, Schneedecke 40 cm, neu 13 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: — 2 Grad, Schneefall, Schneedecke 60 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel sehr gut.
Benneckenstein: 0 Grad, bewölkt, Schneedecke 30 cm, neu 16 cm, Pulverschnee, Schi und Rodel gut. —

Wie wird das Wetter am Dienstag?



Leicht wolkig, trocken.

Mit nördlichen bis westlichen Winden haben sich am Sonnta kühlere ozeanische Luftmassen über Deutschland ausgebreitet, d Temperaturen sind daher allenthalben etwas zurückgegangen. A Montag früh herrschen ziemlich gleichmäßig im ganzen Reich b 2 Grad Frost. Der Brocken meldet 5 Grad Kälte. Fast übero hat die alte Schneelage eine neue Schneedecke von 5 bis 10 Zent meter erhalten. Aus Südwestdeutschland und den Alpenländer wird starker Luftdruckfall gemeldet. Sonst steigt das Barome über ganz Europa kräftig an. Das nördliche Tiefdruckgebiet wi sich daher ausfüllen. Das Wetter dürfte daher leicht wolkig ve laufen. Die Temperaturen werden nachts vielfach unter, so über Null liegen. Im Harz wird überall leichter Frost herrsche

Aussichten: Leicht wolkiges, vorwiegend trockenes Wette Temperaturen teils über, teils unter Null. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe				
Nimburg	26.1.	+ 0,35	0,14	—
Brandeis	„	+ 0,48	0,06	—
Melnik	„	+ 0,35	—	0,01
Leitmeritz	„	+ 0,88	—	0,02
Aussig	„	+ 0,65	—	0,05
Dresden	„	— 0,83	—	0,07
Torgau	„	+ 1,28	—	—
Wittenberg	„	+ 2,03	0,02	—
Roßlau	„	+ 1,06	0,06	—
Aken	„	+ 2,24	0,10	—
Barby	„	+ 2,24	0,06	—
Magdeburg	„	+ 1,54	—	0,01
Tangermünde	„	+ 2,81	—	0,09
Wittenberge	„	+ 2,76	—	—
Lenzen	25.1.	+ 2,97	0,08	—
Dömitz	26.1.	+ 2,25	0,18	—
Darchau	25.1.	+ 1,89	0,04	—
Bolzenburg	„	+ 2,03	0,05	—
Hohnstorf	26.1.	+ 2,16	0,06	—
Mulde				
Düben	26.1.	+ 0,81	0,20	—

Unstrut und Saale				
Grochlitz	26.1.	+ 2,63	0,87	—
Trotha	„	+ 2,98	0,54	—
Bernburg	„	+ 1,98	0,30	—
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,01	0,06	—
Calbe Unterpeg.	„	+ 1,84	0,28	—
Grizehne	„	+ 1,86	0,26	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	26.1.	+ 2,16	0,03	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,88	—	0,[illegible]
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,75	0,01	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 1,36	—	—
Havelberg	„	+ 3,00	0,02	—
Eger und Moldau				
Kamaik	26.1.	+ 0,48	0,05	—
Modran	„	+ 0,77	—	—
Laun	„	+ 0,72	0,52	—

Sport und Spiel

Alle Organisationen müssen zusammenstehen

Kreisvertretertagung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Kreisvertretertage sind kleine Bundestage. Sie bestimmen die Geschichte des Bundes bis zum nächsten Bundestag und sind daher äußerst wichtig für die Entwicklung des Bundes. So auch diese Tagung.

Der Vorsitzende Gellert zeigte im Vortrag „Lage des Bundes" in großen Zügen die politischen und wirtschaftlichen Gefahren auf und zog scharf die Schlußfolgerung, daß alle Arbeiterorganisationen um so einiger zusammenstehen müssen. Es darf besonders auf dem Gebiet des Selbstschutzes keine Zersplitterung geben.

Rege Aussprache fanden die Fragen: Reichsbanner, Sozialdemokratischer Ordnungsdienst und eigne Schutzorganisationen. Das Ergebnis ist:

Alle Organisationen müssen zusammenstehen, auch ohne Neid und Reibung nebeneinander arbeiten können, aber unter allen Umständen unter einheitlicher Führung, damit nicht gegen-, sondern miteinander gearbeitet wird. Stärkste Regsamkeit und Einheit der gesamten Arbeiterschaft sind nötig, um der drohenden Reaktion wirkungsvoll entgegentreten zu können.

Der Geschäftsbericht spiegelte die Not der Zeit wider: steigende Ausgaben, fallende Einnahmen! Die Finanzlage wurde eingehend besprochen und entsprechende Maßnahmen beschlossen.

Trotz aller Not ist der feste Bau des Bundes und des Geschäfts unerschüttert. Gellert konnte sogar berichten, daß trotz Wirtschaftsnot und Opposition die Zahl der Vereine, wie der Bundesmitglieder 1930 nicht unerheblich gestiegen ist.

Die Besprechung des Olympia in Wien brachte die hellste Empörung über die geradezu skandalös ungleiche Behandlung des bürgerlichen Olympia gegenüber dem Arbeiter-Olympia durch die deutsche Reichsregierung und hofft, daß in Zukunft wenigstens etwas mehr Gleichheit in der Behandlung eintritt.

Die Tagung erwartet weiter, daß alle Bundesmitglieder unbedingt am Olympia teilnehmen, die noch wirtschaftlich dazu in der Lage sind. Weiter sollen die Vorarbeiten für den Weltkindertag mit allen Kräften gefördert werden.

Fußball in Magdeburg

Weitstoß Schönebeck gegen Sportklub Burg 7 : 2. Das Resultat überraschte in jeder Hinsicht. Einen so hohen Sieg hatte man nicht erwartet. Die Burger stellten trotz der hohen Niederlage ihren Mann. Daß sie nicht mehr Tore erzielten, lag wohl an der ungenügenden Stürmerarbeit. Bei Weitstoß vermißte man zeitweise das von ihm gewohnte Kombinationsspiel. Mit flottem Tempo wurde begonnen. Schon im Anfang zeigte sich Weitstoß als die bessere Partei. Dies wurde nach einer Viertelstunde durch drei hintereinander folgende Tore bekräftigt. Erst ein Strafst verhalf dem Gegner zu einem Gegentor. Die zweite Halbzeit ve lief recht monoton. Sportklub wurde selten gefährlich, daß konnte Weitstoß nach technischem Zuspiel durch vier weitere To den Sieg sicherstellen. Lediglich noch ein zweites Tor gelang de zum Schlusse flau spielenden Burgern. —

Fortuna Barleben gegen Sportfreunde 2 : 1. Ein schnelle und vor allen Dingen sehr faires Spiel absolvierten beide in Bar leben. Die Zuschauer waren sichtlich gefesselt von den spannende Momenten, die sich vor beiden Toren abspielten. Die Gäs zwangen durch ihre gute Gesamtleistung Fortuna zur vollste Aktivität.

Wacker Felgeleben gegen Sturm Schönebeck 3 : 1 (0 : 0). Ein annehmbare Zuschauerzahl wohnte diesem, jederzeit flott durch geführten Spiele bei. Durch Windunterstützung war Wacker leich überlegen. Aber auch dies nutzte nichts; denn die Stürmer legte eine ziemliche Schußunsicherheit an den Tag. Auch der Gegne war bei seinen Angriffen vom Pech verfolgt. Die Folge war, da die Seiten torlos gewechselt wurden. Nachdem spielte Sturm zeit weise überlegen. Durch ein Mißverständnis der gegnerischen Hinter mannschaft kam Sturm schließlich zu einem Tor. Aber dann wa Wacker der Bessere. Innerhalb weniger Minuten war das Aus gleichs- und Führungstor erzielt. Kurz vor Schluß wurde de Sieg durch ein drittes Tor sichergestellt. —

Wacker-Friesen Neuhaldensleben gegen Turner Burg 3 : 2 (0 : 1). Beide Mannschaften lieferten ein spannendes Spiel Wacker mußte für den bewährten rechten Verteidiger Ersatz ein stellen, der sich aber sehr gut schlug. Außer dem Innensturm, de etwas zu ruhig spielte, gaben alle ihre Bestes her. Auch die Turnermannschaft zeigte sich sehr lebendig. Der Linksaußen aber überragte alle auf dem Felde. In der ersten Halbzeit gingen die Turner durch einen von Behne geschossenen unhaltbaren Strafstoß in Führung. Wacker ging leer aus. Ungefähr 20 Minuten nach dem Wechsel stand dann das Resultat schon 3 : 1 für Wacker. Dies war dem Linksaußen der Turner wohl zuviel, denn durch blendenden Schuß erzielte er das schönste Tor des Tages und stellte das Schlußresultat her. —

MBK. gegen VfB. 2 : 6 (0 : 2). Auch in diesem Spiel enttäuschte der Ballspielklub wieder. Trotz stärkster Mannschaftsaufstellung gelang es ihm nicht, etwas zu erreichen. Anders dagegen spielte der VfB. Es ist gerade ein Kuriosum, daß ein Verein in der besten Form seines Bestehens, in der zweiten Klasse spielen muß. Die Ersatzspieler der letztgenannten fügten sich gut ein, so daß bis Halbzeit ein 2 : 0 zustande kam. Nach der Pause kam der Ballspielklub auf und konnte bald seinen ersten Treffer anbringen. Er konnte jedoch nicht verhindern, daß VfB. zwei weitere Tore trat. Sein Kampfeseifer wurde noch mit einem Tor belohnt, dem wiederum zwei entgegengesetzt wurden. —

Borussia gegen Benneckenbeck. Selbst auf eignem Platze trat Borussia nicht an, so daß ein Spiel nicht stattfinden konnte. —

Eintracht 02 gegen Cracauer Ballspielklub 2 : 2 (1 : 1). Eine Ueberraschung brachten die Gäste, die dem erstklassigen Vertreter ein Unentschieden abringen konnten. Die Mannschaft war äußerst schnell, so daß die Hintermannschaft von Eintracht mehr als einmal in Bedrängnis kam. —

Eintracht Wolmirstedt – erstklassig?

Sturm 07 II gegen Eintracht Wolmirstedt I 2 : 0 (1 : 0). Mit der Erledigung dieses Spieles ist man eine Etappe weiter gekommen. Die Meisterschaft der 2. Klasse ist nun auch beendet. Auffallend ist, daß es keine erste Mannschaft geschafft hat, sich an die Spitze dieser Klasse zu stellen. Ob es ein Maßstab für die Spielstärke der zweitklassigen ersten Mannschaften ist? Es kann sein wie es will,

Sturm 07 II ist Bezirksmeister

geworden. Da nun aber eine zweite Mannschaft nicht in die erste Klasse aufrücken kann, wird Wolmirstedt in der kommenden Serie wieder in der ersten Klasse spielen können. Wenn wir sagen wieder, so sei darauf hingewiesen, daß der Verein 1927/28 schon in der Klasse spielte.

Das Spiel um die Meisterschaft brachte wenig Momente, die besonders hervorzuheben wären. Es war ein durchweg ausgeglichenes Spiel, in dem Sturm 07 sich als etwas besser zeigte. Die Mannschaften spielten äußerst scharf, doch wurden die Grenzen des Erlaubten nur selten überschritten. Sturm 07 konnte vor dem Wechsel die Führung übernehmen. Kaum nach Wiederanstoß folgte der zweite Treffer. —

Eintracht Süd gegen Fichte Wilhelmstadt 5 : 2.

Sturm 07 Alte Herren Bezirksmeister

Sturm 07 Alte Herren gegen Parchau 7 : 0. Auch in der dritten Klasse stellte Sturm somit den Bezirksmeister. Das Spiel verlief recht langweilig, es zeigte sich, daß die „Jungen" noch sehr viel lernen müssen, wenn sie den „Alten" die Spitze bieten wollen. —

Bleckendorf gegen Altenweddingen 3 : 1. Namentlich der Sieger war in ausgezeichneter Form. Der Sieg wäre noch höher ausgefallen, wenn der Gegner nicht allzu zahlreich verteidigt hätte.

Freiheit Olvenstedt gegen Barby 5 : 2 (2 : 2). Da die Heimischen Ersatz einstellen mußten, erwartete man das Spiel mit gemischten Gefühlen. Doch bald wurden die Zweifler eines Bessern belehrt. Freiheit legte ein Höllentempo vor und sah sich daher schon nach 8 Minuten mit 2 : 0 in Führung. Die Gäste wurden dann auch schneller. Durch Selbsttor kamen sie dem Führenden schon näher und nach 38 Minuten erfolgte der Ausgleich. Nach Halbzeit spielte Freiheit wieder mit Elan. Der Linksaußen sorgte für das dritte Tor. Kurz darauf entfiel dem Gästetorhüter der Ball, der Halblinke nahm diesen auf und beförderte ihn ins Netz. Mit diesem Tore stand der Sieg fest. Aber der Linksaußen schien damit nicht zufrieden zu sein, denn nach einem absolvierten Alleingang schoß er noch ein fünftes Tor. —

Untere Mannschaften: Wacker Felgeleben II gegen Sturm Schönebeck II 3 : 6; Olvenstedt II gegen Barby II 6 : 1; Olvenstedt Jgd. gegen Barby Jgd. 0 : 1; Bleckendorf Jgd. gegen Altenweddingen Jgd. 0 : 1; Eintracht 02 II gegen Südost II 3 : 1; VfB. III gegen Jahn Gr.-Ottersleben III 4 : 3; Weitstoß II gegen Sportklub Burg II 6 : 0; Wacker-Friesen II gegen Gutenswegen I 10 : 1; Wacker-Friesen III gegen Gutenswegen II 3 : 0; Wacker-Friesen Jgd. gegen Althaldensleben Jgd. 10 : 0. —

Kreismeisterschaften der Fußballspieler

Nürnberg-Ost wieder nordbayrischer Kreismeister.

Der Bundesmeister Nürnberg-Ost schlug im Stadion im Endspiel um die Kreismeisterschaft in Nordbayern im Fußball den Sportklub Weiden mit 1 : 0 (1 : 0) vor 4000 Zuschauern. Trotz Regen und ungünstigen Bodenverhältnissen, wurde von beiden Mannschaften ein technisch schöner Fußball gezeigt. Ein Unentschieden wäre dem Spielverlauf gerechter geworden. Weiden war dem Bundesmeister ein ebenbürtiger Gegner. Das Siegestor bildete den Abschluß eines Strafstoßes. —

Um die Meisterschaft des Kreises Kassel.

Spielvereinigung Eschwege gewann das erste Spiel der Schlußrunde 6 : 4 gegene Eintracht Kassel. Zuschauer zirka 1000.

Um die schlesische Kreismeisterschaft.

Das Vorrundenspiel zwischen Fr. T. Königszelt (6. Bezirk) und Jahn Penzig (2. Bezirk) gewann Königszelt 5 : 3 (3 : 0). 1500 Zuschauer erlebten ein spannendes Spiel.

Endspielgegner sind nunmehr Fr. Sportfreunde Waldenburg und Fr. Tr. Königszelt. Das Schlußspiel findet am 15. Februar in Waldenburg statt. —

Vor dem Endspiel in Baden.

Vor 1000 Zuschauern gewann Arbeiter-Turn- und Sportverein Neckarau im Zwischenrundenspiel gegen Kickers Ludwigshafen 5 : 0. Trotz der ungünstigen Witterung wurden guter Sport und prächtige Leistungen geboten. Neckarau tritt nunmehr am 8. Februar zum Schlußspiel gegen Hagsfeld an. —

Um die Lausitzer Kreismeisterschaft.

Im letzten Spiel der Doppelrunde der Lausitzer Bezirksmeister siegte Weißwasser über Kottbus 98 mit 2 : 0 (1 : 0). Der Sieg W.s war verdient. 2000 Zuschauer sahen trotz ungünstigem Boden einen spannenden Kampf. Am 8. Februar spielt W. gegen den Meister des 4. Bezirks Eintracht Landsberg in Landsberg, am 15. Februar findet das zweite Spiel in Weißwasser statt. —

Schlußrundenspiele in Württemberg.

In den zwei ausstehenden Spielen wurden folgende Ergebnisse erzielt: Feuerbach verliert gegen Neckargartach 1 : 8. Reutlingen gegen Stuttgart-Ost 1 : 1 (abgebrochen wegen Unwetters).

Um die westdeutsche Kreismeisterschaft.

Obersprockhövel gegen Köln 99 3 : 2 (1 : 1). Vor 800 Zuschauern führten die beiden Mannschaften ein erstklassiges Spiel vor, das der Altmeister des Westens nach gleichwertigen Leistungen erst gegen Ende des Spiels zu seinen Gunsten entscheiden konnte. Obersprockhövel wird also weiterhin noch ein ernstes Wort im Kampf um den Titel mitreden. —

Vor der Endrunde in Sachsen.

Vor 3000 Zuschauern siegte Sportvereinigung Pegau im Spiel um den Meistertitel der ersten Gruppe über VfB. Riesa 8 : 4 (3 : 1). Pegaus technisches Können gab den Ausschlag. Am kommenden Sonntag beginnt die Endrunde. —

Handball in Magdeburg

MTV. Hohendodeleben gegen Eintracht Süd 11 : 1 (3 : 1). Halten wir schon mit einem Siege von Hohendodeleben gerechnet, so hatten wir doch nicht an ein derartig hohes Resultat geglaubt. Dabei war Eintracht gar nicht schlecht. Hohendodeleben war in ganz großer Form, gewaltig der Sturm im Schuß, gut und sicher der übrige Mannschaftsteil. Hinzu kam der Vorteil des eignen Platzes. In der ersten Halbzeit gab es die bessern Leistungen zu sehen. Doch dann konnte der Ersatzschiedsrichter nicht mehr ganz mit und verpfiff das Spiel. —

Freie Turner Langenweddingen gegen Freie Turner Klein-Ottersleben 4 : 0 (3 : 0). Es hat den Anschein, als wolle Langenweddingen wieder besser werden. Jedenfalls hat sich die letzte Umstellung sehr gut bewährt. Schon die erste Halbzeit stand im Zeichen der Langenweddinger Ueberlegenheit. Aber noch konnte Klein-Ottersleben sich der völligen Einschnürung erwehren. In der zweiten Halbzeit war es dann so, daß die Langenweddinger Verteidigung sich auf der Mittellinie postierte und hier die gelegentlichen Durchbrüche Klein Ottersleben abwehrte. —

Freie Turner Diesdorf gegen Freie Turner Welsleben 11 : 2. Das Spiel ließ an Tempo sehr zu wünschen übrig. Welsleben war gegen früher nicht wiederzuerkennen. Eigenmächtiges Handeln fast jedes einzelnen Spielers ließ es zu keinem Erfolg kommen. —

Eiche Biederitz gegen Sportverein ZbA. 10 : 1 (5 : 0). Das war ein Spiel. Beide Mannschaften in bester Verfassung kämpften schnell, entschlossen und schußfreudig. Trotzdem kam der hohe Sieg von Biederitz. Es ist dies der Beweis einer steten Aufwärtsentwicklung der Biederitzer Mannschaft. Wie kommt es, daß die übrigen Vereine sich nicht in gleicher Weise entwickeln? — Leistet mehr Arbeit an euch selbst. —

Freie Turner Benneckenbeck gegen Fichte Alte Neustadt 4 : 4 (1 : 3). Alte Neustadt legte ein flottes Tempo vor und ging kurz nach Anwurf in Führung. Das Zusammenspiel klappte ausgezeichnet. Jedoch zeigte sich der Benneckenbecker Hüter von der besten Seite; nur zweimal wurde er überwunden. Im Sturm der Freien Turner mangelte es an Schußkraft. Nur einmal wurde eine der sich oft bietenden Torgelegenheiten erfolgreich verwandelt. Nach dem Wechsel waren beide Mannschaften gleichwertig. Alte Neustadt erzielte noch ein viertes Tor. Doch Benneckenbeck holte den Torvorsprung wieder auf. Wegen unsportlichen Betragens gegenüber dem Schiedsrichter mußte ein Spieler von Alte Neustadt den Platz verlassen. —

Fichte Buckau gegen Freie Turner Schönebeck 3 : 2 (2 : 1). Die Buckauer, die körperlich schon überlegen waren, setzten sich im Laufe des Spieles immer mehr durch und kamen zu einem verdienten Siege, der jedoch höher hätte sein können. Bei Schönebeck klappte es nicht ganz, da sich die Stürmer nicht zu einem geschlossenen Ganzen aufraffen konnten. Der aufmerksamen Buckauer Verteidigung war es dadurch leicht, abzuwehren. —

Fichte Wilhelmstadt gegen Fichte Neue Neustadt 4 : 1 (2 : 0). Wilhelmstadt, mit Wind spielend, war leicht überlegen und brachte auch bald das erste Tor durch Linksaußen unhaltbar an. Aus einem Gedränge folgte das zweite Tor. In der zweiten Hälfte behielt Wilhelmstadt wieder die Oberhand und setzte das dreitte Tor nach. Einen hoch angebrachten Schuß lenkte der Torwart der Wilhelmstädter ein zugunsten der Neustädter. Nochmals gelang es den Wilhelmstädtern, die gegnerische Verteidigung zu überwinden und zum vierten Tor einzusenden. —

Cracau gegen Gerwisch 9 : 8 (6 : 3). Nach dem Anwurf von Cracau entwickelt sich sofort ein flottes Spiel, bis es Gerwisch gelingt, den ersten Treffer anzubringen. Kurz danach glich Cracau durch guten Langschuß aus. Bis Halbzeit konnte Cracau das Resultat zur Ueberraschung von Gerwisch auf 6 : 3 stellen. Nach Halbzeit waren sich beide Gegner gleichwertig und Gerwisch versuchte mit aller Gewalt den Sieg an sich zu reißen. Leider mußten zwei Genossen von Gerwisch den Platz verlassen und Cracau konnte bis Schluß das Resultat auf 9 : 8 stellen. — Cracau II gegen Gerwisch II 10 : 1 (1 : 1) —

Untere Mannschaften. Alte Neustadt II gegen Diesdorf II 1 : 2; Neue Neustadt II gegen Wilhelmstadt II 2 : 2; Biederitz II gegen ZbA. II 8 : 3; Langeweddingen II gegen Klein-Ottersleben II 2 : 0; Diesdorf Jgd. gegen Eintracht Süd Jgd. —

Tischtennis

Nachdem nun die Vereine eine ganze Zeit nur unter sich gespielt haben, gehen sie jetzt dazu über, ihre Stärke mit den Genossen andrer Vereine zu messen. Da sieht man, trotzdem dieser Sport noch nicht allzulange bei uns gepflegt wird, daß doch schon eine ganz annehmbare Spielstärke ist erreicht und diese bei gutem Training noch erhöht werden kann. Hoffen wir, daß die Rundenspiele, die jetzt eingeführt sind, beibehalten werden, dann wird auch dieser Sport bei uns auf eine achtbare Höhe gebracht werden.

An die Arbeiterschaft ergeht aber immer wieder der Ruf: Treibt Sport in den Arbeiter-Turn- und Sportvereinen. Sämtliche Arten der Leibesübungen werden gepflegt.

In einem Vereinskampf standen sich Fichte Sudenburg und Schwimmer Fermersleben gegenüber. Fichte mußte mit 9 : 6 die Segel streichen. —

„Fichte" spielt Tennis

Das Tennisspiel gewinnt immer größere Kreise der Arbeiterschaft. Nun hat auch Fichte Alte Neustadt seine Tennisabteilung. Leiter der Abteilung ist Genosse Scheibe. Auf den Fichtesportplätzen werden die Uebungsstunden abgehalten. Nachdem sich bereits eine Anzahl der Mitglieder zur Tennisabteilung gemeldet hat, wenden wir uns an die Arbeiterschaft der Alten Neustadt und fordern sie auf, in unsern Reihen Tennis zu spielen. Meldungen an Erich Fiedler, Weinbergstraße 38/39.

Die Tennisspieler zahlen einen monatlichen Extrabeitrag von einer Mark. Selbstverständlich kann sich jeder Tennisspieler in den übrigen Abteilungen des Vereins betätigen. —

Turntag der 1. Gruppe in Burg

25 Delegierte von 19 Vereinen besuchten die Tagung. Nicht vertreten waren sechs Vereine. Der Bericht des Vorstandes ergab den Austritt von zwei Vereinen und folgenden Mitgliederbestand: über 14 Jahre alte Mitglieder 1124, Kinder 284. Ein Zuwachs von 100 Mitgliedern konnte festgestellt werden, abgesehen von zwei neu hinzugekommenen Vereinen, deren Anmeldung beim Bund erst erfolgt ist. Die Zunahme der Unfälle in den Vereinen wurde gegeißelt. Die „Oppo" hat nur geringe Teilerfolge erringen können. Die Veranstaltungen der Gruppe sind sehr gut verlaufen.

Die Techniker hatten reichliche Arbeit in den Vereinen. Teilweise sind recht gute Erfolge zu verzeichnen gewesen, manche Vereine haben allerdings vollkommen versagt. Das muß anders werden. Sechs Lehrstunden und vier Gerätewettkämpfe haben stattgefunden. Das Frauenturnen ist nicht so, wie es sein müßte, hier bedarf es noch mancher Arbeit in den Vereinen. Die Leichtathletik-Bewegung ist vorwärtsgekommen, aber starke Kritik war in vieler Hinsicht zu verzeichnen. Die Spielleutebewegung ist zurückgegangen. Von der Jugendarbeit scheint noch nicht das richtige Verständnis in den Vereinen vorhanden zu sein; das trifft auch teilweise für das Kinderturnen zu.

Ein Antrag auf Einbeziehung von Vereinen, die zum ersten Kreis aus der Gruppe gekommen sind, wieder der Gruppe zurückzuführen, soll dem Bezirkstag unterbreitet werden. Das Gruppenfest legte die Tagung auf den 8. und 9. August in Genthin fest. Eine eventuelle Verlegung auf den 22. und 23. August kommt in Frage. Weiterhin wurden folgende Vereinsfeste ausgelost: am 14. Juni in Güsen, 11. und 12. Juli in Schlagenthin. Lehrstunden finden statt: 12. April und 18. Oktober in Burg; am 6. Dezember Hallengerätewettkampf. Außerdem Lehrstunden für Turner in Genthin, Jerichow, Güsen, Schermen und Hohenwarthe. Waldlauf am 22. März, am selben Tage Handballserienspiel, beides in Burg. Kinderturnen-Lehrstunden: 8. März in Genthin, 30. August in Reesen, 8. November in Burg, außerdem am 19. Juli Weltkindertag der Gruppe in Güsen. Für einen Jugendführerlehrgang soll ein obligatorischer Beitrag in Höhe von 2 Mark von den Vereinen erhoben und an O. Kreiseler, Burg, Berliner Promenade 6b, abgesandt werden.

Frauenlehrstunden: 3. April in Burg, 18. Oktober in Genthin, 22. November in Burg. Am 28. Juni findet eine Gruppenübungsstunde der Spielleute in Burg statt. Der Vorstand wurde in seiner Gesamtheit wiedergewählt.

Die Handballbewegung hat in der Gruppe einen sehr guten Aufschwung genommen. —

Serienkämpfe im Heben

Im vorletzten Kampfe der Serie standen sich in der Halle Turmpark gegenüber die Mannschaften von Einigkeit und Südost; Einigkeit errang eine Pfundzahl von 1805, Südost 1867, so daß dieses Treffen die Entscheidung in der ganzen Serie gebracht hat. Der noch angesetzte Kampf zwischen den Mannschaften Egeln und Atlas fand wegen Absage von Atlas nicht statt. Die Punkte hierfür bekommt Egeln kampflos zugesprochen. —

A-Klasse:

Vereine	Kämpfe	Siege	Niederlagen	Pkt.	Höchste Pfundz.
Eiche, Südost	12	12	—	24	1867
Einigkeit, Alte Neustadt	12	10	2	20	1805
Sportverein Egeln	12	8	4	16	1706
Atlas, Neue Neustadt	10	3	7	6	1395,5
Viktoria Buckau	10	4	7	8	1384
Adler 98 Magdeburg	12	3	9	6	1263
Athletik, Groß-Ottersleben	12	—	10	—	992,5

Die Eisläufer für die Olympiade

Im Sportpalast Berlin fanden am Sonntag, dem 25. Januar, die Auswahlkämpfe der Eiskunst- und Schnellläufer für das Wintersportolympia in Mürzzuschlag statt. Die Befähigung für die Olympiamannschaft erkämpften sich die Genossen Milke und Foerster (Berlin) für den Kunstlauf und Zepmeisel (Berlin) für den Eisschnellauf. —

Ein spielreicher Sonntag im zweiten Kreis

In der letzten Zeit mußte der Spielbetrieb der Fuß- und Handballspieler einige Einschränkung erfahren, da in vielen Fällen die Platzverhältnisse dies geboten. Zum andern war ja auch die Periode der Tagungen, die scheinbar auf den Spielbetrieb etwas Einfluß hatte. Der gestrige Sonntag aber sah nun wieder einmal „neues Leben aus den Ruinen" entsprießen. Außer den Handballspielern in Halle, die augenblicklich in der ersten Runde ihrer Serie stehen, wurden zahlreiche und gute Freundschaftsspiele ausgetragen, die auch tatsächlich als solche bezeichnet werden können.

Aus dem Anhalter Land

wurden von den Handballspielern einige überraschende Resultate bekannt. So mußte sich Vorwärts Bernburg von den Freien Turnern Cörmigk eine 3 : 1-Niederlage gefallen lassen. Daß die A-Mannschaft des Fichte Dessau gegen Kochstedt sich auch nur 4 : 4 halten konnte, kommt etwas gegen den Strich. Der Turnverein Dessau-Alten spielte gegen Dessau Groß-Kühnau 4 : 1. Die A-Mannschaft des Sportklubs Dessau behauptete sich gegenüber den Freien Turnern Klepzig 7 : 1, die B-Mannschaft dagegen mußte sich der B-Mannschaft von Fichte Dessau 3 : 4 beugen.

In Aschersleben (IV. Bezirk)

waren einige Gastmannschaften bei den Fußballspielern. Die Sportfreunde Dessau mußten mit einer knappen 3 : 2-Niederlage, die ihnen von den Freien Turnern Aschersleben beigebracht wurde, die Heimreise antreten. Auch der Sportklub Bernburg konnte keine „Lorbeeren ernten", die Freien Turner Rathmannsdorf blieben mit 1 : 0 im Vorteil. Recht interessant verlief das Spiel zwischen Spielvereinigung Aschersleben und Sportlust Sandersleben. Die Mannschaften zeigten sich gleichwertig, was auch im 4 : 4-Resultat zum Ausdruck kam. Löderburg erwies sich als die bessere Mannschaft im Spiel gegen Güsten und gewann 6 : 2.

Von den Handballspielern wurde nur ein Resultat bekannt, die Freien Turner Aschersleben konnten vermöge eines schußgewaltigen Sturmes gegen die Freie Spielvereinigung Staßfurt 12 : 2 überlegener Sieger bleiben.

Der Stand der Handballserie in Halle.

Mit der Erledigung der Serienkämpfe am Sonntag ist man wieder dem Ende der ersten Runde etwas nähergekommen. An der Serie ist nur die 1. Klasse beteiligt, die wiederum in 4 Gruppen spielt. In der ersten Gruppe führt ohne Punktverlust die spielstarke Mannschaft von Fichte Halle. Die zweite Gruppe sieht Dieskau in Front, doch folgt Naundorf scharf, so daß noch eine Aenderung möglich ist. An der Spitze der dritten Gruppe marschiert Fichte Ammendorf, der bisher auch nur Plus-Punkte verbuchen kann. Stedten nimmt in der vierten Gruppe die Spitze ein.

Die Punktspiele konnten am Sonntag alle zum Austrag gebracht werden, doch fielen einige Gesellschaftsspiele „ins Wasser". Die schnellere Höhnstedter Mannschaft mußte gegen die Bennstedter zwei wertvolle Punkte einbüßen, obwohl nur knapp 5 : 6 gespielt wurde. Rössen fertigte Kämmeritz 6 : 1 ab und Zwintschöna setzte seinen Siegeszug gegen Othello Halle mit einem 2 : 1-Sieg fort. — Im Freundschaftsspiel vermochte Raßnitz gegen Döllnitz mit 6 : 3 zu siegen und lieferte damit eine Ueberraschung.

Die Fußballmannschaft der Rössener mußte von den Petersroda'ern eine 2 : 3-Niederlage hinnehmen, obwohl der Sturm äußerst gut arbeitete und ein Unentschieden gerechter gewesen wäre. — Blauweiß Halle hatte Fichte Lauchstedt zu Gast und konnte mit 5 : 1 Gewinner bleiben.

Aus den Harzer Bergen

kommen nach langer Zeit auch wieder einige Nachrichten. Die Fußballspieler hatten einige Gastmannschaften aus dem Braunschweiger Bezirk. Teutonia Oschersleben beherbergte Union Schöningen und gewann 4 : 2. Etwas mehr Erfolg hatte die Reise der Sportfreunde Braunschweig zu Eintracht Osterwieck, hier wurden die Heimischen 3 : 4 geschlagen. —

Aus dem bürgerlichen Sport

Fußballspiele

Gau Mittelelbe.

Es gab Ueberraschungen, und zwar insofern, daß der Gaumeister Fortuna Magdeburg sich in Schönebeck mit 2 : 0 die Punkte abnehmen ließ. Cricket-Viktoria hatte Mühe, Sport und Spiel mit 1 : 0 niederzuringen. Der SC. 1900 und Viktoria 96 trennten sich unentschieden mit 2 : 2. In Neuhaldensleben wurde das Schicksal des dortigen VfL. durch einen Sieg der Magdeburger Preußen mit 4 : 3 besiegelt, so daß die Neuhaldensleber dem Abstieg verfallen sind. —

Mitteilungen der Sportvereine

Hallensportfest. Ein kompletter Trainingsanzug und zwei Jacken sind gefunden und abzuholen Turnhalle Stendaler Straße 10. Mittwochs und Freitags 19—22 Uhr. —

Bezirksschule der Turnerinnen. Die Uebungsstunden fallen vorläufig aus, bis die Frage der Leitung geklärt ist. Bekanntmachung erfolgt in der „Volksstimme". A. Hobusch. —

Fichte Magdeburg. Sonnabend, den 31. Januar, 20 Uhr, Jahres-Hauptversammlung aus Anlaß des 25jährigen Bestehens im Fichteheim. Ab 18 Uhr dort Zusammenkunft aller Vereinstechniker. —

Philosophie des Hochverrats

An der Mannheimer Handelshochschule erscheint eine Zeitschrift der Studentenschaft, deren Redaktion in der Hand eines Privatdozenten der Hochschule liegt. Für den Sprechsaal dieser Zeitschrift schrieb kürzlich der Vorsitzende des Republikanischen Studentenbundes einen Artikel, der mit folgendem Satze begann:

> Es ist erfreulich, daß in letzter Zeit in die Studentenschaft ein gewisser neuer Geist eingezogen ist. Nicht nur die Zunahme der republikanischen staatstreuen Studentengruppen, sondern auch die Wünsche andrer Gruppen lassen diese Feststellung berechtigt erscheinen.

Der Redakteur und Privatdozent ersetzte das Wort „staatstreu" durch das Wort „staatsformtreu" mit der Begründung, die republikanischen Studenten seien nicht berechtigt, allein für sich in Anspruch zu nehmen, daß sie staatstreu seien, sie seien nur staatsformtreu.

Das Wort staatsformtreu soll also eine Verkleinerung und Einschränkung sein. Wer staatsformtreu ist, so denkt der Herr Privatdozent, braucht deswegen noch nicht staatstreu zu sein. Die Form ist nur ein Aeußerliches, nicht das Wesen. Nicht auf die Form kommt es an, sondern auf den Staat als Ding an sich.

Hinter diesen Gedankengängen verbirgt sich mehr als die Sucht, die Republikaner herabzusetzen. Wer gegen die Republik und die Verfassung von Weimar Hochverrat betreibt, der wendet sich nach diesen Gedankengängen nur gegen die derzeitige Form, die äußerlich und bedeutungslos ist. Also kann sein Tun nicht Hochverrat sein, denn er ist zwar wohl staatsfeindlich, aber staatstreu.

Hingegen der Republikaner, der staatsformtreue, das ist der wirkliche Hochverräter. Zwar nicht gegen die Staatsform, wohl aber gegen den Staat, wie ihn die Staatstreuen auffassen.

Denn der Staat, so gehen diese Gedankengänge weiter, ist nicht bei den Staatsformtreuen, sondern vielmehr bei den Putschisten und Gegnern der Republik. Er schlummert dort, gleichsam vorgebildet für den Augenblick, wo der republikanische Staat stürzt und die Staatstreuen an die Stelle der Staatsformtreuen treten.

Es ist die Philosophie des Hochverrats, die in dem Spiel mit den Worten „staatstreu" und „staatsformtreu" zum Ausdruck kommt. Der Privatdozent an der Mannheimer Handelshochschule liefert die Ausreden für jene Beamte, die sich meineidig über ihren Beamteneid für die Republik hinwegsetzen.

Als Kuriosum muß hinzugefügt werden, daß dieser Privatdozent mit der Redaktion der Studentenzeitschrift beauftragt worden ist, weil diese Zeitschrift bisher allzusehr zur nationalsozialistischen Agitation mißbraucht wurde. —

Nazi-Waffenschiebungen

Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht III in Berlin, Dr. Jäger, hat gegen eine Reihe von Personen, die zum Teil Mitglieder der NSDAP. sind oder dieser Partei nahestehen, Anklage erhoben wegen Diebstahls, Unterschlagung, Hehlerei, Anstiftung zu einem Verbrechen, Vergehens gegen das Gesetz über Schußwaffen und Munition usw. Der Anklage liegen polizeiliche Ermittlungen über einen Autounfall zugrunde, die zur Aufdeckung von Waffengeschäften eines beim Potsdamer Polizeipräsidium beschäftigten Beamten namens Kurt Dörre führten. Dörre hat mit einem gewissen Hoppe, „Zellenobmann" der NSDAP., und zahlreichen andern Personen eifrig Waffenschiebungen getätigt.

Im Verlauf von Haussuchungen wurden bei dem nunmehr Angeklagten Dörre, den Polizeisekretären Reimers und Wilke aus Spandau, dem Polizeisekretär Manzanke aus Berlin, dem Unterwaffenmeister Heinrich vom Reiterregiment IV in Potsdam und dem Werkzeughändler Hochhaus aus Zbarz (Polen) große Mengen militärischer Ausrüstungsgegenstände und Munition gefunden.

Der Prozeß, der über den unerhörten Skandal Aufklärung schaffen soll, findet bereits in der nächsten Woche vor dem Schöffengericht Charlottenburg statt. —

Zwei neue Saalschlachten

Für Sonnabendabend hatte die Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei in Radeberg zu einer öffentlichen Versammlung nach dem Schützenhaus aufgerufen. Es kam jedoch bereits vor Beginn der Versammlung, die sehr stark von Sozialisten und Kommunisten besucht war, zu einer wüsten Schlägerei, bei der sechs Personen Stich- und Hiebwunden erlitten und ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Die Polizei nahm mehrere Personen fest. Die Versammlung konnte nicht abgehalten werden. Die Einrichtung des Saales war bei der Schlägerei zertrümmert worden. —

In Grebenstein bei Kassel kam es am Sonntagnachmittag zu einer schweren Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten hatten auf 4 Uhr nachmittags eine Versammlung einberufen. Etwa eine Stunde vorher hatten jedoch bereits Kasseler Kommunisten in Stärke von etwa 80 Mann das Versammlungslokal besetzt. Als Kasseler Hakenkreuzler eintrafen, ging die Prügelei los, wobei es eine Anzahl Verwundete gab. 89 Kommunisten, die im Lastauto nach Kassel zurückkehrten, wurden dem Polizeipräsidium zugeführt. —

Sicherung der parlamentarischen Arbeit

Die kurzen Tagungen des Reichstags im Oktober und im Dezember haben gezeigt, daß die bisherigen Bestimmungen über die Handhabung der Geschäftsordnung des Parlaments schärfer angewendet und auch in einigen Punkten ausgedehnt werden müssen. Diese Auffassung wird insbesondere auch durch die jüngsten Ereignisse in den Ausschüssen des Reichstags — Rechtsausschuß, Auswärtiger Ausschuß und Haushaltausschuß — bestätigt. Während sich früher in diesen Körperschaften, die nichtöffentlich tagen, eine ruhige und sachliche Arbeitsweise entwickelte, ist das heute bei dem rüden Tone der Nationalsozialisten kaum noch möglich. Alle Störungen in diesen Ausschüssen sind auf das Verhalten der Nationalsozialisten zurückzuführen, während die Kommunisten die Gesetze der parlamentarischen Ordnung zu wahren durchaus bestrebt sind.

In den letzten Tagen haben Besprechungen zwischen der Sozialdemokratie und dem Zentrum stattgefunden zur Klärung der Frage, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln die Arbeitsfähigkeit des Parlaments und seiner Organe sichergestellt werden kann. Die Besprechungen sind bisher noch nicht zum Abschluß gelangt. Es kann aber als ziemlich sicher angenommen werden, daß die schon früher viel erörterte Frage der Aendrung der Geschäftsordnung jetzt einer schnellern Klärung entgegengeführt wird und eine Mehrheit für Maßnahmen gefunden wird, deren einziges Ziel ist, das ungestörte Funktionieren des Parlaments zu sichern, indem der unflätige Ton, die Beschimpfungen und gewaltsamen Störungen unterbunden werden. Die parlamentarischen Rechte sollen nicht eingeschränkt, sondern vor den Gegnern des parlamentarischen Systems geschützt werden.

Das gilt auch für den Mißbrauch, der von den Nationalsozialisten mit der Immunität getrieben wird. Die Immunität dient nicht dem Schutze des einzelnen Abgeordneten vor der Verfolgung wegen strafbarer Handlungen, sondern dem Schutze der Arbeitsfähigkeit des Parlaments. Was die Nationalsozialisten gegenwärtig aber tun, das einfach Drauflosverleumden ihrer Gegner in der sichern Gewißheit, dafür vier Jahre nicht zur Verantwortung gezogen werden zu können, ist der gröbste Verstoß gegen das Parlament selbst. Es muß deshalb erwartet werden, daß auch diesem Mißbrauch mit der Immunität so schnell wie möglich ein Ende bereitet wird. —

Raubmordversuch in Stendal

Der eigne Sohn schlägt die Mutter nieder

Am Sonnabendvormittag gegen 10 Uhr wurde die Ehefrau des Getränkearbeiters Sinkbiel von ihrem eignen Sohn in ihrer Wohnung in Stendal-Röxe, Querstraße 5, erschlagen und beraubt. Der Sohn hatte vor mehreren Tagen seine Arbeitsstelle in Iden (Kreis Osterburg) verlassen. Er erschien zwischen 9.30 und 10 Uhr mit noch einem zweifelhaften Komplicen bei seiner Mutter in der Wohnung, wo beide bewirtet wurden. Dem Sohn fehlte ein Knopf am Mantel, den ihm die Mutter wieder annähen wollte. Hierbei stellte sich der Sohn hinter den Stuhl auf, während der Komplice auf einem Stuhle vor der Frau Platz nahm.

Als die Mutter eifrig bei der Arbeit war, erhielt sie plötzlich einen Schlag gegen den Hinterkopf, der ihr sofort das Bewußtsein raubte. Sie wurde nunmehr, nachdem sie noch mehrmals mit einem stumpfen Gegenstand ins Gesicht und auf den Kopf geschlagen war, mit einem Handtuch am Halse gewürgt und der Mund mit einem Handtuch fest verbunden und die Hände mit einem Strick zusammengebunden. Dem Hunde, der noch in der Wohnung war, brachte man ebenfalls eine Kopfverletzung bei und stopfte ihn unter die Bettdecke.

Nun war das Feld für die Arbeit der Raubmörder frei. Alle Schränke wurden durchsucht, doch das, was man suchte, das Geld, fand man nicht.

Die Banditen zogen sich darauf um, hießen an Kleidung und Wäsche mitgehen, was sie wegschleppen konnten, und ergriffen dann unter Zurücklassung ihrer blutigen Wäsche die Flucht. Als die Frau aus ihrer Betäubung erwachte, schob sie sich mit ihren Händen das Handtuch vom Mund und schleppte sich mit der letzten Kraftanstrengung zu der in der ersten Etage wohnenden Familie Krelle und brach dort wieder zusammen. Der Ehemann wurde sofort benachrichtigt und die Polizei von dem Raubmord verständigt. —

*

Der Polizeibericht meldet dazu:

Am 24. Januar gegen 10 Uhr erschien der Arbeiter Erich Hönecke, geboren am 15. Februar 1906 in Burg, der sonst von hier abwesend war, mit dem Arbeiter Kurt Bargatz, geboren am 28. September 1909 in Magdeburg, in der Wohnung seiner Mutter in Stendal. Während diese, auf einem Stuhl sitzend, ihm einen Knopf an seinem Mantel befestigte, erhielt sie hinterrücks mehrere Schläge mit einem scharfen Gegenstand über den Kopf, so daß sie die Besinnung verlor, aus der sie später wieder zu sich kam. Die Hände wurden ihr mit einem Stricke zusammengebunden und ein Tuch wurde ihr um den Kopf gelegt. Sie schleppte sich aus ihrer Wohnung, brach aber auf der Treppe infolge der stark blutenden Kopfwunden zusammen. Entwendet sind von den beiden Flüchtigen ein brauner Anzug, ein schwarzer Paletot und aus der Schürze der Frau ein Portemonnaie mit 20 Mark. —

Fahrt in den Tod

Die Lehrerswitwe Schenk aus Tangerhütte weilte mit ihrem Sohne bei ihrer zukünftigen Schwiegertochter in Mahlpfuhl zu Besuch. Als sie abends zwischen 9 und 10 Uhr nach Hause fahren wollten, scheuten die Pferde des dem Landwirt Senf gehörigen Gespannes vor einem Auto und rasten davon. Die alte Frau sprang in ihrer Angst von dem Wagen und verunglückte tödlich. —

Reichskonferenz der Kriegsbeschädigten

Im Stadtverordneten-Sitzungssaal in Kassel wurde am Sonnabend die Reichskonferenz des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten eröffnet. Der erste Vorsitzende des Bundes, Fändner, begrüßte die Erschienenen und wies auf die besondere Bedeutung der Tagung hin. Leider begegne man heute, wo nationalistische Gruppen von einem neuen faseln, viel weniger Interesse für die Opfer des letzten furchtbaren Krieges. Das öffentliche Gewissen müsse wachgerufen werden. Das sei die Aufgabe des Bundes und der Tagung im besonderen.

Als Hauptreferent sprach der zweite Bundesvorsitzende, Noa, über das Thema „Der Reichshaushalt und die Forderung des Reichsbundes". Der Redner gab zunächst ein Bild von der Finanznot des Reiches und der Länder. Dann fuhr er fort:

Die Rentenversorgung der Kriegsbeschädigten erfordert für das laufende Jahr mit allen Nebenkosten für Heilbehandlung, Beihilfen und Empfängern von ihren Zulagen rund 651 Millionen Reichsmark, die Rentenversorgung der Hinterbliebenen rund 610 Millionen Reichsmark. Dabei ist hervorzuheben, daß der Personenkreis sich auf etwa 984 000 Kriegsbeschädigte und 1 400 000 Kriegerhinterbliebene beläuft.

Ganz erheblich ist insbesondere die Position der Kapitalabfindung einer Kürzung unterworfen worden. Für die Offiziere und ihre Hinterbliebenen, insgesamt 56 000 Personen, wird immer noch ein Betrag von 181 Millionen Reichsmark abgewendet. Für rund 22 000 versorgungsberechtigte Personen der neuen Wehrmacht werden jetzt schon rund 78 Millionen Reichsmark aufgewendet.

Trotzdem die Kürzungen bis an die Grenze des Unmöglichen gehen — es sind bisher rund 100 Millionen bei den Kriegsopfern eingespart worden —, hat der Reichsrat weiterhin vom Sparkommissar die Vorlage genauer Berechnungen über die künftige Entwicklung der Kriegsbeschädigtenversorgung und -fürsorge gefordert. Als einzige Organisation hat der Reichsbund von vornherein der Reglung der Kriegsopferversorgung durch Notverordnungen ablehnend gegenübergestanden, ja sogar beim Staatsgerichtshof Klage wegen der Rechtsgültigkeit der Notverordnung angestrengt.

Die Kriegsopfer erwarten von der Reichsregierung, vom Reichstag und den Reichstagsparteien umgehend die Inangriffnahme der entsprechenden Schritte zur Verwirklichung der dringendsten Forderungen und der notwendigen Maßnahme für die Opfer und Hinterbliebenen des letzten Krieges. —

Tagung der Gewerkschaftsinternationale

Am Freitag trat in Zürich unter dem Vorsitz von Citrine der Vorstand der Gewerkschaftsinternationale zu einer zweitägigen Sitzung zusammen. Der Vorstand beschloß in Erledigung eines Schreibens der Transportarbeiter-Internationale, für die Zusammenfassung der antifaschistischen Arbeit in Italien Sorge zu tragen. Gemeinsam mit der Sozialistischen Arbeiterinternationale soll eine kräftige Aktion zur Beeinflussung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes geführt werden. Diese Aktion soll durch eine gemeinsame Beratung der Vorstände der beiden Internationalen eingeleitet werden. Nach einer Erörterung der jüngsten Ereignisse in Latein-Amerika wurde der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Wiedererstarken der Gewerkschaftsbewegung in diesen Ländern Möglichkeiten für die Ausdehnung des Tätigkeitsbereichs des IGB. schafft. Beschlossen wurde, mit den Arbeiterdelegierten aus diesen Ländern in Genf in nähere Beziehungen zu treten.

Im Hinblick auf die Schwierigkeiten, die in der Gewerkschaftsbewegung in Bulgarien und Griechenland bestehen, wurde das Sekretariat mit der Durchführung einer Untersuchung betraut, nach deren Abschluß eine gewerkschaftliche Balkankonferenz abgehalten werden soll. Dann wurde die Lage in Spanien erörtert und die Absendung eines Sympathie-Telegramms an die spanische Gewerkschaftszentrale beschlossen. Auf Antrag Jouhaux wurde schließlich noch eine Protestresolution gegen den Terror in Polen beschlossen. Die Sitzung wird am Sonnabend zu Ende geführt werden.

Die nächste Ausschußsitzung des IGB. wird vom 27. bis 30. April in Madrid stattfinden. —

Gandhi freigelassen.

Bombay, 26. Januar. Der indische Vizekönig hat am Sonntag eine Verfügung erlassen, nach der Gandhi und alle übrigen Führer des allindischen Kongresses aus dem Gefängnis entlassen werden.

Darüber hinaus wird die bisherige „Illegalität des allindischen Komitees" aufgehoben. Gandhi und seinen Freunden soll Gelegenheit gegeben werden, sich offen zu dem Ergebnis der britisch-indischen Konferenz in London zu äußern. —

Laval beauftragt

Die französische Regierungskrise

Paris, 26. Januar. Nachdem Briand am Sonnabend die ihm vom Präsidenten der Republik angebotene Kabinettsbildung abgeelehnt hatte mit der Begründung, daß die Außenpolitik seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit erfordere, ist jetzt Senator Laval mit der Regierungsbildung beauftragt worden.

Laval ist damit an dem alten Problem angelangt, an dem er selbst im Oktober vorigen Jahres gescheitert ist (wie vor und nach ihm zahlreiche Politiker), an der Frage nämlich, wie man die Radikalen und die Maringruppe trotz ihrer prinzipiellen Gegnerschaft in einer Regierungskoalition zusammenbringen kann. —

Auf der Bühne vom Schlage gerührt

Wb. Köln, 26. Januar. Der Bariton der Kölner Oper, Franz Lindlar, wurde am Sonnabendabend während der Aufführung von „Turandot", wo er den König Timur sang, im ersten Akt von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, das auf einen Schlaganfall zurückzuführen war.

Nach Beendigung der Aufführung verschied der Künstler. —

Notizen

1802 Seiten Sklarek-Anklage. Am Sonnabendvormittag ist den 14 Angeklagten des bevorstehenden Berliner Sklarek-Prozesses durch einen Justizwachtmeister die Anklage zugestellt worden. Die Post hatte die Beförderung der dicken Anklagebände — jeder Angeklagte erhält vier Bände von zusammen 1802 Seiten — verweitert. Die Zahl der geladenen Zeugen geht in die Hunderte, außerdem werden 19 Sachverständige, vier sachverständige Zeugen und elf Gutachter gehört werden. Unter den genannten Zeugen befindet sich auch der frühere Berliner Oberbürgermeister Böß. —

Bayern kürzt die Diäten. Vom 1. Februar an werden die Aufwandsentschädigungen der Abgeordneten des Bayrischen Landtags, die bisher 300 Mark für die in München und 450 Mark für die auswärts Wohnenden betragen haben, um feste Beträge gekürzt. Die Kürzungen betragen annähernd 7 Prozent. —

Für gültig erklärte Mandate. Das Wahlprüfungsgericht beim Reichstag hat sich am Sonnabend konstituiert und, wie in der letzten Wahlperiode, den Abgeordneten Dr. Bell (Zentrum) zum Vorsitzenden und den Reichsgerichtsrat Hettner zum Stellvertreter gewählt. Im Anschluß an die konstituierende Sitzung wurden in einer Spruchsitzung die angezweifelten Mandate der volkskonservativen Abgeordneten des Reichstags und das Mandat des Abg. Mönke für gültig erklärt. —

Der „italienische Stinnes" verbannt. Der Turiner Industrielle Guylino, der dieser Tage verhaftet wurde, ist am Sonnabend auf fünf Jahre nach den Liparischen Inseln verbannt worden. Guylino wird vorgeworfen, der nationalen Wirtschaft schweren Schaden zugefügt zu haben. —

60 Todesurteile in Menemen gefordert. Im Prozeß gegen die Verschwörer von Menemen beantragte der Staatsanwalt des Kriegsgerichts für 60 Beklagte die Todesstrafe, für 43 verschiedene Gefängnisstrafen und für 5 Frauen Freisprechung. —

Boykottbeschluß der Sozialisten gegen die spanischen Wahlen. Die Instanzen der Sozialistischen Partei von Madrid haben beschlossen, die bevorstehenden Wahlen zu boykottieren. Diese Wahlen seien nur eine Farce. Die Sozialistische Partei in Madrid beabsichtigt, an andre republikanische Organisationen heranzutreten, um sie zu dem gleichen Beschluß zu bewegen. —

FÜLI

Endlich der Film,

auf den man seit Wochen wartet!

Zurück in eine leichtlebige Zeit, in der man nicht sachlich, sondern galant war; in der es keine logisch begründete Kameradschaftsehe gab, in der man heimlich daneben buhlte, in der noch ein Venuspavillon und ein verschwiegener Hirschpark die Geheimnisse aus tausend und mehr Nächten diskret verbargen; Harfenklänge — Kerzen erglänzen in kristallen funkelnden Kandelabern — Schimmer von Spitzen und Seide — galante Degen klirren leicht — prächtige Toiletten, Damen in Reifröcken, Damast, weiß gepudert, Herren mit Lorgnons spielend

Rokoko — Rokoko — — —

Die Marquise von Pompadour

Ein galantes Tonfilmspiel am Hofe Ludwig XV.

In den Hauptrollen:

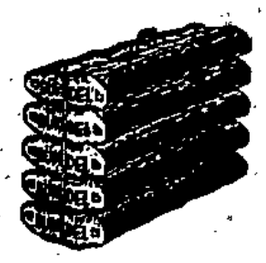
Anny Ahlers, Walter Jankuhn, Kurt Gerron, Ernst Verebes

Das immer interessante Beiprogramm!

Premiere:

Dienstag 4.30 Uhr

Kassenöffnung 4 Uhr *Kassenöffnung 4 Uhr*



Brikette in Bündeln!

Jedes Bündel ½ Zentner!

Beste Verbrauchskontrolle!
Größte Sauberkeit!
Vorteilhafte Einkellerung!
Keine Grusbildung!

sowie alle Brennstoffe liefert zum Tagespreise

„Glückauf" Kohlenhandelsgesellschaft

Fürstenufer 24n Telephon 40245 u. 46

Textbücher empfiehlt Buchhdlg. Volksstimme

Panorama

Das Haus der Sensationen

Ab heute Dienstag 5 Uhr:
Ein Doppelspielplan

Harry Piel

der unerschrockene Held unzähliger Abenteuer, der mutige Streiter für Recht und Wahrheit, in einer tollkühnen Geschichte von großen und kleinen Verbrechen.

Abenteuer im Nachtexpreß

Gefährliche Sensationen und Abenteuer, die in einem Nachtexpreß beginnen und in einem Nachtexpreß enden.

Ferner hierzu: **Bob Coole** der bekannte Texas-Rauhreiter, in

Entführt

Ein Reiterfilm a. den Urwäldern von Texas.

Ferner:

Die Jahrhundertpillen

Eine zwerchfellerschütternde Groteske mit Joe Rock.

Scala

Halberstädter Straße

Auf 1000-achen Wunsch u. des großen Erfolges verläng. wir bis Donnerstag

Franz Lehárs Welterfolgs-Operette

Das Land des Lächelns

Der beste Tonfilm mit Richard Tauber
Dazu ab heute ein
vollständig neues Lustspielprogramm
Beginn ab 6 Uhr, letzte Vorstellung 9 Uhr.
Solide Eintrittspreise!

Sie hören alle Welt im Rundfunk

nach den Programmen der Zeitschriften

Funkstunde	25 Pf.
Der Arbeiterfunk	25 Pf.
Die Sendung	25 Pf.
Die Funkwoche	15 Pf.

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Dienstag, 27. Januar.

15.20: Toni Menzel: Was muß die Hausfrau vom Brot wissen?
15.40: Georg Freund: „Statist honoris causa". Erinnerungen an die Jahrhundertwende.
16.05: Hans Jürgen von Hale: Die 6. Grüne Woche Berlin 1931.
16.30: Aus Leipzig: Konzert. Leipziger Rundfunkorchester.
17.30: Bücherstunde. Bücher zur Frauenfrage und Frauenbewegung.
18.00: Jugendstunde. Der junge Mozart. Konzertm. Gundwaldsen (Violine), Karl Rockstroh (Flügel). Einleitung: Hans von Benda.
18.30: Prof. M. Pechstein, Dr. M. Osborn, Hellm. J. Jaretzki: Künstler — Kritiker — Publikum.
19.00: Unterhaltungsmusik. Kapelle Alfred Brox.
20.10: Interview der Woche.
20.30: Konzert Wolfgang Amadeus Mozart. Zu seinem 175. Geburtstag. Berliner Funkorchester.
22.15: Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungsschau.

Deutsche Welle. Dienstag, 27. Januar.

10.10: Schulfunk. 25 Minuten Musiktheorie.
11.30: Lehrgang für Landwirte. Dir. Dr. Stahl: Tierzucht und Tierhaltung. Kartoffelmast bei Schweinen.
12.00: Französisch für Schüler.
15.00: Französisch für Anfänger.
15.45: Kinderstunde. Märchen und Gedichten.
16.00: Frauenstunde. Handarbeiten. Neue Netzarbeiten: Gardinen.
16.30: Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.30: D. Günther Dehn: Typen der werktätigen Jugend.
18.00: Felix Dasiel: Die russischen Flüchtlinge in Deutschland.
18.30: Hochschulfunk. Prof. Dr. A. Dietrich: Einführung in die Gedankenwelt der gegenwärtigen Philosophie.
19.00: Französisch für Anfänger.
19.30: Frankfurt: Konzert zur Feier des 175. Geburtstages von W. A. Mozart. Ausf.: Dr. Ludwig Rottenberg (Cembalo und Klavier), Otto Plath (Englisch-Horn).
20.45: Hamburg: „Dr. Mabuse". Hörspiel nach dem gleichnamigen Roman von Norbert Jacques.
22.15: Berlin: Dr. Josef Räuscher: Politische Zeitungsschau.
22.45: Hamburg: Unterhaltungsmusik des kleinen Norag-Orchesters.

Stadt-Theater

Montag, 26. Januar
20 Uhr VB. 6

Robinsonade.

Dienstag, 27. Januar
20 bis 23.30 Uhr
5. Abend Preisgr. C

Das Veilchen vom Montmartre

Wilhelm-Theater

Montag, 26. Januar
20 Uhr — VB. 5.
Karten in beschränkter Anzahl

Volpone

Dienstag, 27. Januar
20 Uhr — VB. 4
Karten in beschränkter Anzahl

Volpone

Romane

in jeder Preislage empfiehlt

Buchhdlg. Volksstimme

In unvermindeter Stärke hält der Andrang zu unserem herrlichen Film an!
Beifallskundgebungen! jed. Vorstellung!
Wir verlängern daher noch die 3. Woche
den Ufa-Groß-Tonfilm mit

Otto Gebühr

Das Flötenkonzert von Sanssouci

mit Renate Müller / Hans Rehmann Walter Janßen / Raoul Aslan und das große Ensemble erstklassiger Künstler

Ein Film großen Erlebens!

Jugendliche haben Zutritt!

Anfangszeiten:

4.30 | 6.30 | 8.45

DEULIG PALAST

Die führende Filmbühne!

Klassiker

kauft man am besten in der

Buchhandlung Volksstimme.

Walhalla-Lichtspiele

Heute Dienstag

Beginn der ersten Lachwoche

So was haben Sie noch nicht erlebt
So was haben Sie noch nicht gesehen
So was haben sie noch nicht gehört

Kurz:
Sie werden sich krümmen vor Lachen über

Siegfried Arno in

Zapfenstreich am Rhein

Ein tönender Militärschwank in 9 spannenden, humorvollen Akten.
Wir erinnern an die großen Erfolge des kürzlich gezeigten Films: „3 Tage Mittelarrest".
In den weiteren Rollen:
Charlotte Susa, Hans Stüwe, Ernst Verebes, Paul Westermeier.

Ein überaus lustiges, vielseitiges Beiprogramm!

Kassenöffnung 4.30 Uhr.

KAMMER

Lichtspiele

Schönstes und größtes Theater der Provinz
Einziges Magdeburger Theater mit Konzertorgel

Dienstag ½5 Uhr

beginnt eine Woche des Lachens und der Heiterkeit,

Sie sehen und hören

Harald Lloyd

den schmerzlich vermißten, genialen Komiker in einer neuen hinreißend lustigen Rolle.

HAROLD LLOYD IN HAROLD DER DRACHENTÖTER

Der König des Lachens in seinem ersten Tonfilm.

Spannender als der beste Kriminalroman und lustiger als der beste Harold-Lloyd-Film. Der schüchterne Held dringt in die Geheimnisse der Chinesenstadt ein und besteht die komisch aufregendsten Abenteuer, die die große Harold-Lloyd-Gemeinde von neuem in Entzücken und Begeisterung versetzen werden.

Großer tönender bunter Teil.

Kulturschau — Wochenschau.

Beginn: Wochentags ½5, ½7, ¾9 Uhr.
Sonntags ab 3 Uhr.

Zentraltheater

Täglich 8 Uhr
Stürm. Operetten-Erfolg!
Schwarzwaldmädel
Kleine Preise
von Mk. 0.50 bis 3.50.

Mittwoch, 28. Januar, nachmittags 4 Uhr
Nur einmalige Volksvorstellung!
Ein Walzertraum
Kleine Preise
von Mk. 0.30 bis 2.00.

Jalousien-Schmidt
jetzt: **Berliner Straße 29**
alle Reparaturen. — Telephon 309 22.
Schnapprroller — Rolladen — Holzrollos.

Kleine Anzeigen
für unsre
Volksstimme
werden angenommen:

Magdeburg-Altstadt:
Geschäftsstelle der „Volksstimme", Große Münzstraße 3

Magdeburg-Buckau:
Karl Wille, Zigarrengeschäft, Martinstraße 10

Magdeburg-Sudenburg:
Frau Eberding, Zigarrengeschäft, Halberstädter Straße 108

Magdeburg-Neustadt:
Karl Koggelmann, Zigarrengeschäft, Lübecker Straße 105
Richard Körner, Hohe Straße 11, 1

Magdeburg-Wilhelmstadt:
H. Hock Annastraße 2a.

Was

Vereine aller Art

für Geschäftsführung und Veranstaltungen an Drucksachen benötigen, stellen wir in technisch einwandfreier Art schnell und preiswert her

W. Pfannkuch & Co.
Magdeburg
Fernruf Amt Norden 238 61

DEUTSCHE SPIEL-KARTEN

Gute Qualitätskarten zum Preise von **Mark 1.00** halten wir ständig am Lager

BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME

UT

Palast Buckau | **Storchstraße**

! Nur drei Tage !

Der sensationelle Großfilm

Hotelgeheimnisse

Die Abenteurin von Biarritz

8 Akte geheimnisvoller Geschehnisse aus dem Leben einer schönen Hochstaplerin.

Hauptdarsteller: **Magda Sonja, Angelo Ferrari — Livio Pavanelli, Harry Frank u. a. m.**

Als 2. Großfilm:

Richard Talmadge, der kühnste Sportsmann der Welt, in

Ein mysteriöser Grundstückskauf

— Der Klub der Besessenen —

Außerdem:

UT.-Palast-Buckau
das immer interessante tönende und stumme Beiprogramm.

UT.-Storchstraße

Die lustige Bühnenschau!

Aus Mitteldeutschland

Nazis schießen aus den Fenstern

Nach einer Bierseidelschlacht in Eickendorf.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, kurz nach 1 Uhr, kam es in Eickendorf im Kreise Calbe, in dem jetzigen Nazilokal von Fritz Kunze, zwischen Gästen und Nazistrolchen zu einem Geplänkel. Nach einer Schlägerei mit Bierseideln und Stuhlbeinen, bei der die Gläser durch die Fensterscheiben hindurch auf die Straße geworfen wurden, wurden auf einmal auf die Nichtnazis, die schon auf der Straße waren, aus den Fenstern des Grundstücks drei scharfe Revolverschüsse abgefeuert, die zum Glück aber niemand trafen.

Daß mit Recht von einem „roten Eickendorf" gesprochen werden kann, das liegt den Nazis schon lange schwer im Magen. Mit solchen Mitteln werden sie die Eickendorfer Arbeiterschaft wohl kaum umstimmen. Wie leicht hätten Mitglieder des Kaninchenzüchtervereins, die gerade von einer Versammlung her nach Hause gingen, von den Schüssen getroffen werden können! Mit der polizeilichen Untersuchung wurde sofort eingesetzt. Wie wir hören, ist der blutdürstige Revolverheld bereits in der Person eines Viehhändlers ermittelt. Wie die Nazis im „Dritten Reich" gegen alle Andersdenkenden „regieren" wollen, hat dieser Mann den Eickendorfern durch die Tat vorgemacht. —

Nazi-Kozi-Zusammenstoß in Bismark

Die Kommunisten machten am Sonntag einen Propagandazug durch die Altmark. Aus mehreren Ortschaften, auch aus Magdeburg, waren Gruppen auf Lastkraftwagen herangezogen. In Bismark kam es zu einem Zusammenstoß mit Nationalsozialisten. Als ein Lastauto am Hotel Aurin vorbei fuhr, sollen Nazis mit einem Waschlappen geworfen und versucht haben, eine Fahne vom Fenster aus zu erhaschen. Es kam dabei zu einem harten Zusammenstoß. Die Kommunisten drangen in das Lokal ein, schlugen mit Stühlen auf die Gegner ein, die zum Teil verletzt wurden und auf den Boden des Hauses flüchteten. Fensterscheiben, Blumentöpfe, einige Stühle, Tische und sonstige Einrichtungsgegenstände wurden zertrümmert. Einige Landjägereibeamte, die die Demonstration führten, waren machtlos. Einige Nationalsozialisten wurden bei dem Sturm auf das Lokal verletzt. —

Fabrikbrand in Calbe

In der Nacht zum Sonntag. — Großer Materialschaden.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, gegen ¼1 Uhr, durchtönte die Feueralarmsirene die Straßen von Calbe. In der Tuch- und Wollwarenfabrik Willi Küstermann war Feuer ausgebrochen. Zum Glück ging der Wind nicht heftig und war die Freiwillige Feuerwehr rechtzeitig zur Stelle. Mit der Motorspritze und verschiedenen Hydranten rückte die Wehr dem entfachten Element energisch zu Leibe. Um 2 Uhr war die Gefahr vorüber.

Der Dachstuhl ist vollständig ausgebrannt, aber auch sonst ist beträchtlicher Materialschaden entstanden. Die Maschinen sind durch die Wassermengen arg in Mitleidenschaft gezogen worden. Wie wir hören, ist der Schaden durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache ist bis zur Stunde nicht bekannt. —

Beim Spielen mit Streichhölzern verbrannt

Die Familie des Hotelbesitzers Overbeck in Bad Harzburg verlor durch einen tödlichen Unglücksfall ihr zweijähriges Töchterchen. Das Kind, das bei Verwandten weilte, gelangte in einem unbewachten Augenblick zu Streichhölzern, mit denen es spielte. Ein angezündetes Streichholz, das fortgeworfen wurde, verfing sich in den Kleidern des Kindes und setzte diese in Brand. Dadurch erlitt das Kind so schwere Brandwunden, daß es im Krankenhaus wenige Minuten nach seiner Einlieferung starb. —

Nach zehn Jahren wegen Kindesmordes verhaftet

Nach zehn Jahren wurde die Frau eines Arbeiters in einem Orte bei Braunschweig wegen Kindesmordes verhaftet. Sie soll zu dieser Zeit ihr drei Monate altes Kind in Bogotschütz vorsätzlich erstickt haben. Der Beweggrund zu der Tat soll in der großen Not, in welche die damals noch unverheiratete Frau durch die Geburt des Kindes geraten war, zu suchen sein. —

Ein Mörder im Obdachlosenasyl

Von der Landjägerei wurde eine Revision der Obdachlosenasyle in der Gegend am Harz vorgenommen. Dabei fiel den Beamten ein von der Berliner Kriminalpolizei wegen Mordes gesuchter Pole, der Arbeiter Franz Krygier, in die Hände. —

Bestrafung eines Erpressers

Ein interessanter Prozeß spielte sich vor dem Gericht in Salzwedel ab. Angeklagt war der 22jährige Schneider Gehrke aus Lüchow, der in den Jahren 1929/30 in Lüchow und Salzwedel sein Unwesen trieb. An eine Reihe bekannter Persönlichkeiten schrieb er Briefe, der er mit einem falschen Namen unterzeichnete und in denen er die Niederlegung einer bestimmten Geldsumme verlangte. Im Weigerungsfall drohte er mit schweren Maßnahmen. In einem Falle hatte er sogar damit gedroht, das Haus in die Luft zu sprengen. Vor Gericht gab der Angeklagte an, etwa ein Dutzend Erpresserbriefe geschrieben zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 7 Wochen Gefängnis, was der Angeklagte mit den Worten: „Nicht genug!" quittierte. Das Gericht war derselben Meinung und erkannte auf eine Strafe von fünf Monaten Gefängnis. —

Nach acht Jahren von Reue gepackt

Kürzlich lieferte ein Altenburger Einwohner bei der Kriminalpolizei eine Damenuhr mit Gliederarmband ab, die er im Jahre 1923 gefunden und unterschlagen hatte. Wie er angab, hat ihn jetzt die Reue über diese Fundunterschlagung dazu getrieben, die Uhr abzuliefern. —

Heiratsschwindler verurteilt

Der Handlungsgehilfe Willi Voges aus Halberstadt hatte in Wernigerode ein 24jähriges Mädchen kennengelernt und mit ihm ein Verhältnis angeknüpft. Der schon wiederholt wegen Betrugs vorbestrafte junge Mann wollte jedoch nur die Ersparnisse des Mädchens in Höhe von 500 Mark erbeuten, die er dann auch nach und nach erhielt. Das Große Schöffengericht Halberstadt verurteilte den Schwindler zu 1¼ Jahren Gefängnis, 300 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust. —

Die freien Gewerkschaften in Burg

Die Krisis und die Kommunisten

Die Hoffnung auf Belebung der Wirtschaft hat sich bisher leider nicht erfüllt. Der Krieg hat die wirtschaftlichen Beziehungen der ganzen Welt zerrüttet. Daneben geht das Streben der einzelnen Industrien dahin, die Produktionsstätten an die Rohstoffe herangubringen. Damit ist eine Verlagerung der Fertigwarenherstellung verbunden, die die wirtschaftlichen Grundlagen der europäischen Länder von Grund auf umgestalten muß. Viele Industrieerzeugnisse, die vor dem Kriege zu unsern Hauptausfuhrprodukten gehörten, sind für immer als verloren zu betrachten. Daß eine so große Umgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen nicht spurlos an der deutschen Industrie und Volkswirtschaft vorübergeht, ist selbstverständlich. Dazu tritt die übersteigerte Nationalisierung, die Einführung arbeit- und menschensparender Maschinen, deren Auswirkung in einer Freisetzung großer Arbeiterzahlen ihren Ausdruck findet. Die damit verbundene Senkung der Kaufkraft wirkt lähmend auf den Absatz der hergestellten Waren. Die privatkapitalistische Wirtschaft kennt keine andre Folgerung, als weitere Arbeiterentlassungen, die wiederum die Kaufkraft senkt.

Dieser Kreislauf führte zu einer Arbeitslosigkeit, wie sie die Welt noch nicht erlebt hat. Immer größere Arbeitermassen werden in den Industrieländern aus dem Produktionsprozeß geworfen. Naturgemäß sind in solchen Zeiten die Gewerkschaften in ihrer Kampfkraft gelähmt. Die Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder führt zu einer Steigerung der Ausgaben für Unterstützungszwecke, während die Einnahmen aus Beiträgen sinken. Zum Kriegführen gehört aber in erster Linie Geld. Das Unternehmertum benutzt die für es günstige Gelegenheit, einen allgemeinen Angriff auf die Lebenshaltung der Arbeiter zu unternehmen. Die politischen Wahlen vom 14. September mit ihrem Anschwellen der rechts- und linksradikalen Stimmen, haben dem Unternehmertum genützt.

Seit Monaten geht das Geschrei nach Abbau der Löhne. Dazu tritt in fast allen Gewerben und Industrien das Bestreben, möglichst ohne tarifliche Bindungen, wie früher Einzelarbeitsverträge abzuschließen und damit die Entlohnung der noch Beschäftigten zu diktieren. Leider hat bis heute noch nicht die gesamte Arbeiterschaft erkannt, was mit dem sogenannten freien Arbeitsvertrag beabsichtigt wird, und darum ist die Bekämpfung der Gewerkschaften durch die Kommunisten unternehmerfreundlich und verbrecherisch.

Bericht des Ortsausschusses 1930

In Burg war fast das ganze Jahr 1930 hindurch die Lage des Arbeitsmarktes als trostlos zu bezeichnen. Neben Betriebsstillegungen drückte ausgedehnte Kurzarbeit auf die Arbeiterschaft. Die saisonmäßige Belebung des Baumarktes und der Landwirtschaft war kaum wahrzunehmen.

Diese schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse haben ihre Rückwirkung auch auf den Ortsausschuß gehabt. Nach der Ende 1929 aufgenommenen Statistik gab es in Burg 8101 freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter. Nach den zum Ortsausschuß geleisteten Beiträgen sind fast ständig mehr als 8000 Mitglieder arbeitslos gewesen. Hatten wir im Jahre 1928 im Jahresdurchschnitt noch 5682 (männliche 3251, weibliche 2431) nachgewiesene Mitglieder, so waren es 1929 nur noch 5258 (3010 männliche 2248 weibliche) und 1930 4008 (2961 männliche, 2047 weibliche) Mitglieder.

Wir sehen also ein ständiges Absinken der beschäftigten Mitglieder, damit aber auch ein ständiges Sinken des Bestandes der Kasse.

Als im Jahre 1926 der Bedarf des Ortsausschusses und die Beiträge geregelt wurden, gingen wir von einer Beschäftigtenzahl von 6000 Mitgliedern aus. Seit Jahren ist dieser Stand nicht mehr erreicht worden. Da mit einer Belebung des Arbeitsmarktes in absehbarer Zeit nicht zu rechnen ist, müssen wir, wenn wir unsre Einrichtungen aufrechterhalten wollen, nach einem Ausgleich suchen.

Der Ortsausschuß erledigte die Geschäfte in 11 Vorstands- und 9 Ausschußsitzungen. Es fanden weiter 6 Kommissionssitzungen und 8 Vollversammlungen der Gewerkschaftsfunktionäre statt. Eine Konferenz der Vorstände der angeschlossenen Gewerkschaften beschäftigte sich mit der Einrichtung einer Filiale der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Insgesamt sind in den Versammlungen 10 Vorträge und Erläuterungen neuer gesetzlicher Bestimmungen gehalten worden. Das freigewerkschaftliche Jugendkartell hielt 3 Kartellsitzungen ab.

Endlich ist auch die Ernennung eines Bankkontrolleurs aus Arbeiterkreisen für Burg gelungen. Die finanzielle Lage der Stadt gestattete vorläufig nicht die Anstellung, wie auch der Kreis Jerichow 1 sich ablehnend verhielt. Mit einer Aenderung der ehrenamtlichen Tätigkeit ist vor der Hand nicht zu rechnen.

Am 1. April sind wir mit unsern Einrichtungen in das dem Schuhmacherverband gehörige Grundstück Kreuzgang 14 übergesiedelt. Die zur Verfügung stehenden Räume sind für absehbare Zeit als ausreichend zu betrachten. An die weitere Ausnützung des Grundstücks ist leider bei der heutigen Wirtschaftslage nicht zu denken.

Schwere Zeiten stehen der Gewerkschaftsbewegung bevor, und die Arbeiterschaft ist einem Ansturm des Unternehmertums ausgesetzt, wie kaum je zuvor. Die riesige Arbeitslosigkeit erleichtert den Angriff der Unternehmer, die sich in der Bekämpfung der Arbeiterschaft völlig einig sind. In Verkennung dieser Tatsache bekämpft sich leider die Arbeiterschaft. Die Wahl vom 14. September hat bewiesen, daß noch große Teile der Arbeitnehmer im Gefolge der bürgerlichen Parteien stehen. Diese Erkenntnis muß uns veranlassen, die Arbeitermassen aufzuklären, um in größter Einmütigkeit dem Ansturm standhalten zu können. Dies ist um so notwendiger, als wir durch die Wirtschaftskrise und den allgemeinen Angriff des Unternehmertums sonst auf Jahrzehnte in unsrer gewerkschaftlichen Arbeit zurückgeworfen werden. —

Das Kopftuch in der Maschinenwelle

Schrecklicher Tod einer 80jährigen Frau.

Auf tragische Weise ist ein 80 Jahre altes, alleinstehendes Fräulein in Worbis ums Leben gekommen. Die Greisin, die eine Plätterei betreibt, wollte eine kleine Reparatur an der Plättmaschine vornehmen. Dabei geriet sie mit dem Kopftuch in die Welle der Maschine, wobei ihr das Genick umgebrochen wurde. Sie wurde von Hausbewohnern tot aufgefunden. —

Beim Krampfanfall ertrunken

Ein 26jähriger Mann in Artern fuhr mit dem Rad aufs Land und benutzte dabei den Weg am Mühlgraben entlang. Infolge eines epileptischen Anfalls stürzte er die Böschung hinab und fand den Tod im Wasser. —

Todesfahrt eines Motorradfahrers

In der Nähe des Hotels Adler in Könnern stieß am Sonnabendmorgen ein Personenkraftwagen mit einem Motorrad in voller Wucht zusammen. Dabei fand der Führer des Motorrades sofort den Tod. Schuld an dem Unglück trägt die Unvorsicht beider Fahrer. Ohne Zeichen zu geben, durchfuhren sie in rasender Fahrt die Kreuzung. —

Warum die Hühner keine Eier legten

In Baalberge (Anhalt) wurde seinerzeit auf dem Gelände der im Abbruch befindlichen Chemischen Düngerwerke eine Turmsprengung vorgenommen. Diese Sprengung hatte eine eigenartige Wirkung. Auf dem ehemaligen Werksgelände steht eine Hühnerfarm. Bei den Sprengungen wurden die Hühner so verdattert, daß sie das Eierlegen einstellten. Erst jetzt fangen sie wieder zögernd an zu legen. —

Tödlicher Stich mit der Mistgabel

In Bias bei Zerbst stach sich der 18 Jahre alte Landwirtschaftsgehilfe Ochs mit einer Mistgabel, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er infolge Wundinfektion gestorben. —

Zwölfjährige wird Mutter

Wüstling festgenommen. Die Dessauer Kriminalpolizei verhaftete einen in der Breiten Straße wohnhaften Bäckermeister, der sich an einem 12jährigen Mädchen unsittlich vergangen hat. Leider ist die Tat für das vergewaltigte Kind nicht ohne Folgen geblieben. —

Ein teures Versehen

In Quedlinburg hat ein Oberkellner in einem Lokal von einem Gast zur Bezahlung einen 50-Mark-Schein erhalten. Er wechselte ihn an der Kasse. Mit den wieder herauszugebenden 40 Mark ging er irrtümlich auf einen andern Gast zu und händigte ihm das Geld aus. Der nahm an, steckte das Geld ein und verschwand mit seiner Begleiterin. Erst als es zu spät war, bemerkte der Ober seinen Irrtum. —

Religiöser Wahnsinn

Ein Kellner in Bitterfeld, der an religiösem Wahnsinn leidet, mußte von der Polizei ins Krankenhaus geschafft werden, da er gemeingefährlich zu werden drohte. —

Mietssenkung in Leuna geplant

Die Gemeindeverwaltung beabsichtigt, einen Preisabbau bei der Miete der ihr gehörigen Wohnungen in die Wege zu leiten. Man denkt an eine Senkung der Miete um 8 Prozent etwa vom 1. April an. —

Senkung des Gaspreises

Die Ferngasversorgung am Harz wird von der Zählerstandaufnahme im Februar an im Rahmen der allgemeinen Preissenkungsaktion der Regierung eine Senkung des in ihrem Versorgungsbereich bisher erhobenen allgemeinen Gaspreises um 1 Pfennig je Kubikmeter vornehmen. —

Leipzig und der Mittellandkanal

Zu den Verhandlungen der Stadt Leipzig mit dem Reich wegen des Baues des Südflügels des Mittellandkanals wird berichtet, daß diese Verhandlungen ein günstiges Ergebnis versprachen. Leipzig ist bereit, zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung schon jetzt von sich aus den Hafenbau zu beginnen, wenn die Gewähr besteht, daß sein Hafen Wasser und Anschluß an den Mittellandkanal erhalten. Allerdings muß die Fertigstellung des Südflügels und des Mittellandkanals gleichzeitig erfolgen. Es ist dann damit zu rechnen, daß die eigentlichen Bauarbeiten noch in diesem Sommer beginnen. —

Burg. Singvögelfang. Ein Jagdschutzbeamter faßte im Gütterschen Molkenbruch der Burger Stadtforst einen Arbeiter beim Fang von Singvögeln ab. Er hatte Leimruten gelegt und hatte sich gerade ein Dutzend Stieglitze gefangen, die durch den Beamten wieder in Freiheit gesetzt werden konnten. — Gegen zwei Arbeiter, die sich unberechtigterweise einen größern Posten Holz aus dem Walde geholt hatten, ist Anzeige erstattet worden. — In der Nacht zum 23. Januar wurde aus der verschlossenen Portierstube des ehemaligen Eisenwerkes ein braun angestrichener Kasten-Handwagen gestohlen. —

Lostau. Generalversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Einigkeit Lostau. Den Jahresbericht über das verflossene Geschäftsjahr gab Vorsitzender Priebe. Gegen jene Leute ist einzuschreiten, die unsre Bewegung zerschlagen wollen. Den Kassenbericht gab Barneetz. Trotz der großen Arbeitslosigkeit kann die Kasse als stabil betrachtet werden. Die Wahl des Gesamtvorstandes ergab: 1. Vorsitzender Priebe, 2. Vorsitzender Herm. Kersten, 1. Kassierer Barneetz, 2. Kassierer R. Kliemann, Schriftführer G. Kliemann, Technischer Leiter Fr. Kliemann. Sportwart Ad. Kersten, Frauenturnwart E. Sens, Jugendleiter O. Sens. Nachdem Vorsitzender Priebe auf den Ernst der politischen Lage hingewiesen hatte, forderte er die Genossen auf zum Kampf für den Sozialismus gegen Faschismus. —

Groß-Wudicke. Der Konsumverein Rathenow veranstaltete kürzlich eine von über 200 Personen besuchte Werbeversammlung. Die Vorarbeiten zu dieser Versammlung leisteten einige Funktionäre der Partei. Durch Hausagitation wurden 110 Familien geworben. In dieser Werbeversammlung referierte der Genosse Plothe vom Konsumverein Rathenow über die Geschäftsverhältnisse im letzten Rechnungsjahr. Der Konsumverein hat in seinen 15 Verkaufsstellen im vergangenen Jahre weit über 1 Million Mark Umsatz gehabt. Hoffentlich stellt sich nun recht bald offenes Wetter ein, daß mit dem Bau der 16. Verkaufsstelle am Orte begonnen werden kann. Diesem Arbeiterunternehmen muß von allen werktätigen Familien stärkste Unterstützung werden nach dem Leitsatz: „Uns zum Nutz, dem Gegner zum Trutz." — Die Partei hielt kürzlich ihre gut besuchte Jahresversammlung beim Genossen Schmücker ab. Mit einigen Veränderungen wurde der Vorstand neugewählt. Genosse H. Lange wurde von der Versammlung zum Unterbezirkstag nach Genthin delegiert. Einige Neuaufnahmen für die Partei wurden gemacht. Möge die Parteiortsgruppe weiter stark zunehmen. Daran müssen alle mitarbeiten.

Gegen rote Hände: Creme Leodor

Die kühlende und heilende Wirkung der schneeig-weißen Creme Leodor tritt besonders in Erscheinung, wenn Hände und Gesicht durch Einwirkung der Kälte im Winter stark gerötet sind. Auch bei spröder und aufgesprungener Haut leistet die Creme bei dem so lästigen Juckreiz der Haut sowie als Puderunterlage vorzügliche Dienste. Tube 60 Pf. und 1 Mk., wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife, Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen erhältlich.

Georg Wizorowskis Ehrentag

Vertreter der ganzen Arbeiterschaft als Gratulanten.

Georg Wizorowskis 80. Geburtstag war ein Gedenktag für die Staßfurter Arbeiterschaft. In voller geistiger Frische konnte der alte Führer seinen Ehrentag begehen.

Die Parteigenossenschaft von Staßfurt, der Bezirksvorstand, die „Volksstimme", die Parteivorstände von Leopoldshall und Neundorf, die städtischen Körperschaften und viele Freunde des alten vorbildlichen Kämpfers erschienen. Auf ihrem Marsche nach Neundorf ließen es sich auch die Reichsbannerkameraden nicht nehmen, dem „Geburtagskind" einen Blumenstrauß zu widmen. Blumen über Blumen und andre Aufmerksamkeiten wurden ihm überreicht.

Die Grüße des Staßfurter Parteivereins überbrachten die Genossen Nilges, Weißflog und Heinze. Vom Bezirksvorstand waren die Genossen Ferl und Peters, von der „Volksstimme" die Genossen Pauli und Lehmkuhl erschienen. Die städtischen Körperschaften hatten die Genossen Kasten und Hurnick entsandt. Die Arbeiterwohlfahrt, die Frauengruppe, die Arbeiterjugend und auch die Gewerkschaften gedachten des Alten und damit zugleich auch seiner vielen nicht gekannten Mitkämpfer. Sein alter Kampfgenosse Franz Neßler wartete ebenfalls mit einem Gruße auf. Auch Regierungspräsident Genosse Weber gedachte des Gefährten, der bescheiden seinen 80. Geburtstag hauptsächlich im Kreise seiner Lieben erlebte.

Möge unser Georg Wizorowski der Sozialdemokratischen Partei noch lange als Freund und Berater der jüngeren Führer erhalten bleiben. Bewegt dankte der Geehrte allen Gratulanten mit den Worten: „Ich habe nur meine Pflicht getan und nur zu einem bescheidenen Teil am Aufstieg der Sozialdemokratie mitgearbeitet."

Des alten Führers Dank.

Zu meinem 80. Geburtstag sind mir von nah und fern so viele Glückwünsche zugegangen, daß ich meinen herzlichen Dank dafür nur auf diesem Wege aussprechen kann. Insbesondere danke ich für die Glückwünsche, die mir vom Bezirksvorstand persönlich ausgerichtet worden sind, sowie für die in der „Volksstimme" veröffentlichten der Redaktion und des Genossen Hermann Beims, die mich tief ergriffen haben. Allerdings muß ich bemerken, daß ich so hohe Lobsprüche, wie sie mir da gewidmet sind, denn doch nicht verdient zu haben glaube.

Hoch die Sozialdemokratie!

Staßfurt, den 25. Januar 1931.

Georg Wizorowski.

Feuer auf den Alkaliwerken Westeregeln

Am Sonnabendnachmittag ertönte auf den Alkali-Werken die Feuersirene. In der Elektrochemischen Fabrik brannte die Xylamonabteilung nieder. Die schnell herbeieilende Werkfeuerwehr konnte das Feuer bald auf seinem Herd beschränken, so daß größtes Unheil vermieden wurde, denn in unmittelbarer Nähe der Brandstätte befindet sich die Wasserstoffanlage. Nur durch den günstigen Wind wurde eine Ausdehnung auf diese feuergefährlichen Anlagen verhindert.

Die Ursache des Brandes konnte festgestellt werden. Beim Schweißen in dem neu abgetrennten Gebäude waren Funken in einen Xylamonbehälter geflogen und brachten die leicht entzündbare Masse zur Entzündung. Xylamon ist ein neuartiges chemisches Produkt, das, mit Farbe vermischt, einen wetterfesten Anstrich gibt. —

Bleckendorf. Die gemeinsame Versammlung der Partei und des Reichsbanners hätte besser besucht sein können. Der Kassen- und Mitgliederbestand hat sich nicht wesentlich geändert. Der Vorstand wurde mit einigen Ausnahmen einstimmig wiedergewählt. Dem Vorstand gehören an: G. 1. Vorsitzender G. Liste, 2. Vorsitzender H. Borchert, Kassierer Fr. Westram, Revisoren A. Gransow und Fr. Drachau. Unterlassiererin ist Gertrud Liste. Der Vorstand des Reichsbanners setzt sich zusammen aus: 1. Vorsitzender O. Reinhardt, 2. Vorsitzender und Schriftführer G. Liste, Kassierer H. Borchert, Revisoren K. Ortfeld und Fr. Westram. In seinem Vortrag über Aktivierung der republikanischen Front führte W. Jäger den Anwesenden die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse recht deutlich vor Augen. Die Arbeiterschaft muß zu jeder Zeit gerüstet sein. Mit der Aufforderung persönliche Streitigkeiten beiseite zu stellen und sich zum Kampfe fest zusammenzuschließen, schloß er seinen lehrreichen Vortrag. —

Groß-Ottersleben. Unfall mit dem Motorrad. Zwischen Ottersleben und Schleibnitz, im „Stemmerngrund", verunglückte infolge Versagens des Motors der Eisenbahn-Oberinspektor Schlosser aus Magdeburg. Er war auf der Fahrt nach Wanzleben begriffen. Während er schwere Verletzungen erlitt, kam seine Frau auf dem Soziussitz mit dem Schrecken davon. Der zufällig vorbeikommende Arbeiter Backhaus aus Magdeburg-Sudenburg ließ den Verletzten in einem hinterher kommenden Auto nach Schleibnitz bringen, von da mit Gespann nach Ottersleben, wo er bei Verwandten Aufnahme fand. Der Arzt stellte Gehirnerschütterung fest. — Kirchendiebstahl. In der katholischen Kirche wurde ein Fahnenschrank und ein Tresor erbrochen. Die Diebe haben die Tür von außen mit einem Dietrich geöffnet und sind so in das Innere gelangt. Da sie jedoch nichts Wertvolles fanden, mußten sie den Rückweg ohne Beute antreten. — Reichsbanner. In der gut besuchten Generalversammlung konnte der Vorsitzende 29 Neuaufnahmen bekanntgeben. Die Opfer der Nazihetze wurden geehrt. Dann gab Kamerad Jäger den Geschäftsbericht. Dem Rufe nach Aktivierung ist Folge geleistet; eine starke Hundertschaft ist bereits durchorganisiert. In seinem Bericht über die Jugendgruppe behandelte Kamerad E. Wolf die Stellung der republikanischen Jugendlichen unter den übrigen Jugendorganisationen in ausführlichen Darlegungen. Das Leben der Jugendgruppe war rege; 43 Jugendabende und 23 Wandrungen legen Zeugnis davon ab. Die Jugendfreizeiten in Stecklenberg wurden zweimal beschickt. Die Bildungsveranstaltungen am Orte wurden gut besucht. Die Jugendbewegung hat eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung genommen. Kamerad E. Classen berichtete über die Anschaffung und den Zustand der Geräte. Die Kameraden W. Classen und Ribbe brachten zum Ausdruck, daß auch die Kapelle wieder in gutem Aufbau begriffen ist. Einen ausführlichen Bericht gab Kamerad O. Müller über die Kassenverhältnisse. In der äußerst regen Aussprache wurden die Arbeiten des Vorstandes anerkannt, aber darauf hingewiesen, daß die Kameraden von der Leitung und den Behörden ein viel energischeres Einschreiten gegen die Nazifrechheiten verlangen. Die Geduld ist zu Ende. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: W. Jäger 1. Vorsitzender, A. Richter 2. Vorsitzender, O. Müller Kassierer, W. Classen Schriftführer, A. Kümmel Leiter der Spielleute, K. Löhr Leiter der Theaterabteilung, O. Oelze Fahnenträger, O. Frensel, Fr. Rogge und K. Bleichert Beisitzer, A. Rumpf, O. Bösel und O. Gustedt Revisoren. Kam. E. Wolf legte sein Amt als Jugendleiter trotz Wiederwahl nieder. An seine Stelle wählte die Versammlung E. Hesse als Jugendleiter und O. Leonhardt als Technischen Leiter. Zum Schluß wies der Vorsitzende auf den 22. Februar, den Gründungstag des Bundes, hin. An diesem Tage treffen sich die umliegenden Ortsgruppen des Reichsbanners in Groß-Ottersleben zu einer Demonstration, an die sich eine Saalkundgebung im „Weißen Schwan" anschließt. Mit einigen frischen Liedern der starken Jugendgruppe nahm die Versammlung ihr Ende. —

Tarthun. In der Hauptversammlung der Partei sprach Genosse Schumacher (Magdeburg) über die politische Lage nach der Wahl. Durch die Dummheit der Wähler, welche der Nazipartei ihre Stimme gaben, kam die Republik mit ihren sozialen Einrichtungen in Gefahr, und die Nazis benehmen sich wie toll. Diese Gefahr ist erkannt und wird mit allen Mitteln abgewehrt werden. Genosse Engelhardt erstattete den Geschäftsbericht. Der Mitgliederbestand beträgt 50 männliche und 26 weibliche Mitglieder; Leser der „Volksstimme" sind 88 vorhanden. Vor der Vorstandswahl stellte der Vorsitzende, Genosse Engelhardt, sein Amt zur Verfügung, da er wegen der Erkrankung des Sekretärs die Gemeindegeschäfte allein führen muß und jetzt keine Zeit übrig hat, sich so der Partei zu widmen, wie das als Vorsitzender nötig ist. Die Versammlung erkannte diesen Grund an und wählte einstimmig den Genossen Fiedler als Vorsitzenden, Stellvertreter ist Klemm, Kassierer Borchert, Schriftführer König, Unterkassierer Leder, Revisoren Hörold und Schütze. Genosse Fiedler erläuterte die Arbeiten in der Gemeindevertretung und gab Auskunft über die Steuern, welche von der Vertretung beschlossen sind. Als Delegierter zum Unterbezirkstag wurde Genosse Fiedler bestimmt. — Bauernschlauheit. Die hiesigen Landwirte haben Unterschriften gesammelt und diese den Behörden zugesandt. Sie wollen mit diesem Schreiben zum Ausdruck bringen, daß die Gemeindevertretung die Kopfsteuer einführt, um mit dieser Einnahme die Realsteuern zu senken. Ein jeder blamiert sich so gut er kann. Die Landwirte wissen nicht, daß an dem von der Behörde genehmigten Etat nichts geändert werden darf. Die Kleinbauern sollten an den Versammlungen der Sozialdemokratie teilnehmen, damit sie endlich Aufklärung in Steuerangelegenheiten bekommen.

Wolmirstedt. Der Zentralverband der Invaliden hielt seine Generalversammlung in „Stadt Prag" ab. Vorsitzender Gallus gab den Geschäftsbericht und verlas Ein- und Ausgänge. Aufgenommen wurden acht neue Mitglieder. Kollege Neumann gab den Kassenbericht. Die Revisoren berichteten von guter Kassenführung. Dann sprach der Vorsitzende über Verschiedenes und einen Kinoabend, der im Frühjahr in „Stadt Prag" stattfinden wird. Durch Vertretung durch den Gauvorstand erhielten fünf Kollegen Nachzahlungen von insgesamt 2878 Mark. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt. Kollege Bartsch vom Gauvorstand hielt dann ein Referat, was mit Freude begrüßt wurde. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Zentralverband der Invaliden und Witwen wurde die Versammlung geschlossen. —

Gutenswegen. Filmvorträge der Volksfürsorge. Am Nachmittag hatten sich die Kinder eingefunden. Sie waren hoch erfreut über die schönen Bilder, die gezeigt wurden. Am Abend kamen dann auch viele Erwachsene. Mit Interesse wurden die in Bild und Schrift gezeigten Einrichtungen der Volksfürsorge betrachtet. Klein von der Rechnungsstelle Magdeburg der Volksfürsorge gibt einen Vortrag über Erstehung und den Ausbau dieses Unternehmens der Arbeiterschaft. Er wies besonders darauf hin, daß die Volksfürsorge gegenüber den Privatversicherungen, besonders gegenüber den Haft-Versicherungen, sehr vorteilhaft für die Versicherten arbeite. Jeder Arbeiter, der sich versichern will, tue es bei der Volksfürsorge. Diese gibt auch die Sicherheit für ein pünktliches und reelles Auszahlen der Versicherungssumme. 85 Versicherte sind hier schon vorhanden; die Zahl muß noch vergrößert werden. Wer sich bei der Volksfürsorge versichern will, der melde sich bei dem Vertrauensmann O. Pössel. —

Jersleben. Berichtigung. Am Mittwoch, dem 31. Dezember 1930, ist in Nr. 304, 2. Beilage der „Volksstimme" unter „Jersleben" veröffentlicht, daß bei dem Maurer Raschke ein junger Baum abgebrochen sei. In diesem Artikel heißt es wörtlich: „Man weiß genau, in welchem Verein die Sache ausgeheckt ist." Gemäß § 11 des Preßgesetzes wird folgende Berichtigung verlangt: Es ist nicht wahr, daß in den Versammlungen des Landwehrunterstützungsvereins Jersleben, des Stahlhelms, Ortsgruppe Jersleben und des MGV.s Jersleben der Plan ausgeheckt ist, dem Maurer Raschke einen jungen Baum abzubrechen. Richtig ist vielmehr, daß in den Versammlungen der drei genannten Vereine niemals über den Maurer Raschke gesprochen worden ist. Wolmirstedt, den 21. Januar 1931. Der Landwehrunterstützungsverein Jersleben, Der Stahlhelm Ortsgruppe Jersleben, Der MGV. Jersleben. — Diese Berichtigung sandte uns Rechtsanwalt Pernutz (Wolmirstedt) zu und wir müssen sie nach den gesetzlichen Bestimmungen veröffentlichen. Es ist aber hier etwas „berichtigt", was wir nicht geschrieben haben. Es ist uns gar nicht eingefallen, zu behaupten, im Stahlhelm oder sonst einer vereinsmäßigen Organisation sei der Baumfrevel ausgeheckt worden. Mit dem Ausdruck „Verein" ist und kann dem Inhalt unsrer Notiz nach nichts andres gemeint sein, als ein Kreis von Personen, den der Volksmund mit dem Ausdruck „na, das ist ja ein schöner Verein" belegt. Wir hätten statt Verein deutlicher Bande schreiben können. Es ist ja nicht das erstemal gewesen, daß die Baumfrevler bei Raschke gewüstet haben. Wir wundern uns sehr, daß sich gleich drei bürgerliche Vereine die Jacke anziehen und auf den Gedanken kamen, wir hätten einen der drei Vereine mit unsrer Notiz treffen wollen. Das ist uns gar nicht eingefallen, denn dann hätten wir ja annehmen müssen, in der Versammlung einer der Vereine sei unter Punkt 3 der Tagesordnung behandelt worden: „Baumabbrechen bei Raschke". Es ist wirklich allerhand, was man sich in reaktionären Kreisen in Jersleben zusammenreimt. —

Jersleben. Die Partei-Generalversammlung war gut besucht. Nachdem der Vorsitzende einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr geworfen hatte, wurde dem Genossen Kobert die Neuwahl übertragen. Der alte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Genosse Simon verlas darauf einige Rundschreiben des Parteisekretariats. Den Bericht von der Gemeindevertretung gab Genosse Sarpe; über ein Jahr Arbeit als Gemeindevorsteher sprach Genosse Kobert. Ein Lehrjahr liegt hinter uns. Mit gegenseitigem Vertrauen an neue Arbeit zu geben und rührig für die Partei zu kämpfen, soll immer die Aufgabe sein! —

Neuhaldensleben. Vom Staatsbahnhof. Seit Jahr und Tag kommt die „Volksstimme" mit dem ersten Abendzug hier an. Im Bahnhofsraum wurde sie dann an die einzelnen Austräger ausgegeben. Obwohl diese Arbeit, die höchstens 10 Minuten in Anspruch nahm, geräuschlos vor sich geht, stand eines Abends die Bahnhofspolizei da und verbot das Ausgeben der Zeitungen im Bahnhofsraum. Die Anweisung wurde ohne Widerspruch befolgt und die Träger verrichten nun diese Arbeit auch bei Sturm und Regen draußen vor dem Bahnhof. Was konnte die Ursache dieser Maßnahme sein? Sah der Stahlhelm-Stationsvorsteher G. vielleicht, daß die Pakete der „Volksstimme" immer größer wurden? Nun ist dieser Herr auch „zufällig" Mitglied der „Sparsamkeitsgruppe" im Stadtparlament. Auch am Bahnhof will er sparen. Seitdem die „Volksstimme" draußen ausgegeben wird, brennen die vorn am Bahnhofsgebäude angebrachten Lampen nicht mehr. Der Verkehr, der sich beim Eintreffen jedes Zuges am Bahnhofsvorplatz ergibt, geht vollständig im Dunkeln vor sich. Im Interesse auch des Publikums fragen wir die Direktion, ob hier nicht Abhilfe geschaffen werden kann! —

Neuhaldensleben. Ohne Frühstück zur Schule! Wie schlimm es schon geworden ist, zeigt sich auch dadurch, daß viele Kinder ohne Frühstück zur Schule gehen müssen. Wenn andre Kinder, denen es besser geht, während der großen Pause ihre belegten Brötchen hervorholen, müssen sie hungernd zusehen. Eine Lehrerin, die besonders an den Kindern hängt, wirkte auf die, deren Eltern besser gestellt sind, ein, für die ärmeren, die gar nichts haben, Stullen mitzubringen. Das Gesamtkollegium der Schule hatte eine Frühstückshilfe für die ärmsten Kinder eingerichtet. Aus den Einnahmen der Schulaufführungen soll ebenfalls ein bestimmter Betrag mit dazu verwendet werden. In Frage kommen ungefähr 30 Mädchen, die nun auf mehrere Wochen hinaus mit Frühstücksbroten und Milchkakao bedacht werden. Außer diesen Kindern erhalten noch mehrere Mädchen von der Arbeiterwohlfahrt Frühstücksbrötchen und Milch durch die Helferinnen der Arbeiterwohlfahrt. —

Badeleben. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden hatte seine Generalversammlung. Erschienen waren auch Kreisleiter Theuerkauf (Neuhaldensleben) und der sozialdemokratische Gemeindevorsteher Mollenhagen. Der Vorsitzende, Schwarz, hieß alle herzlich willkommen und gedachte dann der Toten. Danach gab Kreisleiter Theuerkauf einen Rückblick auf das Jahr 1930. Wenn auch kein großer Erfolg erzielt werden konnte, so wurde doch etwas errungen: der Richtsatz für ein Ehepaar ist um 2 Mark gestiegen, die Heilbehandlung ist besser geworden und auch andre kleine Vergünstigungen sind erzielt. Die Funktionäre müssen versuchen, alle noch abseits stehenden Rentenempfänger zu organisieren. Schließlich erläuterte der Redner die Vorzüge der Sterbekasse. In der Diskussion sprachen Kempf, Schwarz und der Gemeindevorsteher. Die Vorstandswahlen ergaben die Wiederwahl des gesamten Vorstandes. Die Ortsgruppe entwickelt sich gut. —

Wackersleben. Die Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden hielt im „Deutschen Haus" ihre Generalversammlung ab, die der Vorsitzende, Schäfer, leitete. Die Vorstandswahlen ergaben einstimmige Wiederwahl. Kreisleiter Theuerkauf (Neuhaldensleben) gab einen kurzen Bericht vom verflossenen Jahr und betonte, welche schweren Gefahren die Notverordnungen brachten. Jetzt muß die Losung sein, sich noch fester zusammenzuschließen und in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften, der Sozialdemokratischen Partei und dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten zu kämpfen. —

Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei, Unterbezirk Wolmirstedt.

Ordentlicher Unterbezirkstag.

Der Unterbezirksvorstand hat beschlossen, den diesjährigen ordentlichen Unterbezirkstag am 15. Februar in Magdeburg im Lokal „Freundschaft" in der Prälatenstraße abzuhalten. Die Tagung beginnt um 10 Uhr.

Tagesordnung:

1. a) Politische Lage. Landtagsabgeordneter Ernst Brandenburg (Magdeburg).
   b) Unsere Kreispolitik. Kreisausschußmitglied Artur König (Irxleben).
2. Geschäftsbericht. Parteisekretär Genosse Karbaum.
3. Aussprache.
4. Wahlen:
   a) Unterbezirksvorstand; b) Mitglied der Pressekommission; c) Arbeitsgebietsleiter; d) Bezirkstagsdelegation; e) Parteitagsdelegation.
5. Verschiedenes.

Der Unterbezirkstag setzt sich zusammen aus dem Vorstand des Unterbezirks und aus Delegierten der Ortsvereine. Die letzteren wählen bis zu 200 Mitgliedern 1 Delegierten. Für je weitere 200 Mitglieder kann ein Delegierter mehr gewählt werden. Restzahlen über 100 können für voll gerechnet werden.

Die Teilnehmer des Unterbezirkstags haben das Mitgliedsbuch mitzubringen und mit dem Mandat am Saaleingang abzugeben. Auch die Zuhörer müssen sich durch Mitgliedsbuch ausweisen.

Es wird darum ersucht, Anträge bis zum 12. Februar dem Parteisekretariat schriftlich einzureichen.

Die Ortsvereinsvorstände veranlassen die Wahl der Delegierten in demnächst stattfindenden Mitgliederversammlungen. Die Tagesordnung des Unterbezirkstags ist in diesen Versammlungen zu besprechen.

Mit Parteigruß!

Der Unterbezirksvorstand.

Artur König. Willi Karbaum.

*

Kreis Wanzleben.

Der Unterbezirksvorstand hat beschlossen, den ordentlichen Unterbezirkstag am 1. März in Hadmersleben in der „Reichskrone" abzuhalten. Die Tagung beginnt um 10.30 Uhr mit folgender Tagesordnung:

1. a) Politische Lage (Landtagsabgeordneter Genosse Julius Koch, Magdeburg); b) Unsre Kreispolitik (Landrat Genosse Baumann).
2. Geschäftsbericht (Parteisekretär Genosse Schumacher).
3. Aussprache.
4. Wahlen: a) Unterbezirksvorstand; b) Mitglieder der Pressekommission; c) Werbebezirksleiter; d) Kommissionen; e) Bezirksdelegation; f) Parteidelegation.

Der Unterbezirkstag setzt sich zusammen aus dem Vorstand des Unterbezirks und aus Delegierten der Ortsvereine. Auf je 200 Mitglieder kommt 1 Delegierter; Restzahlen über 100 können voll gerechnet werden. Anträge sind bis zum 25. Februar dem Parteisekretariat schriftlich einzureichen. Die Ortsvereinsvorstände veranlassen die Wahl der Delegierten in den Mitgliederversammlungen. Die Tagesordnung des Unterbezirkstags ist in diesen Versammlungen zu besprechen.

Mit Parteigruß

Der Unterbezirksvorstand:

Julius Koch. Ernst Schumacher.

*

Burg.

Reichsbanner, Stammtruppe. Wegen der wichtigen Schuhmacherversammlung am Dienstag findet unser Treffen heute Montag 20 Uhr im „Grand Salon" statt. —

Fraktionssitzung Mittwoch 20 Uhr bei Holzmann. —

Klein-Wanzleben.

Kommt alle zum politischen Kabarett der Roten Spielschar Magdeburg am Mittwoch, dem 28. Januar, 20 Uhr, bei Sasse. Eintritt 30 Pf. —

Osterweddingen.

Frauenversammlung am Dienstag, dem 27. Januar, 20 Uhr, im Lokal „Zum goldenen Löwen". Stadtarzt Dr. Bregmann (Magdeburg) spricht über „Praktische Gesundheitsfragen für Frau und Mutter". Zu diesem interessanten und lehrreichen Vortrag ladet die Frauengruppe der SPD. alle Einwohner, besonders die Frauen, ein. —

Schnarsleben.

Frauengruppe der SPD. Am Donnerstag, dem 29. Januar, Generalversammlung bei Hilliger. Alle Genossinnen müssen erscheinen. —

Behördliche Mitteilungen

Groß-Ottersleben.

Schulkinder-Untersuchung. Die ärztliche Schulpflege ist in der Gemeinde durchgeführt. Auch in diesem Jahre werden vor der Einschulung die Kinder untersucht. Die Schulneulinge, die in der Sammelschule angemeldet sind, müssen sich zur Untersuchung im Sprechzimmer von Dr. Volquards in der Schnitzedestraße einfinden, und zwar die Mädchen am Donnerstag, dem 29. Januar, 16 Uhr, und die Knaben am Freitag, dem 30. Januar, 16 Uhr. Es ist zu wünschen, daß jemand von den Eltern bei der Untersuchung zugegen ist. —

Neuhaldensleben.

Beratungsstelle für Gemütskranke. Durch das Kreiswohlfahrtsamt und die Landesheilanstalt sind jetzt Beratungsstunden eingeführt worden. Sie finden jeden Monat einmal statt, und zwar für Neuhaldensleben und Umgegend an jedem ersten Donnerstag von 15 bis 17 Uhr in der Mädchenvolksschule, Calvörder Straße, zum erstenmal am Donnerstag, dem 5. Februar. Die Beratung erfolgt unentgeltlich. Wegen Behandlung ihrer Leiden werden die Kranken sich wie bisher an die Praxis ausübenden Aerzte wenden müssen. In den Beratungsstunden soll die moderne Geisteskrankenpflege nach mehreren Richtungen hin weiter ausgebaut werden. Bisher mußten die aus der Anstalt entlassenen Kranken sehen, wie sie sich mit Hilfe ihrer Angehörigen wieder im Leben zurechtfinden. Ferner sollen solche Kranke jedes Alters die Beratungsstunden aufsuchen, die unter geistigen Störungen leichterer Art leiden, solche also, die noch nicht in Anstalten waren und der Verwahrung auch nicht bedürfen. —

Briefkasten

An unsre Berichterstatter. Ankündigungen von Kappenfesten und ähnlichen Vergnügungen gehören in den Inseratenteil der „Volksstimme". —

A., Welsleben. Ihre Frage nach der Adresse der Berliner Filmgesellschaft ist sehr schwer und doch auch sehr leicht zu beantworten. Denn einmal gibt es mindestens zehn Filmgesellschaften in Berlin (Ufa, Emelka, Phöbus, Terra, Defina, Hegewald und andre), auf der andern Seite macht die Anschrift insofern keine Schwierigkeit, als alle Filmgesellschaften Postadresse haben. Es würde also genügen zu schreiben (beispielsweise): An die Terra-Film-Gesellschaft, Berlin — und dann zweckmäßig noch: Abteilung Literarisches Büro oder Produktionsleitung oder Künstlerisches Personalbüro oder Geschäftsleitung, je nach der Art Ihrer Wünsche. —

O. G., Warsleben. Wenden Sie sich an die Gauleitung des Deutschen Landarbeiterverbandes, Magdeburg, Lüneburger Straße 4. —

E. G., H. Wenn in den Versicherungsbedingungen bestimmte Altersgrenzen festgesetzt sind und bestimmte Todesarten aus der Versicherung ausgeschaltet werden, so ist der Versicherungsnehmer diesen Bedingungen unterworfen. —

DIE RAST

Beilage zur VOLKSSTIMME — Nr. 22

Kunst - Wissenschaft - Literatur - Unterhaltung

Dienstag, den 27. Januar 1931

Im südamerikanischen Urwald gegen Riesenschlangen

Von Hubert Schneidersmann*).

Südamerikanischer Urwald ist eine böse Sache, besonders im Amazonasgebiet. Selten sah ich die grüne Wildnis dichter, verschlungener als an den Quellflüssen des Amazonas — am Chuchuras und Palcazu. Auf Neuguinea — der in der Südsee gelegenen großen Insel — gibt es ähnlich verschlungene undurchdringliche Wälder, finster geheimnisvoll, jedem Eindringling wehrend. Wehe dem Wanderer, der sich hier verirrt, sein Los ist nicht besser, als das eines im Boot hilflos auf dem weiten Meere treibenden Schiffbrüchigen; wochenlang kann er vergebens nach einer Wohnstätte suchen. Ich habe einen Fall miterlebt, wo ein Hamburger von einer Farm morgens wegging, um im Urwald zu jagen. Man hatte ihn gewarnt, nicht zu weit zu gehen, doch vergebens, denn er kam nicht wieder zurück. Soviel man am nächsten Tage nach ihm suchte: es war ohne Erfolg. Keiner hat ihn wiedergesehen, und nicht mal eine Spur hat man von ihm gefunden.

Aber nicht allein der finstere Wald ist des Eindringlings Feind, auch seine Tierwelt ist ihm gefährlich. Der Panther ist ein Geselle, dem nicht zu trauen ist, und auch die Riesenschlange — Anakonda genannt — wird, wenn sie ausgehungert ist, verdammt aggressiv. Etwas Widerlicheres als dieses Vieh kenne ich eigentlich nicht, und die beiden Situationen, in denen ich ihre Bekanntschaft machte, werde ich nie vergessen.

Das erste Kennenlernen war nicht so wichtig, schlimmer war die Sache im Jahre darauf. Es war im November, und ich kam von meinem Freund Frantzen, der einsam als Indianerkönig am obern Palcazu wohnt. Mein Ziel war Oxapampa — die größere deutsche Kolonie an den Ausläufern der peruanischen Kordillere. Von Frantzen bis Oxapampa sind fünf Reisetage, übernachtet wird im Urwald in Blätterhütten, denn Ansiedler gibt es auf der Strecke nicht. Die Regenzeit nahte, und mein Freund hatte oft gesagt, „Mensch, reise ab, oder du regnest noch im Walde ein". Wie angenehm sich das auswirken konnte, erfuhr ich bald. Am zweiten Reisetag erreichten wir den Palcazu und marschierten sofort weiter, um auch den Chuchuras hinter uns zu haben. Es hatte schon am Nachmittag geregnet, und durchnäßt schlugen wir — zwei Indianer und ich — unsre Hütte auf. Dann im Morgengrauen am nächsten Tage weiter. Um elf Uhr waren wir am Chuchuras, doch an ein Durchschreiten war nicht zu denken, reißende lehmige Fluten schossen an uns vorbei. „Malo Carracho", meinten die Indianer. Ja, es war wirklich verdammt schlecht. Also hieß es abwarten, bis sich die Wasser verlaufen hatten.

Wir warteten einen Tag, saßen brütend in unsrer Blätterhütte, doch das Wasser wurde statt weniger immer mehr. Am nächsten Morgen, als ein Indianer zum Früchtesuchen in den Wald gegangen, sehe ich am Ufer des schäumenden Flusses einen sich bewegenden schlanken Leib — eine Anakonda. Ich schnappe meinen Drilling und pürsche mich durch das Gebüsch bis auf 40 Meter heran. Langsam wiedet sie zu mir herüber, da saß die Kugel, und aufbäumend schießt die Schlange ins Wasser.

Meine Leute freuen sich, denn jedem Indianer ist solch Vieh auch verhaßt. Es wird Nachmittag, später Abend, und immer noch sitzen wir am Flusse und warten auf sein Fallen. Als es ganz dunkel geworden ist und unser nasses Feuerholz nur einen schmalen Schein gibt, hören wir ein leichtes Brechen im Holz. „Mischu", meint der jüngere Amoicha und ergreift seinen Vorderlader, um den leckern Braten zu erwischen. Der Mischu ist ein hamsterähnliches, wohlschmeckendes Tier, ziemlich vorwitzig, was ihm oft zum Verhängnis wird. Ich sehe noch den Indianer aus dem Feuerkreis schleichen, dann ein Schuß und ein Brüllen „Anakonda". Ein Brechen in den Zweigen, ich erkenne im Dämmerlicht, wie das Vieh sich auf den Schützen gestürzt hat und ihn umschlingt. Der ältere Indianer springt mit gezogenem Messer auf die Kämpfenden, aber ich weiß, daß nur der Kopfschuß sichere Rettung bringt. Ein paar Umschlingungen, und das Opfer ist verloren, die Knochen, und seien es die eines Ochsen, brechen beim Zusammenziehen der Ringe wie Streichhölzer. Doch da ist der Kopf zwei Sekunden frei, Zeit genug, ihm den rechten Schrotlauf aus zehn Meter Entfernung hineinzujagen. Da sinkt die Bestie zusammen, lockert die Umklammerung und peitscht den Boden. Wie verrückt bohren die Amochias ihre Messer in das sich windende Vieh, in ihrer Sprache dazu schreiend. Auch der Wald brüllt aus der Ferne mit: irgendeine Herde Brüllaffen ist wohl durch die Schüsse gestört und gibt ihrem Unwillen Ausdruck.

Noch zwei Tage saßen wir am Chuchuras, dann hatten sich die Wasser verlaufen, und als ich dann nach weitern zwei Tagen in Oxapampa wieder in einem richtigen Bett schlief, war ich um die Erfahrung reicher, daß Urwaldreisen in der Regenzeit sehr übel auslaufen können. —

*) Wir bringen noch einen Artikel unsers Mitarbeiters Hubert Schneidersmann als Ergänzung zu seinen Vorträgen, die er für den Bildungsausschuß der Partei in diesen Tagen hält.

Allerlei

Ziegen, die vor Schreck erstarren. Professor Lush von der Universität Iowa berichtet über eine seltsame Ziegenfamilie, die er zu beobachten Gelegenheit hatte. Wurden die Tiere plötzlich durch einen Knall oder das Fallenlassen von Blechgeschirr erschreckt, dann verfielen sie in einen 10 bis 20 Sekunden dauernden Zustand völliger Starre. Sie konnten dann geschoben, gestoßen oder umgeworfen werden, als wären sie aus einem Stück Holz geschnitzt. Aus diesem Zustand erwachte zuerst ihr Vorderkörper, die Vorderbeine gewannen zuerst die Beweglichkeit wieder, begannen wegzulaufen, aber die Hinterbeine waren noch steif und unbeweglich und wurden nachgeschleppt. Nach einem solchen Vorfall konnten die Ziegen frühestens nach 20 bis 30 Minuten wieder in diesen Zustand versetzt werden. Im Augenblick des Erschrecktwerdens blieben einzelne regungslos stehen, die sich eben einen Bewegungsimpuls erteilt hatten, fielen regungslos vornüber. —

Abweichung des Planeten Eros. Die bisher angestellten Beobachtungen des kleinen Planeten Eros haben die überraschende Tatsache ergeben, daß der Planet von seiner Bahn abweicht. Auch wenn diese Abweichung nur einen halben Mondscheibendurchmesser beträgt, so will das doch viel heißen; denn Professor Witt hat bei seinen außerordentlich sorgfältigen Berechnungen der Erosbahn alle Störungen und Beeinflussungen der großen Planeten aufs genauste berücksichtigt. Es müssen also noch ungeklärte Störungsursachen eine Rolle spielen. Professor Stracke vom Astronomischen Recheninstitut in Berlin hat nun erneut die Bahn des Eros berechnet. Erst die praktische Beobachtung wird aber in nächster Zeit erweisen können, ob bei dieser neuen Berechnung wirklich alle Störungsquellen gefunden und berücksichtigt worden sind. Die Lichtschwankung des Eros ist ja nicht weiter verwunderlich, da er als „Weltsplitter", als unregelmäßiger Körper, bekannt ist und das Sonnenlicht deshalb verschieden reflektiert. Hoffentlich wird er bei seiner weitern Annäherung an die Erde noch heller, als er gegenwärtig ist, damit auch Sternfreunde mit kleinen Fernrohren ihn im Januar und Februar 1931 als Wandelstern in den Sternbildern „Kleiner Löwe", „Großer Löwe", „Hydra" und „Sextant" beobachten können! —

Das Veilchen vom Montmartre

die neue Stadttheater-Operette.

Wer da meint, daß das Künstlerelend, die wirtschaftliche Misere der freischaffenden geistigen Arbeiter eine ernste soziale Frage sei, der gehe nur einmal ins Stadttheater und sehe sich die von Julius Brammer und Alfred Grünwald „gedichtete" Operette „Das Veilchen vom Montmartre" an. Da wird er merken, daß das alles gar nicht so schlimm ist, daß die Künstler sich vielmehr gar nichts andres wünschen als Hunger und Schulden, weil das zur Jugend und zur Boheme gehört, weil das so interessant ist und so romantisch. Nun, wer dieses Leben aus eigner Anschauung kennt, der wird etwas anders darüber denken, aber der Spießer liebt es, das Künstlerleben in diesem romantischen Licht zu sehen, weil es ihm von seiner Schuld und Verantwortung frei spricht. Das Hungern gehört zum Künstler wie der Regenschirm zum Professor, wie das Horn zum Postkutscher —, und wenn man für eine wirtschaftliche und soziale Besserstellung der Musenjünger eintreten würde, dann bestünde Gefahr, eine „idyllische und poetische" Enklave in unserm so nüchternprosaischen Dasein zu zerstören. Also läßt man alles wie es ist und hat seine Freude an dem pittoresken Elend der Künstler.

Die in der Operette gezeigten Bohemies sind alle furchtbar lustig, furchtbar fesch und furchtbar edelmütig, sie tragen ihre Armut wie einen Orden und sind zufriedener als Millionäre. Doch Geld allein macht nicht glücklich, man muß es auch haben, und die höhere Operettengerechtigkeit läßt denn auch zum Schluß einen warmen Regen über die armen Teufel gehen, indem sie ihnen Amt und Erfolg in den Schoß wirft. Und daß alles so gut zu Ende geht, ist nur das Werk der kleinen Straßensängerin Violetta, des Veilchens vom Montmartre, das sich nachher — und da merkt man wieder das Walten der höheren Operettengerechtigkeit — als eine veritable Komtesse entpuppt. Aber es liegt auch am „Veilchen", daß es vorher mitunter gar so herzzerreißend traurig zugeht, wenn der Maler Raoul gar nicht merkt, wie lieb ihn die Kleine hat, und wieviel Gutes sie für ihn und seine Freunde tut; wenn sie wie ein Aschenbrödel dabei steht und er mit der schönen, aber liederlichen und deshalb erfolgreichen Ninon poussiert. Da bleibt kein Auge trocken!

Nun — auch hier kann man wieder einmal sagen, daß es noch schlimmere Operettentexte gibt. (Nur hätten es sich die Herren Verfasser verkneifen können, geschichtliche Persönlichkeiten aus dem Paris um 1850 herum für ihre Geschichte zu verwenden, denn das steigert die Ansprüche.) „Das Veilchen vom Montmartre" ist gewissermaßen die „Boheme" des kleinen Mannes, und da die Musik von Emmerich Kálmán gar nicht schlecht ist, so wollen wir nicht weiter über den Wert des Stückes rechten und uns die Aufführung ein wenig näher begucken. Paul Olmühl führt Regie und führt sie gut und straff, mit Raum für Späße, mit Milderung der Sentimentalität und mit Sinn für das romantische Milieu aus der Biedermeierzeit. Er selbst schießt als Darsteller mit seinem Gerichtsvollzieher Pisquatschec den Vogel ab: dieses böhmakelnde Original mit dem goldenen Herzen ist zum Totlachen. Nachdem er sich einmal eingeführt hatte, wurde jedes Auftreten Pisquatschecs mit Jubel begrüßt. Heini Hein macht die Violetta Cavallini, das Veilchen vom Montmartre. Fräulein Hein ist eine temperamentvolle, springlebendige Künstlerin, sie ist eine wilde Heckenrose, aber doch kein Veilchen, das im Verborgenen blüht. Sie singt auch für eine Operettensoubrette recht hübsch, aber die Partie verlangt noch etwas mehr stimmliche Fertigkeit. Nach unsrer Meinung wäre die

Walter Krause als Henry Murger.

Rolle mit der sanften, zarten und koloraturkundigen Margarete Phillipsky besser besetzt gewesen. Womit nicht gesagt sein soll, daß Fräulein Hein ihre Sache schlecht gemacht hätte, nur müßte der Regisseur darauf achten, daß sie nicht zu süß und zu neckisch ist, nicht zu oft das Köpfchen träumerisch geneigt hält und die Händchen — o wie lieb — an die Wangen legt. In den lebhaften Szenen aber war Heini Hein ganz in ihrem Element. Gertrud Joachim schien sich in der Rolle der Ninon nicht recht wohl zu fühlen. Albert Friedrich als Raoul Delacroix schien nicht immer ganz sicher. Das Timbre seines Tenors würde auch noch angenehmer wirken, wenn er nicht so auf den Kehlkopf drücken wollte. Bertl Tomming macht seinen Florimond wieder sehr lustig und liebenswürdig. Walter Krause steht seinen Operettenmann als Henry Murger. In kleinern Rollen beweisen Wilhelm Witte, Kurt Glaeßner, Clemens Adami, Ruprecht Huth und einige Chormitglieder ihre Verwendbarkeit und Tüchtigkeit.

Der Clou des Abends aber ist ein von Alice Zickler einstudierter Tanz: eine Ballettstunde, von Karl Heining an-, von der Gruppe ausgeführt. Die Pas, Sprünge, Pieretten und sonstigen Exerzitien aus der alten Schule sind so witzig und gefällig kombiniert, so lustig und zierlich vorgebracht, daß der Jubel bei der Premiere gar kein Ende nehmen wollte. Dreimal mußte diese entzückende Nummer wiederholt werden. Auch ein etwas anachronistischer Girl-Tanz beim „Narzissenfest" der Ninon ist sehr reizvoll. Die Bühnenbilder sind von dem anscheinend nie versagenden Hugo Schmitt. Franz Herburger dirigiert mit Brio und Ausdruck. Nur einmal konnte er es nicht verhüten, daß ihm die Sänger bei einem Terzett (oder war es ein Quartett?) davonliefen, im übrigen hielt er alles gut beieinander, was um so bemerkenswerter ist, als die Partitur zuweilen Opernformat annimmt.

Das Haus war recht gut besucht, wenn auch nicht ausverkauft. Aber das wird in den nächsten Vorstellungen kommen, wie man aus dem frenetischen Beifall schließen konnte, mit dem jede einigermaßen geeignete Nummer da capo verlangt wurde. Auch die dritte Stadttheateroperette wird ein Erfolg werden. Die „Ballettstunde" und der Pisquatschec sind das Eintrittsgeld allein wert.

Ecke.

Bernard Etté

in der Stadthalle.

Man hat ihn lange ein wenig über die Achsel angesehen, auch wir — gestehen wir's nur ein —, weil sein Stil für den Charakter des Jazz reichlich seriös und sinfonisch ambitiös war. Er nutzte die Klangmittel der neuen Instrumente nicht hinlänglich aus und kultivierte — selbst ein Geiger — die Streicher mehr als für die amerikanische Musik angebracht war. Inzwischen hat sich der hitzige und turbulente Charakter des Jazz gemildert: er ist weniger frech und kindlich, er ist musikalischer geworden. Auch Etté wandelte sich: er fand clevere Spieler, er hat sich amerikanisiert und alles Wiener-Salonmäßige abgeschminkt, ohne seinen künstlerischen Ernst aufzugeben. Und so haben sich er und der Jazz an einem Punkt getroffen, der die Vollkommenheit des Stils darstellt, weil sich Vehemenz und Klangmalerei der amerikanischen Spielweise mit der musikalischen Kultur der Alten Welt vereinen.

So kam uns Bernard Etté — nach einem durch unzulängliche Raumverhältnisse in der Wirkung sehr behindertem Gastspiel im Schloß-Café — zum erstenmal wieder vor die Augen und Ohren. Und schon nach den ersten paar Stücken, die er mit seiner vollen Kapelle auf dem Podium der Stadthalle vortrug, baten wir ihm die Unterschätzung ab, mit der wir ihm entgegengesehen hatten. Denn dieser kleine blonde Mann kann unerhört viel. Er braucht sich mit der technischen Fertigkeit und Frische seiner Boys durchaus nicht hinter dem in Magdeburg mit Recht so beliebten Jack Hylton zu verstecken — an künstlerischer Zucht und musikalischer Gediegenheit übertrifft er den Engländer bedeutend. Hylton hat den verblüffenden, herrlich amüsanten Variétéstil voll Brillanz und Virtuosität, Etté hat ihn nicht in dem Maße, aber er hat ihn auch. Doch darüber hinaus ist er viel mehr Musiker und Kapellmeister. Seine vierzehn Leute verstehen ihr Handwerk und können auch sehr lustig sein, aber sie sind abhängiger von ihrem Maëstro als andre Bands, denn Bernard Etté begnügt sich nicht mit dem streng rhythmischen Ablauf der Stücke, sondern er pflegt das Rubato, wo es hingehört, wie ein slawischer Musikant. Er steht vor seinen Boys, fiebernd von Leben und Rhythmus, aber nicht nur tänzerisch, auch musikalisch hingerissen, ein blonder Zigeuner. Den kleinsten Einsatz gibt er an, seine eigenwilligen, aber immer empfundenen Tempi suggeriert er den Boys durch temperamentvolle Bewegungen; er kennt seine Partituren, die nicht nur klangliche Effekte wollen, sondern auch noble musikalische Spannungen.

Sein Programm, es war für ein Konzert und nicht zum Tanzen gedacht, enthielt neben den landesüblichen, aber prachtvoll gesetzten Schlagern auch Phantasien, Paraphrasen und Variationen, deren Faktur den gewiegten Musiker verrät. Wie witzig die Walzer-Phantasie, wie anständig durchgearbeitet die Operetten- und Tonfilmlieder und vor allem wie charakteristisch herausgearbeitet die verschiedensten national-musikalischen Anklänge! Ganz ungarisch der Csardas mit allem Drum und Dran aus „Viktoria und ihr Husar", ganz spanisch eingeleitet das „Willst du, willst du einmal mein Torero sein" von Friedrich Holländer. Das ist stilvoller Witz. Aber auch die herrliche lausbubenhafte Lustigkeit, wie man sie von Jack Hyltons Boys kennt, gibt es in Ettés Band. (Der zweite Trompeter ist ein toller Kerl!)

Trotzdem die Kapelle instrumental nicht so reich bedacht ist wie Hylton, Whiteman oder Wooding, ist sie doch recht vielseitig, und die meckernden oder schwärmenden Saxophone, die säuselnden Klarinetten, die in drei Klangfarben schmetternden, quäkenden oder schmelzenden Trompeten und die flüsternde Posaune, können sich neben jeder Konkurrenz behaupten mit ihrer virtuosen Behandlung. Fein wie die Klaviere auffüllen und mitunter so ulkig dazwischenquasseln, wie das Vibraphon Glanzlichter auf die Melodien tupft, wie das Bandonion mitsummt, wie die Gitarre hier und da hineinklimpert — immer wirkungsvoll, immer musikalisch! Und wenn Etté selbst zur Fiedel greift und ganz zigeunerisch mitgeigt, frech oder zart, da gibt es einen guten Klang.

Etté hat Magdeburg gewonnen, besonders die musikalisch etwas anspruchsvollen Hörer. Er wird hier immer Gefolgschaft finden, wenn er, wie wir hoffen, wieder einmal bei uns einkehren sollte.

Ecke.

„Die Vorschau." Wie aus dem letzten Heft der Monatsschrift „Die Vorschau" hervorgeht, finden in Deutschland im Frühjahr viele wichtige Veranstaltungen statt. Am 27. Januar wird im ganzen Reich und in Oesterreich die 175. Wiederkehr des Geburtstages von Mozart gefeiert. Die Grüne Woche in Berlin vom 31. Januar bis 8. Februar bringt alle Freunde der Landwirtschaft nach der Reichshauptstadt. Das wichtigste Ereignis des Februar ist der Wiederzusammentritt des Reichstages am 3. Februar. Vom 15. bis 17. Februar ist in West- und Süddeutschland der Höhepunkt des Karnevals, der ja in diesem Jahre etwas stiller verlaufen wird. Am 19. Februar wird in Berlin die oftmals verschobene Internationale Automobilausstellung eröffnet, die bis zum 1. März dauert. Der März bringt vom 1. bis 11. die Leipziger Frühjahrsmesse. Ebenfalls im März tagen die Gastwirte anläßlich der 9. Reichsgastwirtsmesse vom 14. bis 19. März in Berlin. Vom 15. bis 22. März findet in ganz Deutschland unter dem Ehrenprotektorat des Reichspräsidenten eine Werbewoche für das deutsche Handwerk statt. Für den 22. März, dem Todestage Goethes, ist wie in jedem Jahr der Tag des Buches angesetzt. — Genaue Angaben über kommende Veranstaltungen bringt die Monatsschrift „Die Vorschau" (Verlag Horst Deike, Berlin SW 48, Friedrichstraße 9), deren letztes Heft die Daten von mehr als 1000 Tagungen und Ausstellungen des Frühjahrs 1931 enthält. —

Auffindung eines alten Musikwerkes. In der Dunkelkammer der Kirche in Oetzsch (Kreis Merseburg) wurde ein altes Musikwerk, ein sogenanntes Antiphonarium gefunden. Das Werk hat etwa 400 Jahre in der Dunkelkammer gelegen. Es ist etwa dreiviertel Quadratmeter groß und hat nur vier Notenlinien. Sein Einband besteht aus starkem Schweinsleder. Das Werk enthält 30 Choräle, deren Texte lateinisch geschrieben sind. —

Der Tod auf dem Maskenball

Von Max Lebus.

Die Großen dieser Welt haben es seit je trefflich verstanden, prunkvolle und rauschende Feste zu feiern. Und es ist bekannt, daß diese Orgien, die sich oft über Tage und Wochen hin streckten, nicht nur ungeheure Summen, riesigen Arbeitsaufwand, sondern auch Menschenleben gekostet haben. Es sei hier an die Gladiatorenkämpfe und die Kämpfe mit wilden Tieren im alten Rom erinnert. Menschenleben waren ja billig, oft billiger als Speisen und Getränke, die man bei diesen Veranstaltungen vertilgte, und die nicht selten zu Wasser und zu Lande auf gefahrvollen Wegen aus fernen Ländern herbeigeschafft werden mußten. Man kann getrost sagen, daß das Leben der meisten Herrscher früherer Zeiten in der Hauptsache darin bestand, Feste zu feiern und sich so angenehm wie möglich die Zeit zu vertreiben, wenn man sich nicht gerade auf einem Feldzug kriegerische Lorbeeren holte. Das bißchen Politik erledigten die dazu angestellten Beamten.

Eine beliebte Mart war der Maskenball. Und es sind vor allem im 17. und 18. Jahrhundert Bälle gefeiert worden, von deren Aufwand wir uns überhaupt keinen Begriff mehr machen können. Ganze Schlösser wurden für ein Fest neu gebaut, Parke wurden angelegt und die Bewohnerschaft der Dörfer zur Fronarbeit herangezogen. Alles nur um zwei Menschen, dem Herrscherpaar, den Rahmen zu geben. Nicht alle Feste sind aber glanzvoll und fröhlich verlaufen. So ereignete sich zum Beispiel bei dem Maskenball, den die Königin Isabella von Frankreich im Jahre 1393 gab, eine riesige Katastrophe. Man veranstaltete einen Fackeltanz und einer der Tänzer geriet mit der Flamme an das Kostüm eines Maskierten, das sofort Feuer fing und lichterloh brannte. Der Maskierte suchte den Weg ins Freie, trug dadurch das Feuer weiter und schließlich wälzten sich überall im Saal Menschen mit brennenden Gewändern. Vierzig Personen hat dieses „Vergnügen" das Leben gekostet, viele andre haben schwere Brandwunden davon getragen.

Ein Maskenball, der mit der Ermordng eines Königs endete, wurde am 15. und 16. März 1792 auf einem Schloß bei Stockholm abgehalten. König Gustav II. von Schweden hatte sich bei den Großen des Landes verhaßt gemacht und man suchte nach einer Gelegenheit, ihn zu ermorden. Die Gelegenheit dazu bot sich auf dem Maskenball. Ein dreißigjähriger Hauptmann Amkarström hatte sich freiwillig erboten oder war durch Los bestimmt worden, den König zu erschießen. Da er jedoch nicht wußte, in welcher Maske der König erscheinen würde, mußte er erst das Stichwort seiner Verschworenen abwarten. Dieses Stichwort gab ein Graf Horn, indem er dem König die Hand auf die Schulter legte und ihn mit „Guten Abend, schöne Maske!" anredete. Nun schoß Amkarström sofort seine Pistole auf den König ab und dieser, in die Brust getroffen, brach sofort zusammen, starb jedoch erst zwei Wochen später. Hauptmann Amkarström starb sechs Wochen nachher auf dem Schaffot, die übrigen Verschworenen, soweit sie ermittelt werden konnten, mußten in die Verbannung gehen. Mehr als ein Vierteljahrhundert durften dann in Schweden überhaupt keine Maskenbälle abgehalten werden. Nordische Mannentreue!

Ein großer öffentlicher Maskenball im Pariser Opernhause, der noch lange Zeit Grund zu Gesprächen und Vermutungen gab, wurde im Jahre 1832 abgehalten. Durch die dichtgedrängten Massen, die zu dem Fest gekommen waren, drängt sich eine hagere schwarze Maske, die jeder Lustigkeit und Ausgelassenheit abhold schien. Schweigend schritt die Person mit der schwarzen Maske und mit den schwarzen Kleidern durch die Säle und wich jeder Annäherung aus. Uebermütige junge Leute suchten nun mit der Maske anzubinden und fragten sie, wer sie sei. Da schrie die Person laut und kreischend in die Säle hinein:

„Ich bin die Cholera!"

Dieser Ausruf rief große Bestürzung hervor. Zwar hatte die Cholera, die im Jahre 1831 von Rußland aus nach Europa vorgedrungen war, in Paris schon einige Opfer gefordert, aber man hatte die Hoffnung, daß sie sich in Paris nicht weiter ausbreiten werde. Die schwarze Maske war sogleich verschwunden, aber deren Ausruf hatte Angstgefühle in die buntausstaffierte Maskengesellschaft gebracht. Und vielleicht hat diese erwachte Furcht mit dazu beigetragen, daß nun sogleich auf dem Maskenball die Cholera ausbrach. Menschen, die noch kurz vorher umhergetollt hatten, zeigten plötzlich die Merkmale des Choleraausbruches. Immer von neuem wurden Gäste davon befallen, es folgte ein wildes Durcheinander, ein plötzliches Fliehen aus dem Lokal, ein Suchen nach nächsten Verwandten und Freunden. So manche aber konnten nicht mehr fliehen, man fand sie am andern Morgen tot in ihren Maskenkostümen.

Sonnenaufgang im Hochgebirge

Erzählung von A. Stolz.

Man mag so vorsichtig auftreten, wie man will. Die Treppe in einer Unterkunftshütte im Hochgebirge knarrt doch. Und besonders dann, wenn man, wie Kurt Bichler, allein zeitig morgens die Hütte verlassen will, um den Sonnenaufgang zu erleben.

Die Sterne funkelten noch über den Bergspitzen, als sich Kurt Bichler entschloß, aus der Hütte zu entfliehen, um die Sonne aufgehen zu sehen. Es waren nur wenige Gäste in der Hütte, alles Hochtouristen, die schwere Bergpartien hinter sich hatten und schnarchten. Die hatten die Sonne schon hundertmal und öfter aufgehen sehen. Es war ihnen nichts Neues mehr. Aber Kurt Bichler hatte es noch nicht gesehen, dieses wunderbare Schauspiel der Natur.

Bichler kam an der Tür der Hütte an. Sie war verschlossen. Aber im Gastzimmer, wo es trotz der offenen Fenster nach Tabakrauch roch, war Gelegenheit, ins Freie zu gelangen. Bichler blickte hinaus. Drei Murmeltiere krochen um die Hütte, putzig anzusehen. Es schien die Mutter mit ihren zwei Jungen zu sein. Ein Duft kam von der kleinen Scheune hergezogen, in der das Heu lag für das Maultier, das im Stall mit den Hufen scharrte.

In wilden Sprüngen kamen sechs Gemsen vorbeigehastet. Der Bock äugte, einen Augenblick stehen bleibend, nach dem Hause. Dann war die Gesellschaft im Nebel verschwunden.

Kurt Bichler stieg aus dem Fenster und stand vor der Hütte. Er blickte auf seine Uhr. Sie zeigte die vierte Stunde. Aus dem Nebel, der im Tale wogte, klangen vier Glockenschläge, leise und zart, und sie erklangen nochmals von der andern Seite her, wo tief unten noch ein Dorf lag.

Ringsumher reihte sich Gipfel an Gipfel, Tal an Tal. Dunkle Wolken lagen in breiten Streifen über ihnen. Die letzten Berge am Horizont schliefen noch, waren noch nicht zu sehen. Ihre Gipfel umgaben Wolken. In ein Tal schien irgendwoher der Sturm gedrungen zu sein, denn der Nebel war in wilder Bewegung, wogte auf und ab, als ob er sich ärgerte, gestört zu sein. Hinter Kurt Bichler kroch eine dicke, weiße Wolke über den Paß, den Bichler am Tage vorher überschritten hatte. Und immer noch blitzten die Sterne.

Da rötete sich ein weißer Gipfel ganz fern im Westen. Und gleich darauf wurde die häßliche Wolke über ihm purpurrot. Der Nebel im Tale schwang sich hoch, um sich vergolden zu lassen vom ersten Sonnenstrahl, und dann zu vergessen. Sieghaft eroberte der Sonnenstrahl die Bergspitze. Die leuchtete auf, und die Wolken wurden zu goldenen Feldern, die sich um den ersten Sonnenstrahl hallten. Die Sterne über Kurt Bichler verschwanden.

Die Murmeltiere stutzten, als sich die Sonne im Osten wie eine rote Scheibe erhob. Sie flohen in ihre Baue. Das Rudel Gemsen kehrte zurück und wechselte in unwegsame Höhen. Ein Habicht begrüßte die Sonne, hoch oben kreisend. Und am Joch wurden in ihrem Stalle die Schafe munter und blöckten, daß man es weithin hörte.

Kurt Bichler erinnerte sich, daß in der Hütte ein Mädchen weilte, das auch noch nie einen Sonnenaufgang gesehen hatte. Und er lief zur Hütte, stieg durchs Fenster und klopfte an der Tür, hinter der das Mädchen schlief. Es war ein schönes, rosiges Geschöpf, mit roten Wangen und weißen Zähnen. Kurt Bichler hatte das Mädchen unterwegs getroffen.

„Wer ist denn da?" rief eine erschrockene Stimme, als Bichler klopfte.

„Fräulein Ludmilla", sagte Bichler leise. „Die Sonne geht auf. Kommen Sie heraus. Es ist herrlich!" Und sein Herz klopfte.

„Ach, ich bin noch müde!" sagte Ludmilla. „Und es gibt auch noch keinen Kaffee. Erzählen Sie mir alles, was Sie gesehen haben! Aber bitte, erst um acht Uhr!"

Und Kurt Bichler stieg wieder hinaus zum Fenster und setzte sich in die funkelnagelneue Sonne. Die schien schon warm auf die Gegend um die Hütte. Der Nebel war schlafen gegangen. Unten in den Tälern läuteten die Glocken der Kirchen zur Frühmesse. Ein Zug fauchte Italien zu.

Sieben Uhr. Die Hüttenwirtin erschien am offenen Fenster. Das sei nicht zum Aussteigen da, meinte sie nicht unfreundlich zu Bichler, bloß zur Lüftung. Und sie machte sich daran, Kaffee zu mahlen.

Um acht Uhr erschien Fräulein Ludmilla. „Nun erzählen Sie mir was vom Sonnenaufgang!" sagte sie zu Bichler. „Und dann begleiten Sie mich dort hinauf!" Und sie wies mit dem Finger auf einen Gipfel.

Kurt Bichler war verstimmt. Er konnte nichts erzählen von dem Sonnenaufgang. Ja! Wenn das Mädchen mitgekommen wäre, dann wäre der Aufgang doppelt schön gewesen. Es war doch ein so schönes Mädchen, und sah selbst aus wie ein Sonnenaufgang.

Unten im Tal ärgerte sich Kurt Bichler über sich selber. Was war dabei? Das Mädchen wollte eben noch einige Stunden schlafen! Kurt Bichler suchte nach der Adresse in München, die er irgendwo notiert hatte. Er fand sie nicht. Und vergaß Ludmilla. Nicht aber den Sonnenaufgang. —

Juden in Ketten

Nachdruck verboten.

Roman von Joseph Delmont.

Copyright 1929 by Fr. Wilh. Grunow in Leipzig.

80. Fortsetzung

Rebekka Goldfluß lebte viel in Wien, Paris oder Madrid, ging in ein feines Sanatorium, engagierte sich eine Pflegerin (wenn sie hübsch und ohne Anhang war) und nahm das Mädchen mit auf Reisen.

Einigemal war man ihr hart auf den Fersen gewesen, aber mit Ausnahme eines einzigen Falles, war sie immer noch den Behörden entwischt. Sie hatte in allen Hauptstädten Freunde, bei denen sie solange Unterschlupf fand, bis der neue Paß eintraf.

Wie schon erwähnt, hatte man sie einmal erwischt. Dies war in Queenstown, als sie eben acht Mädchen, alles Pflegerinnen, für ein großes neues „Sanatorium" in Venezuela einschiffen wollte. Sie erhielt eine zweieinhalbjährige Gefängnisstrafe und saß sie unter dem Namen Barbara Göbel ab. Seit jener Zeit mied sie England und war auch sonst viel vorsichtiger geworden. Sie ließ ihr schon graues Haar schwarz färben und schnitt sich die buschigen Augenbrauen ganz kurz. Außerdem sprach sie im Ausland nur mehr englisch mit amerikanischem Akzent und benahm sich äußerst unverschämt und auffallend. Sie hatte die Finger voll Ringe, große Perlen in den Ohren und trug Broschen von der Größe eines Dessertellers. Sie war der anspruchsvollste Hotelgast und hielt das Personal den ganzen Tag in Schwung. Nie gab sie einen Pfennig Trinkgeld. Diese Art imponierte überall. Sie ging zu den Nachmittagstees in die feinsten Hotels und begann dort mit einem jungen Mädchen zu kokettieren. Sie konnte sich gut verstellen und wollte den Eindruck der Frau, die nur wieder Frauen liebt, erwecken. Oftmals besuchte sie Lokale, in denen nur diese Frauen verkehrten. Doch niemals ließ sie sich mit einer solchen Person ein. Sie suchte sich stets die Grünen, die von den perversen Weibern verführten Neulinge aus.

Hunderte von armen Mädchen hatte sie schon verschleppt und dem Elend und Verderben in die Arme getrieben.

In den letzten Jahren war Rebekka etwas bequemer geworden. Sie reiste selten und beschränkte sich darauf, den Herren in den umliegenden Garnisonen und auf den Gütern gute neue Ware zuzuführen.

Diese gute neue Ware holte sie aus irgend einem öffentlichen Haus in Warschau, Lodz oder Kiew, kleidete die Mädchen sehr einfach ein, instruierte sie, sich sehr blöde anzustellen, anfänglich alle Angriffe abzuwehren und mit Schreien, Anzeige oder Polizei zu drohen. Darauf fielen selbst die gerissensten Männer herein und zahlten anständig. Die Mädchen sollten erst viel Geld aus den Herren herausholen, sich nachher beschwipsen lassen und erst dann nachgiebig werden. Die Trottels von Männern glaubten dann, weiß Gott, welche Unschuld geknickt zu haben, und waren auf ihre Unwiderstehlichkeit äußerst stolz.

Es kam hie und da vor, daß eine der „Damen" vorzeitig aus der Rolle fiel; dann war eben nichts zu machen. Rebekka gab dann an, daß sie in gutem Glauben gehandelt hätte.

Ueber Borowna war die Neuigkeit nach Leschnewka gedrungen. Rebekka Goldfluß hatte für die Herren Offiziere neuen Auftrieb gehabt und der besoffene Wachtmeister Smiersky hatte, gegen eine Flasche Kontuczowka, die Vorgänge der Schreckensnacht im Hause Kalisch erzählt. Rebekkas rege Phantasie hatte einige Details dazu gedichtet.

In Leschnewka verbreitete sich die „Neuigkeit" sehr schnell. Nach und nach erfuhren alle davon. Nur Kalischens gegenüber war man verschwiegen.

Rebekka erzählte jedem, der es nur hören wollte, daß Gittel ä gutes Geschäft damals gemacht habe. Sie hatte damit ihren Mann loskaufen und nebenbei einmal was Trefenes (hier in diesem Sinne, einen Liebesverkehr mit einem Christen) haben wollen. Und jetzt kriegt sie einen kleinen Scheigetz (Christenjunge).

Rabbi Loeb trat infolge der Gerüchte eines Morgens in den Laden von Kalisch. Er traf nur Sarah an, wartete erst „ä Gläsele Schnaps" ab und ging dann gleich auf das Ziel los.

„Frau Kalisch, ich möcht' gern fragen, ob das wahr ist, was man sich über ihre Schwiegertochter erzählt."

Sarah fuhr herum:

„Was erzählt man sich? Wer hat sich was zu erzählen?" Scharf sah sie ihn an.

Der Rabbi war etwas verlegen, ließ sich jedoch nicht mit Gegenfragen abspeisen.

„Die ganze Gemeinde weiß es doch schon, daß damals in der Nacht Gittel sich den Offizieren hingegeben hat, damit Haschele freikommt."

„Der Schlag soll alle treffen, wenn sie so was erzählen. Dersticken und verstummen sollen sie. Die Zunge soll ihnen im Maul verdorren." Sarah spuckte dreimal aus: „Pfui, pfui, pfui, Rabbi, daß Sie so etwas nachsagen mögen."

„Nu, es weiß es doch jeder im Orte. Der Feldwebel hat doch die ganze Geschichte erzählt!"

Sarah wurde noch blasser als sie es schon war. Die Wut übermannte sie.

„Hat man uns noch nicht genug angetan? Müssen sich die Leute noch über uns das Maul zerreißen? Sie, Rabbi, müssen doch meine Schwiegertochter kennen. Ich bin doch gewiß nix verliebt in ihr, aber so was möcht' ich mich hüten zu sagen."

„Warum erzählt der Goi (Christ) solche Schekers? (Lügen.) Etwas muß doch daran sein. Warum hat man denn Ihren Schwager eingesperrt und warum sieht man Gittel nix mehr auf der Straße? Sie soll sich doch zeigen, daß man sieht, daß sie nix schwanger ist."

Die Augen Sarahs wurden nachdenklich groß. Eine Ahnung stieg in ihr auf. Sie erinnerte sich vieler Dinge, die ihr sonst nicht aufgefallen waren. Warum hatte Gittel in letzter Zeit immer allein essen wollen? Verschiedene Symptome, die das Gerücht wahrscheinlich erscheinen ließen, sprachen verdächtig gegen Gittel. Warum trug sie immer ein großes Umschlagtuch und ging niemals mehr am Tage auf die Straße?

„Hören Sie, Rabbileben. Sie sind doch der Erste in unsrer Gemeinde. Den Leuten müssen Sie die Sache ausreden. Ganz so war die Geschichte nicht."

„Also ist doch etwas wahr daran?"

„Rabbi beschickert hab'n sich die zwa Gojims und, wie man Gittel gefunden hat, da sennen sie über ihr hergefallen."

„Und Ihr Mann, was hat Ebenezer Kalisch gemacht?"

„Was hat er machen können? Man hat ihn am Ofen angebunden und mich haben sie in die Küche gesperrt."

„Schemah Jisroel!"

Noch am selben Vormittag fing Sarah die Schwiegertochter ab.

„Du, Gittel! Warum tragst de immer jetzt das Umhängtuch? Es ist doch nix kalt herinne."

„Mir ist kalt, Mutter."

„Was dir ist, daß weiß ich jetzt. Du bist schwanger!"

Gittel gab keine Antwort. Totenbleich wankte sie aus dem Zimmer.

Am Abend schlich sie über die Straße zu Onkel Wolff Fuchs.

Ruth sah sofort, daß die junge Frau etwas auf dem Herzen hatte. Sie nahm sie in ihre Stube und gab ihr heißen Tee.

„Tante, Tante, ich bin so unglücklich!" Schluchzend verbarg sie ihr Gesicht in dem großen Tuch.

„Kind, mit Weinen hat man noch kein Unglück besser gemacht!"

Gittel offenbarte sich der Tante. Frau Ruth war ob der Nachricht entsetzt. Sie merkte jetzt auch die Veränderung, die mit Gittels Aeußerm vorgegangen. Hier war Trost kein Balsam. Sie ließ die junge Frau weinen.

„Tante, was soll ich machen? Ich kann doch unmöglich von meinen zwei Kindern weglaufen. Damals, wie ich drausgekommen bin, wie es mit mir steht, hab ich aus der Welt gehen wollen. Das geht doch nicht? Sammy und Beckie darf ich doch nicht die Schande antun."

„Weißt du bestimmt, daß nicht Haschele — —?"

„Bestimmt, Tante. Haschele und ich haben doch den Kopf ja voll gehabt. Wir haben an so etwas gar nicht gedacht."

„Das muß doch jetzt schon im fünften Monat sein — — —?"

Ruth brachte Gittel nach Hause zu Bett und tröstete sie. Gott würde alles zum Guten wenden.

„Wenn es einen Gott gäbe, Tante, dann hätte er so etwas nicht zulassen dürfen!"

„Kind! Versündige dich nicht!"

Sarah zitterte vor Grimm, als sie dem am Abend heimkehrenden Ebenezer ihre Beobachtungen und die Unterredung mit dem Rabbi mitteilte.

„Hast du schon mit ihr gesprochen?" fragte Ebenezer.

„Mit mir unterhalt sie sich nix. Da lauft se lieber hinüber zu deiner Schwägerin."

Bald wußte es das ganze Dorf. Die übelsten Gerüchte kursierten über Gittel. Am meisten ereiferte sich die ehrbare Rebekka Goldfluß. Sie hetzte die ganzen Frauen auf, daß sie mit der Chonte (Dirne) nicht mehr reden dürften. Auch die andern Frauen empörten sich ob solcher himmelschreienden Unmoral.

Als Gittel eines Abends im April zu Onkel Wolff Fuchs und Tante Ruth schlich, begegneten ihr unglücklicherweise einige Frauen, die von dem Besuch einer Wöchnerin kamen. Als sie Gittel erkannten, entrüsteten sie sich und spuckten vor ihr aus.

Onkel Wolff wollte, als Gittel weinend von der ihr widerfahrenen Unbill erzählte, hinaus und die Frauen mit seinem Stock verprügeln.

Im Hause ihrer Schwiegereltern stand die unglückliche Frau Höllenqualen aus. Frau Sarah brach jeden Tag Streit vom Zaune. Immer wieder warf sie der jungen Frau vor, daß es nie soweit hätte kommen dürfen, daß Gittel sich hätte mehr wehren müssen, und was die alte Frau immer wieder betonte, sie hätte sich nicht gehen lassen dürfen.

Als der Sommer hereinbrach, wagte Gittel nicht mehr, in die Wohnung hinunterzugehen. Sie schloß sich in ihre Stube ein und ließ nur die Kinder und Onkel Wolff und Tante Ruth zu sich. Diese beiden gutherzigen Menschen waren die einzigen empfindenden Seelen, die der jungen Frau beistanden.

Das Getuschel und Geraune im Orte wurde immer lauter und frecher. Die alten, wie die jungen Frauen regten sich über den unerhörten Skandal, wie sie es nannten, ungemein auf. Man sagte Ebenezer Kalisch und seiner Frau große Gemeinheiten und schalt sie, daß sie die Sache im Hause duldeten. Dies stimmte die Schwiegereltern gegen Gittel nicht milder.

Onkel Wolff hatte Rebekka Goldfluß versprochen, daß er ihr die gefärbten Haare ausreiße, wenn sie nicht mit der Hetzerei ein Ende mache.

Die einzige Autorität in der Kille (jüdische Gemeinde), Rabbi Esra Loeb dessen heilige Mission es als Priester gewesen wäre, kein Oel auf das Feuer der Erregung zu gießen, nahm Partei gegen Gittel und gab den Frauen der Gemeinde Recht.

Moische Lewin, der angebliche Sänger, hielt sich auf der Durchreise einige Tage in Leschnewka auf. Als er von der Affäre hörte, schüttelte er mit herabgezogenen Lippen sein stupides Haupt, steckte seine krumme Nase vor und sagte zu dem Musikschnorrer, der soeben im Orte von seiner nördlichen Tour eingetroffen war:

„Nu, Dovidl, hab' ich das damals nix gut gemacht, daß ich jenne Maad nix geheirat' hab'? Ich hab' ä steinreiche Schneiderstochter aus Podwoloczijska geheiratet und werd' jetzt in der Oper singen. Mit jenner, die sich vor ä jeden Balmachomes (Soldat) hinschmeißt, hätt' ich schnorren gehen können."

Dovidl stellte sein Flügelhorn auf den Boden. Er drehte den seitwärts vor ihm stehenden Moische mit dem Gesicht herum.

„Was machen Se do für Spaßettl (Unsinn), Dovidl?"

„Dös san kane Gspassetl", wienerte Dovidl. „A paw Watschen will i Eahna abihaun!"

„Was reden Sie für Stuß, Sie Chammer (Trottel)?"

Links und rechts klatschten die alten, aber noch sehr starken Hände auf des Sängers Wangen, daß dessen Kopf wie eine Pagode wackelte.

„So!" schrie Dovidl und fiel in den Jargon der Ostjuden. „Sie Schlemihl, wenn Se noch ein Wort reden, dann können Se noch mehr Pätsch haben."

„Der Schlag soll Sie treffen, ä Krieé soll'n ..."

„Joi, joi!" schrie Dovidl, „des Sängers Fluch".

Dovidl brachte den Eltern die Grüße Hascheles; er hatte fast den ganzen Weg von Petersburg bis Moskau und von dort bis Leschnewka zu Fuß zurückgelegt. Er war jetzt wieder, wie vor dreißig Jahren, auf der Suche nach seiner Mitzi. Er erzählte es jedem, der ihm riet, seßhaft zu werden und das ruhelose Wandern aufzugeben:

„Bevor ich nicht weiß, was aus meiner Mitzi geworden ist, hab' ich keine Ruhe."

Dovidl wollte auch Gittel sehen, doch wurde er von Sarah mit Ausreden abgespeist. Er begab sich darauf zu Wolff Fuchs und dieser setzte es durch, daß Dovidl am Abend Gittel sah. Sie sah erbärmlich aus. Sie war im Gesicht stark abgemagert und ihre schönen großen Augen lagen tief in den Höhlen.

Mit zitternden Lippen stellte sie Frage auf Frage nach Haschele. Wie er ausgesehen, ob er sehr heruntergekommen und deprimiert gewesen sei.

Dovidl log das Blaue vom Himmel herab. Er erzählte, daß Haschele bei allen Aufsehern so beliebt wäre, daß er große Erleichterungen genieße, daß er äußerst wohl genährt aussehe und ihm aufgetragen habe, Gittel, die Eltern und die Kinder zu grüßen, er würde nicht sehr lange zu sitzen brauchen.

Fortsetzung folgt.

Kleine Chronik

Dritter Mord in Berlin in einer Woche

Berlin, 26. Januar. In der Nacht zum Sonntag wurde der 45jährige Kraftdroschkenführer Ponick auf seinem Führersitz ermordet.

Der Wagen des Chauffeurs wurde 30 Kilometer von der Leiche entfernt festgestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich auch hier um einen Raubmord. —

Autobus stürzt in einen Fluß

Am Sonntagmorgen ereignete sich in Bromberg ein folgenschweres Autobusunglück. Ein mit 16 Fahrgästen besetzter Autobus fuhr eine abschüssige Straße zur Haltestelle hinunter, rutschte infolge der Glätte ab und stürzte in die Brahe, einen Nebenfluß der Weichsel. Fünf Personen ertranken, während acht gerettet werden konnten. Die Mehrzahl der Ertrunkenen sind Deutsche.

Der größte Teil der Insassen hatte an einem deutschen Sängerfest teilgenommen. —

Geständnis oder falsche Selbstbezichtigung?

Berlin, 26. Januar. Am Sonntag meldete sich bei der Hamburger Polizei ein 25jähriger Melker Franz König unter der Angabe, den Direktor des Berliner Mercedespalastes, Schmoller, ermordet zu haben. König will früher in dem Mercedespalast beschäftigt gewesen sein und diesen Mord ausgeführt haben, um in den Besitz gewisser Geldsummen zu gelangen.

Inzwischen hat die Berliner Kriminalpolizei festgestellt, daß weder König, noch, wie er angegeben hat, seine angebliche Braut jemals im Mercedespalast beschäftigt gewesen sind. König ist, wie die inzwischen angestellten Ermittlungen ergeben haben, erst am Freitag aus Berlin verschwunden und nicht am Mittwoch, am Mordtag, wie er angab. Seine angebliche „Braut" ist seine verheiratete Cousine, die seit 8 Jahren in glücklichster Ehe lebt. Die betreffende Frau ist niemals im Mercedespalast beschäftigt gewesen.

Die Berliner Kriminalpolizei hat am Sonntag einen Beamten nach Hamburg entsandt, um König noch einmal vernehmen zu lassen. Abgesehen davon verfolgt sie noch zahlreiche andre Mordspuren. —

Rheinschleppboot mit vier Mann gesunken?

Das Schleppboot Franz, welches am Schlepptau des Dampfers Constantin hing, hat sich, wie aus Wesel gemeldet wird, bei Kilometer 318,3 infolge starken Sturmes von dem Schlepptau gelöst und ist anscheinend abgetrieben.

An der Stelle, wo das Boot zuletzt gesehen wurde, befindet sich jetzt eine außerordentliche starke Strömung, so daß die Möglichkeit besteht, daß das Boot mit den vier Mann der Besatzung gesunken ist. —

Kürtens Mordstatistik

Der Düsseldorfer Massenmörder Kürten gestand vor dem Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Dr. Hertel, eine neues Kapitalverbrechen. Er will eines Abends ein etwa 21- bis 25jähriges Mädchen in den Rheinwiesen bei Düsseldorf-Oberkassel angesprochen, mitgelockt, vergewaltigt und in den Rhein geworfen haben. Allerdings paßt keine der bis jetzt vorliegenden Vermißtenanzeigen auf die sehr genaue Beschreibung, die Kürten von seinem Opfer gegeben hat. Es ist möglich, daß die Leiche den Rhein abwärts auf holländisches Gebiet getrieben ist — denkbar wäre aber auch eine neue sachlich ungerechtfertigte Selbstbezichtigung Kürtens.

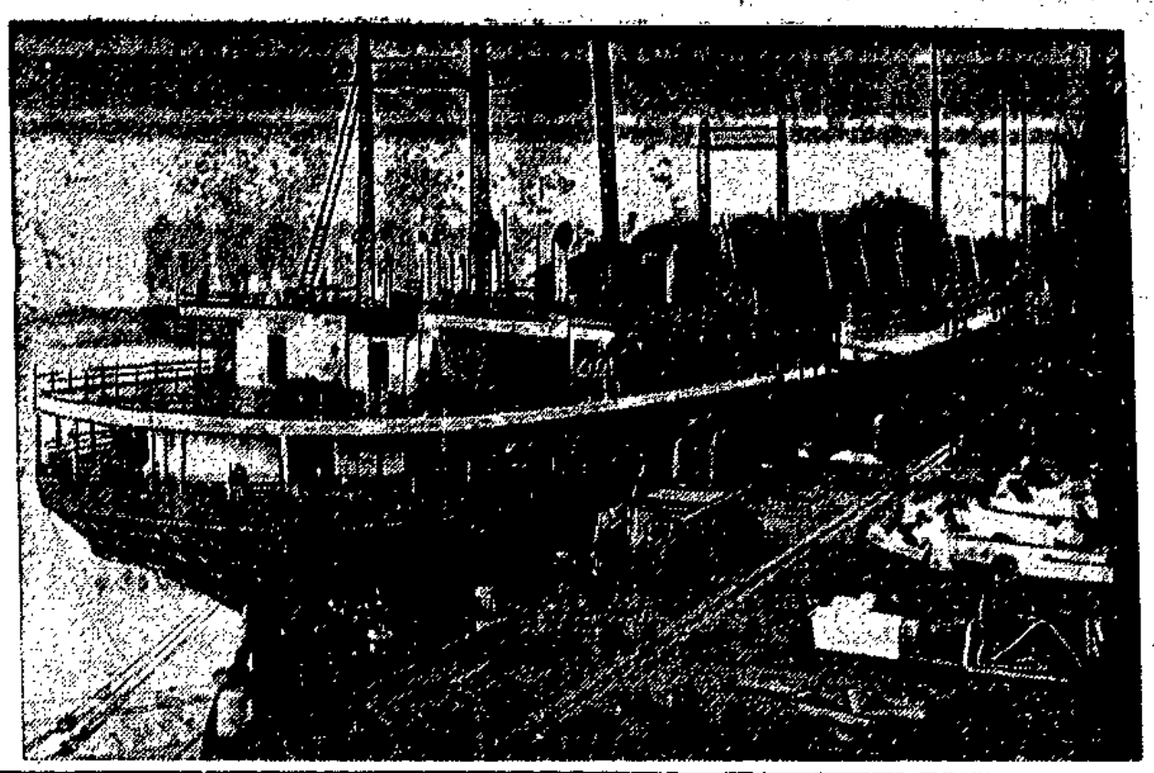
Der Mörder befindet sich noch immer in Untersuchungshaft und wird dauernd vernommen. Der gleichgültige Zynismus aller Antworten beweist mehr als alles die Anormalität des Mörders. Als Motiv seiner Taten gibt er seinen Haß gegen die Menschheit an. Dieser Haß zwinge ihn dazu, zu töten. Wird Kürten nach der Ursache seines Hasses gefragt, so verweist er darauf, daß er als Fürsorgezögling schwer verprügelt worden sei.

Vor dem Mordprozeß Ulbrich

Am Mittwoch beginnt vor dem Landgericht III in Berlin der aufsehenerregende Prozeß gegen die 16jährige Lieschen Neumann und ihre beiden Freunde wegen der Ermordung des Uhrmachers Ulbrich.

Außer 28 Zeugen sind zu der unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Schmitz stehenden Verhandlung eine ganze Reihe erster medizinischer und psychologischer Kapazitäten als Sachverständige geladen worden. —

Die „München" wieder instand gesetzt



Lloyddampfer München auf der Bremer Weser-Werft.

Die seinerzeit im Neuyorker Hafen abgebrannte „München" ist jetzt auf der Weser-Werft in Bremen wieder ausgebaut und vom Norddeutschen Lloyd unter dem Namen „General v. Steuben" erneut in Dienst gestellt worden.

Eine unappetitliche „Goldgrube"

Vor dem Posener Landgericht haben sich zurzeit eine Frau Szymczak aus Glewne (Polen) und ein Händler Gerst zu verantworten, weil sie Därme von Pferden, die bereits in Verwesung waren, an Wurstfabriken verkauft hatten. Außerdem hat die Angeklagte Szymczak das Fett von krepierten Hunden und Pferden ausgebraten und mit amerikanischem Schmalz vermischt, zu Nahrungsmittelzwecken verwandt. Reines Fett aus Hundekadavern verkaufte sie als Heilmittel gegen Schwindsucht für den Preis von 20 Zloty pro Liter.

Das Abdeckereigeschäft soll eine wahre Goldgrube gewesen sein. Allein für die gelieferten Därme erzielten die beiden Angeklagten einen Preis von 4700 Dollar. —

Halt, wenn ein Flugzeug naht!

Die Flugzeug-Warnungstafel für Autofahrer in der Nähe des Flughafens von Glendale (Kalifornien).

Warnungstafeln sind ein Zeichen der Zeit, unsrer Zeit der Technik und des brausenden Verkehrs. Aber neu ist doch noch die Flugzeug-Warnungstafel, wie sie an einem kalifornischen Flugplatz aufgestellt wurde, um Autofahrer vor den startenden oder niedergehenden Flugzeugen zu warnen, die oft in geringer Höhe über den Fahrdamm fliegen. Durch das Signal wird mancher böse Schreck vermieden.

Luxusexpreß entgleist

Neuyork, 26. Januar. Der Luxusexpreß Detroit—Florida ist am Sonntag in der Nähe von Helenwood entgleist. Fünf Passagiere wurden auf der Stelle getötet, sieben wurden derart verletzt, daß sie nach der Einlieferung in das Krankenhaus starben.

Außerdem waren zwanzig Leichtverletzte zu verzeichnen. —

Luftkampf mit Schmugglern

In der Nähe von Los Angeles wurde mehrere Male ein geheimnisvoller Eindecker gesichtet, den man für das Eigentum einer Schmugglerbande hielt.

Als er vor kurzem wieder erschien, nahm ein Postflugzeug die Verfolgung auf. Das Flugzeug wurde jedoch mit Maschinengewehrschüssen empfangen, so daß es schleunigst das Weite suchen mußte und nur aus der Ferne beobachten konnte, wie der Schmuggler-Aeroplan auf einem Flugplatz landete, drei Männer ausstiegen und sich dann wieder in die Luft erhob. Jetzt wurde das mysteriöse Flugzeug von einem inzwischen benachrichtigten Militärflugzeug verfolgt. Die Schmuggler antworteten wieder mit einem Hagel von Maschinengewehrkugeln, die jedoch keinen nennenswerten Schaden anrichteten. Unter dauerndem Maschinengewehrfeuer von beiden Seiten ging die Jagd nach der Küste zu. Ueber Alimalos verschwand das verfolgte Flugzeug in einer Nebelbank, so daß die Militärflieger unverrichteterdinge zurückkehren mußten.

Man hat ein genaues Signalement des Eindeckers in alle Teile der Vereinigten Staaten geschickt, um das rätselhafte Flugzeug, das wahrscheinlich Rauschgifte und Alkohol von mexikanischen Schiffen nach USA. beförderte, bei seinem nächsten Erscheinen zu fassen. —

Do X-Probeflug nach der Reparatur. Das deutsche Flugboot Do X hat am Sonntag in Lissabon den ersten Probeflug nach Beendigung der Reparatur unternommen. Die gesamte Mannschaft und zwei Passagiere befanden sich an Bord. Außerdem nahm das Flugzeug 40 Tonnen Brennstoff mit. Sollte der zweite Probeflug ebenfalls befriedigend verlaufen, dann wird der Start zum Weiterflug nach Madeira endgültig auf den nächsten Sonnabend festgesetzt werden. —

Verschüttete Schifahrer tot aufgefunden. Nach Blättermeldungen aus Innsbruck wurden die bei Kühtai verschütteten Schifahrer, Oberregierungsrat Anders aus Elberfeld und Ingenieur Kaspar aus Prag, von einer Suchexpedition tot aufgefunden. —

Gasarbeiter gewinnt eine Million. Der Hauptgewinn von einer Million fiel bei der Ziehung der französischen Credit national-Lotterie auf das Los des Gasarbeiters Bruchet, der in der Gasfabrik von Auch (Südfrankreich) beschäftigt ist. —

Grippegefahr
Wybert
beugt vor

Der Ehrenbürger

Ein Roman von Spitzbuben und andern ehrlichen Menschen.

Von Heinz Welten.

(46. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wie kommt es, daß du von London noch informiert wirst? Du hast seit Jahren nicht mehr gearbeitet. Oder ist die Information gar nicht für dich?"

„Doch, Mutter. Sie ist für mich. Auch den Hamburger Weihnachtsfall hatte ich von London erhalten. Ich hatte die Verbindung kurz vorher wieder angeknüpft."

„Dann wundert es mich noch mehr. Von damals bis jetzt sind anderthalb Jahre. Haben sie dir in der ganzen Zeit nichts mitgeteilt? Die Herren in London sind faul geworden."

Er lächelte über ihren Eifer. Ihre Wangen waren dunkelrot und ihre Augen funkelten. Jetzt war sie wieder mit ganzer Seele dabei. Jetzt war er wieder der kleine Erik und sie war Frau von Malmström aus Stockholm.

„Doch, Mutter. Sie sind fleißig gewesen, aber dein Sohn war faul. Darin hat Vater recht gehabt. Aber jetzt wollen sie drüben Schluß mit mir machen. Darum wählen sie die Todesanzeige und geben Kunde, daß der Tote drei Kinder hinterläßt. Wenn ich den Fall nicht übernehme, geben sie ihn nach Wien weiter und ich bin für immer erledigt. Drei Kinder! Du weißt, was die Drei bedeutet?"

Sie nickte. Aller guten Dinge waren drei. Wenn er das dritte Angebot nicht annahm, gab ihm London nichts mehr. So weit durfte er es nicht kommen lassen. Er war erst 36 Jahre alt und niemand konnte wissen, was die Zukunft bringen würde.

„Aber wenn der Inder seine Steine im Hotelsafe deponiert?"

Er schüttelte den Kopf. „Ich glaube kaum, daß er das tun wird. Er kommt von Paris, dort macht man ihn mißtrauisch gegen alles Deutsche, wenn er nicht schon mißtrauisch ist. Er wird glauben, daß der Hoteldirektor die Steine in der Nacht gegen Imitationen austauscht. Wahrscheinlich wird er sie in seinen Koffern in irgendeinem harmlosen Versteck bergen, in einem Rasiernecessaire oder in einer Seifenschachtel. Oder er wird sie in einem Beutel auf der Brust tragen. Ich werde die Operation mit Narkose machen. Dann habe ich Zeit genug zum Suchen."

Sie gab ihm die Hand.

„Also auf Hals- und Beinbruch! Soll ich dir beim Packen helfen?"

„Danke. Das besorge ich gern selbst. Dann weiß ich, wo alles liegt."

Am nächsten Morgen ging er zeitig zum Bahnhof und nahm den Weg durch die König-Ludwig-Straße, in der er gewiß war, Bekannte zu treffen. Er erzählte diesen, daß er in Nachlaßangelegenheiten seines verstorbenen Onkels auf zwei bis drei Tage nach Berlin fahren müsse. Er wolle den Münchner Zug nehmen und in Mosenheim umsteigen, wo er den Anschluß an den Berliner Schnellzug noch bekommen würde.

So blieb, für alle Fälle, sein Alibi gesichert.

Auf dem Bahnhof plauderte er, bis der Zug ankam, mit dem Stationsvorsteher. Dann stieg er in ein leeres Abteil erster Klasse und machte es sich bequem. Er setzte sich in eine Ecke und schloß die Augen, um noch einmal in Ruhe seinen Plan zu durchdenken. Jeder Stratege wirft, bevor die Schlacht beginnt, einen letzten Blick auf seine Karte.

Als der Stationsvorsteher das Zeichen zur Abfahrt geben wollte, kam der Sanitätsrat Bunzelmann angelaufen, mit einer kleinen schwarzen Handtasche, ganz rot im Gesicht. Eine Frau, die mit ihrem Krankenbericht kein Ende finden konnte, hatte ihn zu guter Letzt noch aufgehalten. Es war ein Glück, daß Harry am Tage vorher das Billet schon besorgt hatte.

Er landete glücklich, wiewohl gänzlich außer Atem, in einem Abteil vierter Klasse. Der Stationsvorsteher hob den Arm mit der runden Scheibe, der Zug rollte langsam aus der Halle.

Auf der letzten Station vor München stieg Herr Huckenholz aus; er telephonierte vom Bahnhofsautomaten aus seinem Freund an, daß er ihn erwarten solle und fuhr mit der Straßenbahn in die Stadt. Zwei Stunden später trat aus einem vornehmen, stillen Hause in der Pilothstraße ein kleiner alter Herr mit weißem Spitzbart, goldener Brille, einem Schirm in der Linken, einem gelben Handkoffer in der Rechten und rief einen vorüberfahrenden Taxameter an, der ihn in den Bayrischen Hof brachte.

Im Grand-Hotel Bayrischer Hof erhielt der alte Herr ein schönes, nach der Straße hinaus gelegenes Zimmer im dritten Stock. Der Portier war einen Augenblick lang im Zweifel gewesen, ob er den Kanzleirat Winkelmann aus Koblenz nicht im vierten Stock einquartieren sollte. Kanzleiräte sind keine Millionäre. Aber da der alte Herr darauf bestand, ein Zimmer mit Straßenaussicht zu bekommen, weil er von seinem Zimmer aus das bayrische Leben genießen wollte, hatte er ihm das Zimmer im 3. Stock gegeben, zumal fast alle Zimmer im 4. Stock schon von Aerzten belegt waren, die den Kongreß besuchen wollten. Das vorletzte Zimmer hatte vor einer halben Stunde ein Sanitätsrat Bunzelmann aus Regenwalde erhalten.

Der Sanitätsrat Bunzelmann war ein Mensch, der am rechten Orte zu sparen verstand. Er fuhr auf der Eisenbahn in der vierten Klasse, trotzdem der Standesverein ihm die zweite Klasse ersetzt haben würde. Aber da er in der vierten Klasse ebenso schnell fuhr als in der zweiten, wollte er kein unnützes Geld ausgeben, auch wenn es nicht sein Geld war. Doch als Hotel wählte er ein Grand-Hotel. Zwar war es nur ein billiges Zimmer im 4. Stock, und das Fenster ging auf den Hof hinaus. Doch da er das Zimmer nur in der Nacht brauchte, konnte die Aussicht ihm gleichgültig sein. Der Fahrstuhl fuhr auch in den 4. Stock hinauf und alle Annehmlichkeiten des Grand-Hotels, die Schreib- und Lesezimmer, der Wintergarten, die eleganten Speiseräume usw. standen ihm mit dem gleichen Recht zur Verfügung, als ob er eine Zimmerflucht in der Bel-Etage gemietet hätte.

Jetzt freilich benötigte er weder die Schreib- noch die Lesezimmer, noch wollte er sich in den Wintergarten setzen. Er hatte dafür keine Zeit. Er mußte sich wachen, den Staub abbürsten und einen frischen Kragen umbinden. Dann nahm er Hut und Stock und fuhr hinab ins Erdgeschoß, um möglichst schnell in das Büro der Kongreßleitung zu kommen. Als er unten aus dem Fahrstuhl trat, wartete dort ein kleiner alter Herr mit weißem Spitzbart und goldener Brille, der einen gelben Koffer und einen Schirm neben sich liegen hatte. Der alte Herr war eben mit einem Taxameter vom Bahnhof gekommen. Er blickte für einen Augenblick flüchtig auf, als der Fahrstuhl geöffnet wurde und wandte sich dann an den hinter ihm stehenden Hausburschen, der seinen Koffer nahm und mit in den Fahrstuhl stieg.

Der Sanitätsrat trat in das Vestibül, um seinen Zimmerschlüssel abzugeben. Aber er war so zerstreut, daß er sich eine Weile suchend umblickte, bevor er die Schlüsseltafel fand, obgleich sie vor ihm hing. Mit der überspannten Aufmerksamkeit, mit der ein in der Residenz ankommender Provinzler die ersten Eindrücke in sich aufnimmt, hatte er eben den alten Herrn angesehen und dabei die seltsame Beobachtung gemacht, daß der alte Herr die Augen des Herrn Huckenholz aus Regenwalde hatte. Sonst war nicht die mindeste Aehnlichkeit zwischen ihnen gewesen. Der Herr war kleiner als Huckenholz und breiter; er mochte gut seine siebzig Jahre alt sein. Aber die Augen, die der Sanitätsrat trotz der Brille gut hatte erkennen können, waren die Augen des Herrn Huckenholz gewesen. Ein wunderliches Naturspiel hatte zwei Menschen, die nicht das mindeste miteinander gemein hatten, die gleichen Augen verliehen.

Eine halbe Stunde später verließ auch der Kanzleirat Winkelmann das Hotel. Er ließ sich vom Portier das Vergnügungsprogramm des Abends nennen und beschloß, ein Sommertheater aufzusuchen. Dieser Theaterbesuch war kein Vorwand, sondern eine Notwendigkeit. Denn da das Theater frühestens gegen zehn Uhr schloß und der Pariser Schnellzug kurz nach halb zehn Uhr in München ankam, konnte er nach dem Eintreffen des Inders in das Hotel zurückkehren und durch einen Blick auf die Zimmertafel feststellen, welches Zimmer Mr. Guri bekommen hatte. Am frühen Morgen, in der dritten Stunde, wenn die Menschen im besten Schlafe liegen und alle Straßen leer sind, wollte er arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Konsumverein
für Magdeburg u. Umgegend · E. G. m. b. H.

Achtung, Konsum-Hausfrauen!

Wieder eingetroffen

Prima Hammelfleisch

(gefroren)

Keule	Pfund	**76** Pf.
Rücken	Pfund	**66** Pf.
Brust	Pfund	**60** Pf.

Frisches Rindfleisch

Brust und Querrippe	Pfund	**90** Pf.
Kamm u. hohe Rippe	Pfund	**100** Pf.
Schmalz	Pfund	**88** Pf.
Schinkenspeck ohne Schwarte	Pfund	**150** Pf.

Wir empfehlen hierzu unsere Konserven, wie

Schnitt- und Brechbohnen	2-Pfund-Büchse	**45** Pf.
Schnitt- und Brechbohnen	1-Pfund-Büchse	**28** Pf.

Verkauf nur an Mitglieder.

Die Mitgliedschaft kann in jeder Verteilungsstelle erworben werden.

Kein Eintrittsgeld. Kein Eintrittsgeld.

Allgem. Ortskrankenkasse Magdeburg.

Am Montag, dem 2. Februar, 19.30 Uhr

Ausschuß-Sitzung

Lüneburger Straße Nr. 4, 4 Tr.

Tagesordnung:

1. Voranschlag.
2. Dienstordnungs-Nachtrag.
3. Satzungs-Nachtrag.
4. Wahl des Rechnungs-Ausschusses.

Der Vorstand. Drechsler, Vorsitzender.

Burg Burg

Reichsbund Deutscher Mieter

Donnerstag, den 29. Januar, abends 8 Uhr

Jahres-Hauptversammlung

in der Zentralhalle.

Da am 1. April 1931 die Abänderungen des Reichsmieten- und Mieterschutzgesetzes durch die Notverordnung in Kraft treten ist es Pflicht eines jeden Mieters, zwecks Aufklärung, in dieser Versammlung zu erscheinen. Außerdem Neuwahl des gesamten Vorstandes, Jahrestätigkeitsbericht und mieterpolitische Rückschau des Jahres 1930.

Burg. Burg.

Ofenfertiges Brennholz

beste Qualität, liefert frei Haus zum Preise von 9.— Mk. pro Meter die

Wandererarbeitsstätte Burg

Telephon 4 Telephon 4

Anzüge von 10 Mk. an, **Ulster** von 8 Mk. an, **Hosen** usw., prima Maßarbeit, sehr wenig getragen, für jede Figur passend, kaufen Sie spottbillig nur in

Torkers Bekleidungshaus Gr. Mühlenstraße 11/12.

Bei Vorlegung des Inserats 10% Rabatt.

Abendkursus

im Zuschneiden, Schneidern u. Weißnähen

erteilt **M. Eichel**, Otto-v.-Guericke-Str. 46.

Verkaufe Weizenstroh . Zentner 1.80 M
Wiesenheu Zentner 3.50 M

Otto Eiserbeck, Groß-Ottersleben

Osterweddinger Straße 25

Arbeitsmarkt

Wir stellen sofort noch mehrere

Kundenwerber

auf Margarine ein.

Nach kurzer Probezeit (auf Provision) erfolgt bei Eignung Festanstellung mit Mk. 50.- pro Woche. Angebote unter **A. Z. 11059** über **Rudolf Mosse, Breiter Weg 23,** erbeten.

In Jedes Haus gehört die

Illustrierte republikanische Zeitung
Jede Woche Donnerstags für 20 Pf.

Buchhandlung Volksstimme

JRZ

Alle Werktätigen

können Wertarbeit am besten beurteilen. Deshalb schätzen sie besonders

BULGARIA STERN

EINHEITS-PACKUNG **40 Pf**

die richtige Volkszigarette

Schlafzimmer Küchen

Einige zurückgesetzte Muster sehr billig z. verkaufen. Günstige Teilzahlg.-Bedingungen.

Möbel-Badelt

4 Dreienbrezelstr. 4

Wohnungstausch-Anzeigen

haben i. d. Volksstimme infolge des großen, sich über viele Bezirke erstreckenden Verbreitungsgebietes stets Erfolg.

Heute Dienstag und Mittwoch kaufe größ. Posten

Hähne

und Weibchen

aller Farben, auch weiße, weißbunte

Zahle höchste Konkurrenzpreise.

Eitner, Lessingstr. 26

Hähne und Weibchen

aller Farben, auch weiße, konkurrenzlos höchster Preis am Platze

Meyer, Marstallstraße 10a.

Ab 9 Uhr — Rübsen und Glanz am Lager.

Von der Reise zurück!

Dr. med. Naundorf

Facharzt für innere Krankheiten

Baenschstraße 8.

Siegreich behaupten

im Leben wird sich der nur der auch bei den kleinsten Dingen den richtigen Weg beschreitet. Bei Stellengesuchen, Stellenangeboten, Mietgesuchen Vermietungen, Tausch, An- und Verkäufen führt der Weg zum Erfolg über die kleine Anzeige in der „Volksstimme". Denken Sie bitte das nächste Mal daran!

Danksagung.

Statt Karten.

Für die innige Anteilnahme beim Hinscheiden unsrer lieben Mutter sowie all denen, die ihr die letzte Ehre erwiesen, den Sarg so reich mit Blumen schmückten, unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn Superintendent Wöller für die tröstenden Worte.

Irxleben, den 26. Januar 1931.

Familie Gottlieb Müller.

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Die Mittelschule und die Volksschulen bleiben vom Montag, dem 26. bis einschließlich Mittwoch, dem 28. Januar 1931, geschlossen.

Burg, den 24. Januar 1931.

Die Schuldeputation. Dr. Liebert.

Küchenzettel

für die Woche vom 26. Jan. bis 1. Febr. 1931. Verausgabt werden täglich 200 Portionen.

Dienstag: Grüne Erbsen mit Fleisch
Mittwoch: Weißkohl
Donnerstag: Linsen mit Fleisch
Freitag: Kohlrüben mit Fleisch
Sonnabend: Graupen mit Fleisch
Sonntag: Schmorkohl

Burg, den 23. Januar 1931.

Notgemeinschaft Burg.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In Hakenstedt ist die Maul- und Klauenseuche auf dem Gehöft des Gutsbesitzers Rohde und auf dem früher Sommermeierschen Gehöft erloschen. Unter Bezugnahme auf meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 3. Januar 1931 werden diese beiden Gehöfte aus der Sperre genommen und zum Beobachtungsgebiet erklärt.

Neuhaldensleben, den 21. Januar 1931.

Der Landrat.
J. V.: Stock, Kreisoberinspektor.

Bekanntmachung.

Behandlung aufgefundener Luftballone mit wissenschaftlichen Apparaten.

Zur Sicherung der Luftfahrt und zu wissenschaftlichen Zwecken werden von verschiedenen meteorologischen Instituten im Deutschen Reich mittels Ballonen und Drachen Instrumente aufgelassen, die die Temperatur und andere Wetterelemente selbsttätig aufzeichnen. Die Finder solcher Ballone oder Drachen mit Registrierinstrumenten werden ersucht, die an denselben befindlichen Anweisungen genau zu befolgen. In diesen Anweisungen ist stets die Drahtanschrift oder der Fernruf des in Frage kommenden Instituts enthalten. Dem Finder werden die Unkosten für die Benachrichtigung erstattet. Bei richtiger Behandlung der Instrumente, die genau angegeben wird, erhält der Finder außerdem eine Belohnung. Die Ballone, Drachen sowie die mitgeführten Apparate sind Staatseigentum. Böswillige Beschädigung oder Entwendung wird strafrechtlich verfolgt.

Neuhaldensleben, den 21. Januar 1931.

Der Landrat.
J. V.: Stock, Kreisoberinspektor.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

In Bariensleben ist die Maul- und Klauenseuche unter dem Viehbestand des Willi Wittrock ausgebrochen. Die Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestand des Hugo Barnstorf ist erloschen. Unter Bezugnahme auf meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 18. Dezember 1930 wird das Gehöft des Hugo Barnstorf aus der Sperre genommen und zum Beobachtungsgebiet erklärt, das Gehöft des Landwirts Wittrock wird aus der Beobachtung genommen und hiermit zum Sperrbezirk erklärt.

Neuhaldensleben, den 24. Januar 1931

Der Landrat.
J. V. Stock, Kreisoberinspektor.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Ich nehme Bezug auf meine Viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 27. Dezember 1929 (Kreisblatt Nr. 303 und vom 11. 1. 1930 Nr. 11 des Kreisblatts) und ergänze:

Zu § 1. Wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in den Beständen der Landwirte Richard Lüders in Elben und Max Heinrichs in Groß-Ammensleben werden diese Gehöfte zu **Sperrbezirken** erklärt.

Zu § 2. Der übrige Teil der Ortschaft Gr.-Ammensleben einschl. des Bahnhofs bildet ein Beobachtungsgebiet.

In den Gemeinden Wolmirstedt, Irxleben sowie auf dem Rittergut Uetz ist die Maul- und Klauenseuche erloschen.

Meine angeordneten Sperr- und Schutzmaßnahmen werden aufgehoben mit der Einschränkung, daß nunmehr nur noch die verseucht gewesenen Gehöfte in **Irxleben** und **Uetz** als **Beobachtungsgebiet** gelten.

Gleichzeitig wird meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 30. 12. 1930, betreffend Festlegung der Hunde im Beobachtungsgebiet Irxleben aufgehoben.

Wolmirstedt, den 23. Januar 1931.

Der Landrat. Böttger.

Bekanntmachung.

Für die Ermittlung der Brandstifter des Scheunenbrandes in Schwaneberg hat die Landfeuersozietät der Provinz Sachsen in Magdeburg eine Prämie bis zu 2000 RM ausgesetzt.

Altenweddingen, den 24. Januar 1931.

Der Amtsvorsteher.

Die Arbeiter-Kolonie

Große Diesdorfer Str. 52—55, Tel. 31239

bittet dringend um Abnahme von zerkleinertem Brennholz.

Dasselbe wird auch frei Keller geliefert

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt die Buchhandlung Volksstimme.

Jackett-Anzüge

Smoking - Anzüge, Gehrock- und Frackanzüge, Winter- und Uebergangs-Mäntel in verschied. Größen u. Weit., feinste Schneiderarbeit, zum Teil fast neu, auch einig. guterhaltene **Herren-Pelze** sehr billig bei

Ch. Horowitz

Gustav-Adolf-Str. 87, I.

Kaufen Sie nicht eher

Gänsefedern

bevor Sie diese bei mir angesehen. Schneeweiße Halbdaunen 5.50, die besten 6.75.

Lösche

Rothensee Str. 103
Linie 3, Haltestelle Sieverstorfstraße.

Öfen Gruden

spottbillig!

GIESAU
Peterstraße 20

Zemlin & Co.

Rotekrebsstraße 38

nahe d. Katharinenkirche
Fernruf Norden 24 466
empfehlen sich für

Straßen-
Glas-
Fassad.-
Vakuum-
Teppich-
Parkett-
Lokal-

Reinigung

Ungeziefer-Vertilgung

durch Gift, Bazillen und Vergasung

Gänsefedern

mit allen Daunen, 2mal gewaschen, füllfertig.

Lösche

Katharinenstr., direkt Haltestelle 1, 2, 10.

Einmal ist keinmal.

Dieses Sprichwort wird oft als Ausrede gebraucht und hat dann nur sehr bedingte Geltung. Aber in vielen Fällen stimmt's doch. Wer z. B. gelegentlich einmal eine Flasche Köstritzer Schwarzbier trinkt, kann nicht erwarten, daß nun plötzlich sein Organismus von Grund auf gekräftigt wird. Wer aber dieses wohlschmeckende herbe Bier als täglichen Haustrunk genießt, wird bald eine durchgreifende Regeneration seines Körpers feststellen können. Die fahle Gesichtsfarbe verschwindet, die Nerven werden neu belebt, Mattigkeit und Unlust weichen erhöhter Tatkraft und Schaffensfreude. — Köstritzer Schwarzbier ist in den Bierhandlungen und Lebensmittelgeschäften erhältlich.

Danksagung.

Für die uns erwiesene Anteilnahme bei der Bestattung meiner lieben Frau, unsrer unvergeßlichen Mutter, danken wir hiermit allen Verwandten und Bekannten herzlichst. Herzlichen Dank auch Schwester Berta für die freundliche Hilfe und Herrn Schumacher für die trostreichen Worte bei der Trauerfeier.

Richard Kops und Kinder.

Am Sonnabend, dem 24. Januar 1931, 15 Uhr, verschied an den Folgen einer schweren Nierenentzündung unser lieber, stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Alois Patermann

kurz nach Vollendung seines 60. Lebensjahres. Er folgte unsrer lieben Mutter nach 4 Jahren in die Ewigkeit nach.

Magdeburg-Sudenburg, den 26. Januar 1931
Fichtestraße 39

Um stilles Beileid bitten

Die tieftrauernden Kinder

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 28. Januar, 12.30 Uhr, von der Kapelle des alten Sudenburger Friedhofs aus statt.

Am Freitag, dem 23. Januar, abends 9.15 Uhr, verstarb nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unsre liebe Mama

Witwe

Hedwig Engelhardt

im Alter von 58 Jahren.

Magdeburg-Buckau, 26. Januar 1931.

Die trauernden Kinder Robert Berger.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 28. Januar, um 9 Uhr vorm., von der Kapelle des Südfriedhofs aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Bestattung unsrer lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern herzlichsten Dank. Ferner danken wir dem Schrebergarten-Verein. Besondern Dank sagen wir Herrn Pastor Rodatz für die trostreichen Worte am Sarge und am Grabe.

Olvenstedt, den 26. Januar 1931.

Die trauernden Hinterbliebenen

Hermann Rusche
und Angehörige.

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 24. Januar, abends 8 Uhr, mein lieber Mann, unser guter Vater

Robert Nicolaus

im fast vollendeten 55. Lebensjahr.

Gerwisch, den 26. Januar 1931.

Anna Nicolaus geb. Tullen und Kinder.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittag, 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme bei der Bestattung unserer lieben

Frieda Schröder

sagen wir allen unsern aufrichtigen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.